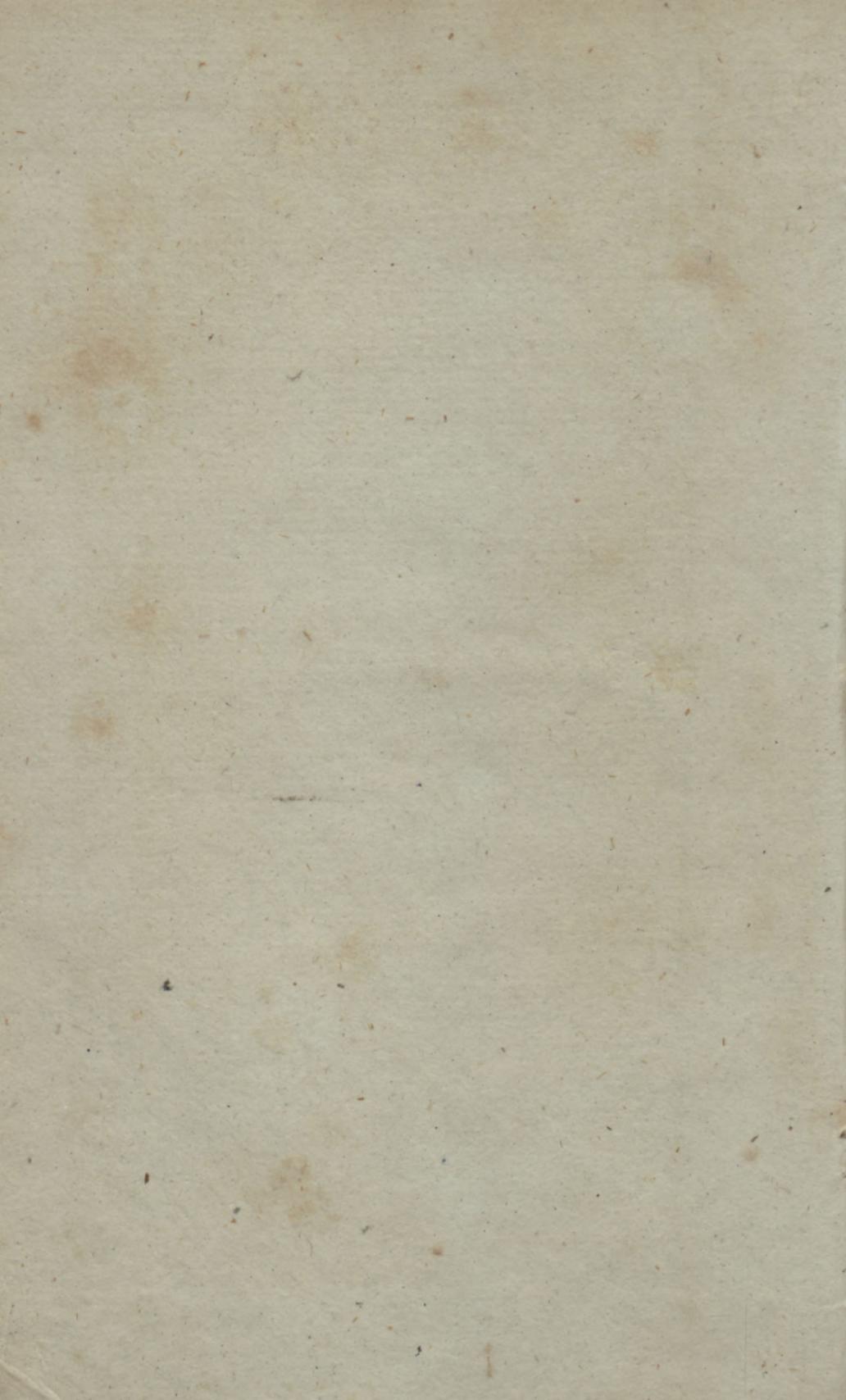


II 1939

Zza











Christian Friederich Daniel
SCHUBART.

Gemalt von Oelenhainz.

Gest. von D. Argent.

Christian Friedrich Daniel
Schubart's
Gedichte.

Herausgegeben
von
seinem Sohne
Ludwig Schubart.

Erster Theil.



Frankfurt am Main 1802.
bey J. C. Hermann.



4568

Odyfs. XVII. v. 322, 323.

Ἕμῃσι γὰρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρύσπαι Ζεὺς
Ἄνέρες, εὖτ' ὅν μιν κατὰ δούλιον ἡμῶν ἔλθῃσιν.



V o r r e d e.

Ich übergebe hier dem Publikum die lange versprochene Auswahl von Schubart's Gedichten. Privatverhältnisse, die nicht hieher gehören, haben die frühere Bekanntmachung dieser seit Jahren fertig liegenden Sammlung verhindert. — Der Verfasser selbst war in den letzten Jahren seines Lebens mit einer solchen Redaction beschäftigt, er zeichnete die

Stücke an, welche er kassirt, und verbesserte andere, so er aufgenommen wissen wollte. Dadurch fiel wenigstens ein Drittel der akademischen Sammlung hinweg, und ungefehr eben so viele kamen neu hinzu — theils später verfertiget, theils damals der traurigen Lage des Dichters wegen unterdrückt; dergestalt, daß die vorliegende Ausgabe von allen frühern wesentlich verschieden ist. Besonders sind die geistlichen Gedichte, ihrer theosophischen Tendenz wegen, auf die Hälfte reducirt, die höhern lyrischen Stücke dagegen, vornehmlich die den Verf. so sehr auszeichnenden Volkslieder, mit möglichster Vollständigkeit zusammengestellt, unter eine eigene Rubrik gebracht worden. Da sich manche weder in der Chronik, noch sonst in den nachgelassenen Papieren des Dichters aufgezeichnet fanden; so schrieb ich sie aus dem Gedächtniß nieder, und werde denjenigen seiner noch lebenden Freunde sehr verbunden seyn, die mir etwa ein solches Gedicht in einer

bessern Lesart mittheilen, oder mich mit neuen, der Aufbeahrung werthen, erfreuen wollen.

Ueber den Geist, die Entstehungsart, und den Karakter dieser Gedichte, habe ich mich bereits ausführlich in einer eigenen Schrift *) erklärt. Nach dem dort angeführten Rathe des beliebten Volksdichters Bürger, und anderer einsichtsvollen Kenner, erlaube ich mir bey der Revision die Feile nur wenig; veränderte nie ein Bild oder einen Gedanken, und ließ ihnen überall das volle, obschon oft etwas wilde und regellose Gepräge ihrer Eigenthümlichkeit: bloß in Absicht der Richtigkeit der Sprache und des Reims, sind da und dort, wo es die Strophe zuließ, Berichtigungen angebracht. — Sie sind nicht belekt und ausgezirkelt, nicht mühsam erzeugt und unter Nengsten erzogen — diese Gedichte; sondern

*) Schubarts Karakter u. Erlangen. 1798.

momentane Ergüsse eines überfließenden Herzens, eines vollen Geistes, der sich aus innerm Bedürfniß des angehäuften Stoffs gleichsam entschüttete, und die höchste Bonne seines Daseyns darin fand. Nicht langsam, nicht Gliedweise, nicht unter Schmerzen und Wehen entstanden sie; sondern leicht, plözlich, und ganz — wie die Göttin der Fabel, sprangen sie aus dem Haupte des Vaters hervor. — Solche Produkte verlieren ihren Hauptwerth, wenn man sie beschneiden, stutzen, und unter die Richtschnur der kritischen Regel bringen will; und man weiß, was Kleist, Gessner, und die Naturtochter Karsschin, unter Kamler's Scheere verloren haben. Vielleicht daß der Verfasser im kühleren Alter selbst noch manches an seinen Geisteskindern gethan hätte, was ihm bey seinem bis ans Ende fortlodernden Feuer unmöglich fiel: einem Andern ziemte das nicht; und wie manchen herrlichen Dichter sahen wir nicht selbst im Froste des Alters verderben und

verschrauben, was er in der Glut der Jugend unnachahmlich gemacht hatte!

Dieses Feuer und diese Ungeduld war schuld, daß Sch. etwas stiefväterlich mit seinen Produkten verfuhr, und sogar ihre Sammlung, Correctur und Bekanntmachung, meist fremden Händen überließ: — sehr verschieden vom Gebrauch unserer Tage, wo die berühmten und unberühmten Herren, sogar ihre Exercitien drucken lassen — daß ja kein Tropfen des köstlichen Dehls auf den Boden falle; wo ihre Erben jede Armseligkeit aus ihren Tagebüchern, und ihrer PrivatCorrespondenz auflesen; und zum Troste der übrigen Adamskinder, den großen Mann auf dem gemeinen Heerweg der Alltäglichkeit zeigen.

Sehr muß ich es bedauern, daß meine Bemühungen, das epische Fragment der vera

Lorene Sohn, und mehrere geistliche Hymnen auszuforschen,*) fruchtlos geblieben sind: beide würden, wie ich mich aus Proben erinnere, in der Vorderreihe seiner Werke gestanden haben.

Einen Vorrath von Versen und Zeitstücken, womit man füglich sechs Bände hätte anfüllen können, habe ich auf ein paar Alphabete zusammengedrängt, und besorge um so weniger, daß mir die Manen des Entschlafenen zürnen werden, da er mir selbst hierüber sterbend die nöthigen Weisungen gab. — Was mir sonst noch, besonders von Improptus und Gelegenheitsfachen, der Aufbewahrung werth scheint, werde ich seinen „Kleinen prosaischen Schriften“ einverleiben.

Im übrigen will ich hoffen, daß diese Sammlung den Kunstfreunden noch immer ge-

*) — für ein Kloster verfertigt, und vom Verf. in Musik gesetzt —

legen kommen werde — zu einer Zeit, wo die goldene Aera deutscher Dichtkunst so sichtbar abgerollt ist; wo man im poetischen Felde meist nur fein versificirte Prose liest; wo sich unsere besten poetischen Köpfe damit begnügen, die Meisterwerke des Auslands in möglichst treuen Nachbildungen (worüber nur zuoft der Geist verdünstet!) auf deutschen Boden zu verpflanzen; und wo die neue Ausgabe von einem U t z unterbleiben mußte — weil sie keine Unterstützung fand. — Unser Vaterland hat bereits in allen Dichtungsarten so vortrefliche Meister und Muster aufzuweisen, daß man sich allenfalls über diesen Verlust trösten könnte, wenn nicht durch die zeitigen Calender-Poeten ein falscher Geschmak auf einen Theil des Publikums ausgegangen wäre, der seine Lust mehr an der Form als am Inhalt, mehr an sophistischen Phrasen als an ächtem Dichtergehalt, mehr an abstracten Formeln und künstlichen Schndrkeln, als an Einfalt, Wahrheit, und Natur hat. Sonst würde

man nicht einen Bodmer, Kleist, Haller, Ramler, Geßner, liegen lassen, und nach den Buden herzarter ephemerer Dichterlinge laufen.

Doch mich zupft der Genius Deutschlands am Ohre, und nennt mir die begeisternden Rahmen alle, welche noch immer für unsre Ehre fortwirken, und uns nach so langer Verkennung endlich die Achtung des stolzen Auslands ertrotzt haben. — An sie allein appellire ich bey gegenwärtiger Ausstellung; sie nur erkenne ich als gültige Richter, wenn der Geist meines Vaters vor die Schranken gefordert werden soll.

Ostermesse

1802.

G.

Inhalt

des ersten Bandes.

	Seite.
Dank für die Harfe	1
An Gott	6
Morgenlied eines Gefangenen	11
Abendlied eines Gefangenen 1777.	14
Nachtlied 1780.	19
Erstickter Preisgesang 1782.	21
Vaterunser	23
Sabbatlied 1781.	27
Vertrauen auf Gottes Schutz	31
Der Frühling 1778.	35
Das Opfer 1778.	41
Meinem Erlöser 1778.	46
Angst über selbstverschuldetes Leiden	50
Es ist genug (nach 1. Buch der Könige 19,4.) 1781.	54
Geduld 1782.	57
Nach einem Fall 1782.	66
Passions-Lied um Salbung 1779.	70
Um Erbarmung 1777.	76
Die Dornenkrone 1779.	82

	Seite.
Nach dem 88ten Psalm 1777.	83
Der Kreuzgang	88
Bitte 1780.	89
Hoffnung. Nach dem hundert sechs und zwanzigsten Psalm 1783.	92
Die Thränen 1784.	95
Alles ist Euer (über 1 Kor. 3, 21—23.) 1784.	97
An den Erlöser 1778.	100
Todesgedanken im Frühling 1767.	106
Neujahreslied 1767.	111
Nachtgesang eines Kranken 1767.	114
Der sterbende Vater 1767.	117
Der Tod einer jungen Christin 1767.	121
Das Verderben der Welt 1766.	123
Klage des Christen um Freunde 1766.	127
Grablied	132
Das gute Gewissen im Tode	135
Nach dem neunzigsten Psalm	140
Die Unsterblichkeit	144
Die Auferstehung	148
Das Gericht	152
Einsegnung eines Sterbenden	155
Der Himmel	158
Die Ewigkeit	162
Gottes ewiger Rathschluß	165
Preis der Einfalt	171
Grablied des 1787 Jahres	183
An die Todten	185
Der Versöhnungstag. Am Charfreitage	187

	Seite.
Der Pilger	191
Der Hirten Lied am Kripplein.	203
Ein Blick ins All	205
Das Bild der Religion	124
Neujahrslied. Im Waisenhanse zu singen	225
Aufruf	228
Das wunderthätige Crucifix. Eine Legende	232
Selmar an seinen Bruder	253
Ein Gespräch auf dem Schiffe	259
An den Tod	262
Frage	266
Minchen am Grabe ihrer Mutter	268
Theons Nachtgesang	272
Der Arme	278
Die gefangene Sänger	280
Detingers Mantel	282
Der sterbende Indianer an seinen Sohn	284
Demuth	286
Auf die Messiade	289
Mendelssohn	291
Frischlin	295
An den Frieden	299
Freundschaft	302
Frühlingslied eines Greisen	305

Dank für die Harfe.

Als ich ein Knabe noch war;
Als das Sommerabendlüftchen
Meine goldnen Locken noch hob,
Da gieng ich oft an meines Vaters Seite
In dunklen Eichenwald.

Da sah der gotterfüllte Mann hinauf
Zu den schwärzlichen Wipfeln der Eiche.

Ihm schiens, der Wind
Brauche die Blätter der Eiche zu Zungen,
Um mit neuer Sprache zu sprechen
Dein Lob, Jehovah!

Da hob sich sein Geist. Ihn faßte
Die Nähe Gottes mit heiligem Schauer —
Er schwieg. — Ich aber blieb zurücke,
Staunend vor der erhöhteren Würde
Des gotterfüllten Mannes.

Noch immer schwieg er, wie in Gesichte ver-
lohren. —

Bald aber trat er freundlich vor mich hin und
sprach:

Sohn, dein Engel wird die Harfe dir reichen
Mit Gold bespannt. O set
Ein Sänger Gottes!

Da sprach er viel mit der Begeisterung Blut
Von Gottes Größe. Stutzte oft und barg
Des Staunens berstende Thräne.

Auch sprach er viel mit der Begeisterung Blut
Von Christus, dem Knaben zu Bethlem,
Von Christus, dem göttlichen Lehrer,
Von Christus, dem Lamm' am Opferaltare,
Dem Himmelerhobnen! dem Allbeherrscher! :

„Und wie er dir igt so nah ist, Sohn,
„Und wie er igt so nah ist deinem Vater“ —

Das sagt' er und konnte nicht bergen
Der himmlischen Liebe niedersturzende Thräne.

Da weint' ich auch, ich glücklicher Knabe;
Wie der gerizten Birke Saft
Flossen unsre Thränen aufs Waldgras

Und tränkten den lechzenden Erdschwamm.

Ja, sprach ich freudeweinend, Vater,
Wenn mir mein Engel einst die Harfe beut,
Mit Gold bespannt; so werd' ich
Ein Sänger Gottes.

Ein Jüngling ward ich: schlürft' aus dem Kelche
des Lebens

Der sprudelnden Freuden viel; doch sang ich auch
Dein Lob, Jehovah!

Dein Lob, du Bethlems Knabe!

Du göttlichster Lehrer, dein Lob!

Du Himmelerhobner, Allbeherrscher!

Naher, dein Lob!!

Ich ward ein Mann, des Lebens Stürme
Wirbelten mich auf taumelnden Wellen.

Aber selbst auf des Lebens

Tosendem Meere; selbst im Bauche

Des Felsengrabs sang ich

Jehovah, dich!

Messias, dich!

Siebenäugiger Allgeist, dich!

Mein Vater, der stattliche Mann,
 Ist heimgegangen zu dir, du Guter,
 Und ach! ich sah ihn nicht sterben,
 Hörte nicht des Sterbenden Segen,
 Den er dem fernen, irrenden Sohne
 Mit dem Zeichen des Kreuzes zusandte. —

Aber, heil mir! ich komme zu ihm und zu dir —

— Nicht wahr, du verhießest es mir

Gott, mein erster, größerer Vater?

Ja ich komme zu ihm und zu dir.

Dann misch' ich nicht mehr die heifßere Stimme

In den Weisgesang der zahllosen Schaar

Am kristallinen Meere. Dann sing ich

In der Harfen Donner,

In des Kristallmeers Getöse

Dein unentweihteres Lob, Jehovah!

Und ach! wenn Einer deiner Blicke

Herab vom weissen Throne

Mit dem siebenfarbigen Bogen des Bundes gegürtet,

Ach, wenn Einer deiner Blicke

Mich gnadelächelnd

Unter der zahllosen Schaar u 12

Unfah'; — —

o würd' ich nicht

Die Harfe sinken lassen aus bebenden Händen?

Nicht sinken auf des Himmels Azurboden?

Nicht wonneschluchzend verstummen —

Vor dir, Jehovah!

Du Naher, vor dir!?

A n G o t t.

Gott, wenn ich dich als Weltenschöpfer denke,
 Am Meere steh, das deiner Faust entrann,
 Und staunend mich hinuntersenke
 In diesen Ocean;

Dann fühl ich tief der engen Menschheit Schran-
 fen —

Wirfst du mein Geist in Strudeln untergehn?
 Wird die zertrümmerten Gedanken
 Dein Sturmwind Gott verwehn?

Denk ich die Myriaden Geister alle,
 Die deine Hand aus Duf und Feuer hob.
 Und hör', wie laute Donnerhalle,
 Aus ihrem Mund dein Lob;

Und seh die Sonnenmassen, die wie Funken,
 Auf dein Geboth in fürchterlicher Pracht
 Des Lichtthrons letzter Stuf' entsunken,
 Zu leuchten unsrer Nacht;

Seh zittern auf dem Meere Regenbogen,
 Und deinen Mond in stiller Majestät,
 Wie er auf den bezäunten Wogen
 Ein Feuerpfeiler steht;

Und seh dich wandeln in dem Eichenwipfel,
 Und segentraufend schreiten auf der Au,
 Und leuchten auf der Berge Gipfel
 Und schimmern in dem Thau;

Denk deiner Bildungen zahllose Heere
 In tausendfach veränderter Gestalt,
 Die Ungeheuer in dem Meere,
 Die Bestien im Wald;

Und seh des Wetters schwarze Wolkenhülle
 Und hör' die Stürme, heulend aus der Klust,
 Und hör' des Donners Schreckgebrülle,
 Der laut — Jehovah! ruft;

Und denk die feuerathmenden Vesuve,
 Fühl Erdenschau'r, von schneller Angst gepreßt,
 Hör kriegerischer Rasse Hufe,
 Und seh den Flug der Pest;

Sehs, wie dein Arm hinwegwirft leichte Ruthen,
 Und grimmiger nach unserm Erdball greift,
 Ihn schüttelt, bis in schwarzen Fluthen
 Die Sündewelt ersäuft:

Und denk' ich dich des letzten Tages Richter,
 Der Freyler all im Sturm zusammentreibt
 Ausbläst des hohen Himmels Lichter
 Und unsern Ball zerreibt;

Dann die Empörer mit der hohen Rechte
 Hinunterschleudert in der Hölle Glut,
 Daß durch entsetzenvolle Nächte
 Sie brüllen ihre Wut:

Dann sink ich in die tiefste Tiefe, bebe
 Durch alle Glieder; Schrecken packt den Geist;
 Es tobt mein Herz, daß das Gewebe
 Der Adern schier zerreißt.

Ich Staubgemächt, ich Wurm, bestimmt zum Grabe,
 Mit diesem Theilchen Himmelsluft in mir,
 Der ich so viel gesündigt habe,
 Was bin ich, Gott, vor dir?

Vor dir, vor dir, du Schrecklicher, du Großer,
 Du ewig Unerreichbarer von mir!
 Jehovah! Schöpfer! Namenloser!
 Was bin ich Wurm vor dir?

Doch, hör ich den, den alle Welten kennen,
 Hör deinen Sohn den Brüdern sagen: Wist!
 Ihr sollt den euren Vater nennen,
 Der euer Schöpfer ist;

Seh diesen Sohn, der Menschheit an der Spitze,
 Wie er hinabstirbt seinen grossen Tod,
 Wo er für uns sein Haupt dem Blitze
 Des Sündenrächers bot.

Dann zitter' ich auf vor Wonn' aus meinem Staube,
 Schau' hin zu Gott mit heiterm Angesicht,
 Und hör es, wie in mir der Glaube
 Sein Abba, Abba! spricht.

O! dessen Arme väterlich umfassen
 Den Staub, den er aus Nächten kommen hieß,
 Mich, Vater, solltest du verlassen,
 Den alle Welt verließ?

Sollst mich nicht sehen auf dem Kerkerboden?

Nicht sehn die graue Thran' im Staub?

Begreifen mich, wie einen Todten,

Der Geier Wuth zum Raub?

Das thust du nicht, erbarmungsvolles Wesen!

So lang dein Geist in meinem Herzen spricht:

Wenn Mütter ihres Sohns vergäßen

Vergess ich deiner nicht.

Morgenlied
eines Gefangenen.

Walt's Gott, der Tag bricht wieder an,
Und weckt mich aus der Ruh.
Wohlauf, betritt die Dornenbahn
Du, meine Seele, du!

Da neben meinem Bette steht
Mein Kreuz, ich nehm es auf,
Und schick ein weinendes Gebet
Zum lieben Gott hinauf.

Er wird mir's tragen helfen, ach!
Ich weiß es, Gott ist gut;
Ohnmächtig bin ich, krank und schwach,
Er aber gibt mir Mut,

Daß mich die Hoffnung nicht verläßt,
Geduld nicht von mir weicht,
Wenn Langeweile, wie die Pest
Im Finstern mich beschleicht.

Wenn Schwermuth meine Seele drückt,
 Wenn jede Nerve drohnt,
 Die Sünde spöttisch auf mich blickt,
 Und meinen Glauben höhnt.

Wenn mich es martert, daß die Welt
 So schimpflich mich verwarf,
 Und wenn mir eine Thrän' entfällt,
 Weil ich nicht reden darf. —

Nicht reden darf mit einem Freund,
 Nicht scherzen mit dem Kind,
 Soll schweigen, wie ein Menschenfeind,
 Wenn Brüder um mich find.

Wenn meine Zelle stumm und todt
 Mir Brust und Geist verengt,
 Und wenn wie Blut das Morgenroth
 An meinen Wänden hängt.

Wenn fürchterlich das Kerkerschloß
 Klirrt in mein Morgenlied,
 Und wenn mein Aug im Felsenschoss
 Nur Elend um sich sieht:

So weiß ich, Gott im Himmel giebt
 Mir Armen wieder Mut,
 Denn er, der die Verlassnen liebt,
 Ist mir Verlassnen gut.

Und so in Gottes Namen tret'
 Ich auf die Dornenbahn,
 Und glaube, hoffe, les' und bet',
 Und sing, so gut ich kann.

Bald kommt ein Tag, der mich befreit
 Aus meinem Angstgedräng,
 Nur Freiheit macht die Seele weit,
 Und Knechtschaft macht sie eng.

Dann preis ich dich im weiten Raum,
 Dich, Helfer in der Noth,
 Und halte ohne Zwang und Saum
 Dein göttliches Gebot.

Abendlied
eines Gefangenen.

1777.

Des Tages trübe Stunden
Sind wieder weggeschwunden,
Es glänzt der Abendstern
An blauen Himmelsböhen,
Von mir zwar ungesehen,
Doch steigt mein Abendlied zum Herrn.

Er half mir wieder tragen
Der langen Knechtschaft Plagen,
Und hält nun meine Pein,
Die Lasten meines Kummers
In Wolken sanften Schlummers,
Mit allen meinen Thränen ein.

Ja, danken will ich, danken,
Denn mich verlassen Kranken,
Erbarmer, stärktest du.
Du sahst des Leibes Schwäche,
Und goßst, wie Lebensbäche,
In meine müden Glieder Ruh.

Die Wunden meiner Seele

Hast du, als wie mit Oele,
 Aus deinem Wort beträufst;
 Den Engel sah ich strahlen,
 Der nach des Elends Qualen
 Die Bande von den Händen streift.

Von Menschen, die mich hassen,
 Von Freunden selbst verlassen
 In öder Einsamkeit,
 Erbarmtest du dich meiner
 Nur du, mein Gott, sonst keiner,
 Hast mich mit deinem Trost erfreut.

In dieser Gräberstille,
 Mit dieses Herzens Fülle
 Komm ich, mein Gott, zu dir.
 Ist alles mir entrissen,
 So will ichs gerne missen,
 Dann alles, alles bist du mir!

Vergib nur meine Schulden,
 Schenk mir die Kraft zu dulden,
 Gib Herzensreinigkeit!

Lehr mich im Elend danken,
 Und will mein Glaube wanken,
 So gieb ihm wieder Festigkeit.

Willst du mir noch im Leben
 Die Freiheit wieder geben,
 So hör den grossen Schwur:
 Dir soll mein Herz nur klopfen,
 Und alle Lebenstropfen
 Verströmen dir zur Ehre nur.

Doch soll nach tausend Nöthten
 Langsamer Tod mich tödten,
 So hör den grossen Schwur:
 Dich will ich stammelnd preisen
 In meinen letzten Schweißten,
 Auf Jesum Christum sterb ich nur!

So tränke Ruh und Frieden
 O Gott! auf alle Müden
 Vom stillen Mond herab;
 In sanftem Säuseln falle
 Dein süßer Schlaf auf alle
 Die müden Pilgrimme am Grab.

Den Sklaven wider Lüste

In wasserloser Wüste

Erschütt're dein Gericht,

Und die in Finsternissen

Des Herkers schmachten müssen,

Erfreue bald mit deinem Licht.

Blick hin in's Krankenzimmer,

Wo bei der Lampe Schimmer

Der Schmerz den Kranken weckt;

Dem Sterbenden erscheine,

Der qualvoll die Gebeine

Dem nahen Tod entgegenstreckt.

Und wenn vom Mond beschienen,

Mit blaß getraurten Mienen

Die Meinen vor dir knien;

So lindre ihren Kummer

Und träufle süßen Schlummer

Auf ihre Augenlieder hin.

Uns trennt zwar Thal und Hügel,

Doch unter Einem Flügel

Der Allmacht schlummern wir;

Schubarts Ged. I Th.

2



Was sollt' ich länger klagen?

Mein Engel scheint zu sagen:

Die Deinen sind nicht weit von dir.

Verlisch nun, stille Kerze!

Erquickung nach dem Schmerze

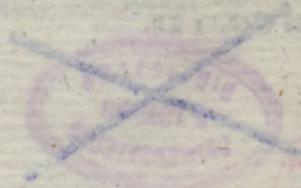
Eräuft sanft auf mich herab.

O Schlaf, du Gottesgabe!

So ruh' ich einst im Grabe —

Ach! läg ich schon in meinem Grab! —

~~_____~~



Nachtlied.

1780.

Nun dann, in Gottes Namen
 Legt sich mein Leib zur Ruh.
 Herr Jesu, Amen! Amen!
 Drück mir die Augen zu.
 Wenn deine Flügel decken,
 Dem ist kein Bett zu hart,
 Und vor der Mächte Schrecken
 Schützt deine Gegenwart.

Send einen Engel nieder
 Der mir zur Seiten steht,
 Und meine müden Glieder
 Mit Himmelsluft beweht.
 Erscheine mir im Schlafe,
 Erlöser, als der Hirt,
 Den seine lieben Schafe
 Auf grüne Auen führt.

Vertreib mit deinem Lichte
 Der bösen Träume Schaar,

Und stelle dein Gesichte
 Nur fromme Bilder dar;
 O gib, daß meine Seele,
 Vom Höllengeist geäfft,
 Nie sündige und fehle,
 Auch wenn der Körper schläft.

Wenn neben mir ein armer
 Gefangner Freund noch wacht;
 So stärk ihn du, Erbarmet!
 Mit einer guten Nacht.
 Gib allen sorgenschweren
 Beklemmten Herzen Rast;
 Wisch ab des Elends Zähren,
 Und nimm des Müden Last.

Sollt ich im Schlafe sterben,
 So sey mein schneller Tod
 Nicht Hinsturz in's Verderben,
 Er sey ein Flug zu Gott!
 Und nun, in Gottes Namen
 Legt sich mein Leib zur Ruh
 Herr Jesu! Amen! Amen;
 Mein letztes Wort bist du.

Erstickter Preisgesang.

1782.

Singen will ich, Schöpfer! singen

Dir mit freudigem Gemüt;

Hell wie Waldgesang, erklingen

Soll vor dir, o Gott! mein Lied.

Woge, Geist in mir, frohlocke,

Und zerfließ in Lobgesang;

Töne wie die Silberglocke,

Brause wie der Orgel Klang.

Geister, die wie Feuerflammen

Um den Thron des Höchsten stehn,

Engel, Menschen, singt zusammen;

Helft mir meinen Gott erhöhn!

Hallt Posaunen, Davids Psalter,

Harfe, die Eloya schlug,

Tönt dem Schöpfer, dem Erhalter!

Doch ihr tönt nicht laut genug.

Hier' in Wäldern und in Meeren,

Vögel in der Luft, im Hain,

Preist ihn all; — ihr Christenzähren;
 Strömt voll Dank und Wonne drein.
 Aber — weh! wie schmerzt die Wunde —
 Ach! mich Armen traf ein Pfeil;
 Der Gesang erstickt im Munde,
 Wandelt sich und wird Geheul.

Sieh dich um, du bist gefangen — —
 Der Gedanke stürzt auf mich;
 Sieh am Arm die Fessel hangen,
 Sieh die braune Wand um dich!
 Ha! ich seh das Nachtgesieder
 Ausgebreitet über mir;
 Gott! ach Gott! ich stürze nieder,
 Und mein Lied verstummt vor dir.

So beginnt im Morgenstrahle
 Oft des Finken Lobgesang;
 Ach er sieht im nahen Thale
 Nicht des Vogeljägers Gang!
 Plötzlich aus dem ehrnen Schlunde
 Fliegt das mörderische Schrot —
 Blutig, mit geschlossenem Munde,
 Liegt der arme Vogel todt.

Vater unser.

Jehovah! den mit Zittern
 Das Heer der Geister ehrt,
 Und den aus Nachtgewittern
 Der Sünder donnern hört;
 Den Erd und Himmel kennen —
 Dich darf ich Vater nennen,
 Dein Sohn hat michs gelehrt.

Mein Vater! Himmelswonne
 Liegt in dem Namen! Dich,
 Den Schöpfer dieser Sonne,
 Dich, Welterhalter, Dich!
 Darf ich als Vater loben,
 Wie deine Geister droben;
 Als Kind erhörst du mich!

Ihr Kinder, so versammelt
 Euch um des Vaters Thron;
 Gebete, die ihr sammelt,
 Sind ihm ein süßer Ton.
 Ja, Vater! hör uns singen,

Wenn wir mit Ohnmacht ringen,
So sieh auf deinen Sohn.

Laß deines Namens Ehre
Uns Menschen heilig sehn;
Ihn müsse falsche Lehre
Und Laster nie entweihn.
O, unser Vater! löse
Erkenntnis deiner Größe
In unsre Herzen ein!

O laß es kommen, kommen
Dein Reich voll Recht und Licht,
Zur Rettung deiner Frommen,
Den Freblern zum Gericht.
Vertilge bald die Rotte,
Die mit verfluchtem Spotte
Von deinem Sohne spricht.

Herr! es gescheh dein Wille,
Wie dort so in der Zeit,
Mit Demuth, Herzenstille,
Und Engelschnelligkeit.
Enthüll' es unsern Seelen,

Wenn wir aus Schwachheit fehlen,
Was uns dein Wort gebeut.

Still unsre Erden Sorgen,
Gieb Hülfe, Trank und Brod
Nur heute; denn der Morgen
Sieht uns vielleicht schon todt.
Wenn Noth und Mangel drücken,
Lehr uns gen Himmel blicken,
Zum Stillen jeder Noth.

Vergieb uns unsre Sünden,
Du bist ja voll Geduld;
Kein Engel kann ergründen
Die Tiefe deiner Huld.
Schenkst du uns Schuld und Leben,
So laß uns auch vergeben
Den Brüdern ihre Schuld.

Schwingst du die Waterrute,
Versucht uns Höll' und Welt,
So rüst uns mit dem Mute,
Der uns im Kampf erhält;
Seh du des Schwachen Stütze,

Wenn in des Kampfes Hitze
Ihm Muth und Kraft entfällt.

Erlös uns von dem Bösen
Durch sanften Christentod;
Wer kann uns sonst erlösen,
Als du, aus aller Noth?
Aus Armuth, Krankheit, Banden,
Verführung, Schmach und Schanden,
Und was uns Armen droht.

Dein ist das Reich, die Ehre,
Macht, Kraft und Herrlichkeit!
Dir jauchzen Engelheere,
Dir tönt das Lied der Zeit!
Preis deinem grossen Namen
Jehovah! Amen! Amen
Jetzt, und in Ewigkeit!

Sabbatlled.

1781.

Gottesruhe, Sabbatsstille,
 Komm vom Thron des Ewigen,
 Bring der hohen Andacht Fülle
 In das Herz der Ferrenden,
 Daß sie sich der Welt entschwingen,
 Hören, beten, danken, singen.

Mach sie himmlisch unsre Seelen,
 Lösch die Glut der Leidenschaft.
 Wenn uns Erdensorgen quälen,
 Geist des Herrn, so gib uns Kraft,
 Wahrheit, Leben, Licht und Stärke,
 Hinzuschau' auf Gottes Werke.

Zieh' des Zweifels dunkle Wolke
 Von des Hörers Seele weg.
 Zeig dem bluterkauften Volke,
 Mittler! deiner Sendung Zweck.

Lehr uns glauben, hoffen, lieben,
Schmach erdulden, Demut üben,

Nimm dich, Jesu, der Verirrten
Unter deiner Heerde an.
Strafe, die dein Volk verwirren
Bald mit Laster, bald mit Wahn.
Die den Unsinn täuschend schmücken
Und von Einfalt uns verrücken.

Heilig seien die Gesänge,
Wahr die Predigt, die uns lehrt;
Gottesfüllt der Väter Menge,
Und des Sünders Herz bekehrt.
Sammle Thränen, die die Deinen
In der Glut der Andacht weinen.

Gläubig laß des Himmels Erben
Sich dem Liebesmahle nahen,
Keiner müsse zum Verderben
Deinen Leib, dein Blut empfangen.
Laß — die Sichern zu erwecken —
Sie des Kelches Blitze schrecken.

Tröste, die mit schwerem Herzen
 Gott! vor dir im Tempel stehn,
 Sieh herab auf ihre Schmerzen
 Und der stummen Blicke Flehn:
 Wittwen, Waisen, Arme tröste,
 Gottes Sohn, der sie erlöste!

Lindre der Gefangnen Ketten,
 Ach erbarm dich ihrer Schmach,
 Wenn sie in den Tempel treten,
 Und die Fesseln rasseln nach:
 Stärke, die in Finsternissen
 Deinen Sabbat feiern müssen.

Wenn wir unsre Hände heben
 Für den Fürsten, für das Land,
 Für der treuen Bürger Leben,
 Für die Werke deiner Hand,
 Und für deiner Kirche Glieder,
 Gende dann Erhörung nieder.

Wenn wir Vaterunser beten
 Für des franken Bruders Qual,

Der mit bangen Seelennöthen
 Sieht hinab ins Todesthal;
 Ach! so laß auf unser Flehen
 Seine Qual vorübergehen!

Bis wir alle hingelangen,
 Hin zu dir, o Lebensfürst,
 Wo du von der Deinen Wangen
 Alle Thränen trocken wirst:
 Wo wir, Engel Gottes, euren,
 Grossen Sabbath mit euch feuren.

Vertrauen auf Gottes Schutz.

O Gott! wie gut ist's, dir vertraun!
 So tief, so innig fühlt' ichs nie,
 Verzeih, wenn Thränen niederthauen,
 Denn deine Huld entlofte sie.
 Da steh ich wie ein Fels im Meere,
 Bestürmt — und doch versenkt in Ruh,
 So voll Vertrauen, Gott! als wäre
 Nichts auf der Welt, als ich und du.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen,
 Ich fühls, wenn mich das Elend würgt,
 Wenn hinter schwarzer Wolken Grauen,
 Sich jeder Stern vor mir verbirgt;
 Wenn Stürm' um meinen Kerker brüllen,
 Wenn um mich zückt des Blitzes Pfeil;
 Dann leg ich mich in deinen Willen
 Und überhör das Sturmgeheul.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Der mit dem Mondschild uns bedekt,

Wenn Felsenwände um uns grauen,
 Wenn Gitter, Schloß und Riegel schreckt;
 Wenn Einsamkeit mit stummer Lippe
 Hohlaugig auf uns niederschaut,
 Wenn vor dem scheußlichen Gerippe
 Des Todes unsrer Seele graut.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!
 Was ist's, wenn Menschenhül' uns flieht,
 Und, wie von Fluchgetroffenen Auen
 Das Wild, bey uns vorüberzieht?
 Was ist's, wenn Peiniger uns hassen,
 Wenn um uns zischt die Schlange Spott?
 Wenn Brüder selber uns verlassen?
 Wir sind doch stark, wir haben Gott!

O Gott wie gut ist's, dir vertrauen!
 Was that dein Sohn? Er traute dir,
 Er ließ die Skorpionen hauen,
 Und sprach: Der Vater ist bei mir!
 Er trug die Schmach der Dornenkrone
 Der Geißel Zug, des Kreuzes Pein,
 Und hüllte sich beim lauten Hohne
 Der Welt in sein Vertrauen ein.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!

Wenn die Gewaltthat nach uns greift,
 Uns hält in ihren Siegerklauen,
 Und unser Blut tyrannisch säuft,
 Sie würgt ja nur des Staubleibs Glieder,
 Doch Christenseelen würgt sie nicht:
 Auch diesen Leib erweckst du wieder
 Und schreckst Tyrannen mit Gericht.

O Gott! wie gut ist's dir vertrauen!

Auf Fürsten, den erhöhten Staub
 Sollt' ich den Thurm der Hoffnung bauen?
 Auf Fleisch, des Wurms gewissen Raub?
 O nein, du Helfer aus den Nöthen,
 In dich, in dich bau ich hinein.
 Für meinen Fürsten will ich beten,
 Doch mein Vertrauen, Gott! ist dein.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!

Der helfen kann, und helfen will;
 Ich wandle fort auf meinem rauhen
 Bethrüntem Pfad, und schweige still.
 Dein Sohn steht ja auf diesem Pfade,
 Und spricht: Die Leiden dieser Zeit

Sind lauter Zeugen meiner Gnade,
Und enden sich mit Seligkeit.

O Gott! wie gut ist's, dir vertrauen!

Mich dünkt, ich seh dich voller Huld
Auf meine Bande niederschauen,

Es rauscht um mich: „Geduld! Geduld!

Dich decken meiner Liebe Flügel!

Vertrau nur Gott, und sei getreu.

Bald sprengen deines Kerkers Riegel,

Mein bist du dann, und ewig frey!”

Der Frühling.

1778.

Da kömmt er nun wieder
 Der Jüngling des Himmels,
 Und schüttelt aus seidenen Locken
 Goldnen Thau in die Kelche
 Der dürstenden Blümchen im Thal,
 Die Hügel erwachen!
 Es rauschen die Flüsse
 Entfesselt vom Eise!
 Die Lüfte ertönen,
 Die Wälder erklingen
 Vom Vogelgesang.
 Der frömmere Mensch
 Blickt betend gen Himmel,
 Und Freudethränen tropfen
 Ins junge keimende Gras.
 „Willkommen! Willkommen!
 „Du lächelnder Lenz,
 „Gefährte der Engel
 „In Bräutigamschmuck!

Doch ach! ich soll dich nicht sehen,

Du Jüngling des Himmels,

Nicht sehen den blinkenden Goldthau,

Der sanft dir entträufelt;

Nicht hören deiner Flügel Melodie,

Und das Geflüster der Winde,

Die deine glühende Wange fühlen?

Vergib mirs, vergib mirs,

Schaffer des Frühlings,

Wenn ich in bebender Rechte

Mein Antlitz berg' und weine!

Schöpfer, zwar bin ich gefallen:

War seiner Blumengerüche,

Seiner fröhlichen Farbungemische,

Seiner Winde Säufeln nicht werth;

Nicht werth seiner Gefänge

Und des Blütenbewehnten Silberbachs!

Doch sah ich nicht auch

Vom lächelnden Antlitz des Frühlings

Zu dir, seinem Bildempor?

Ach Gott, du weißts,

Oft tropften Thränen auf den Blütenzweig,
 Den ich dankend brach, und ihn
 Flüstern ließ an der pochenden Brust;
 Oft entküßt ich dem ersten Weilchen,
 Von der Hand des Knaben gepflückt,
 Die lichten Tropfen und sog
 Gottfühlend, seinen Balsam auf!
 Hörte preisend
 Der steigenden Lerche Lied,
 Der Grasmücke Gezwitzcher
 Aus der blühenden Linde Duft!
 Und wie stieg mein Herz,
 Wenn am Abend aus dunkeln Gebüsch
 Die melodische Nachtigall gluckte! —
 Auch fas ich oft im Frühlingsgrase
 Der fühlenden Gattin zur Seite,
 Von goldlockigten Kindern umhüpft.
 Da sah und fühlt' ich dich, Schöpfer!
 Fühlt es, daß du die Liebe bist. —
 Sah im Wiesenblümchen dich!
 Im Forellenbache dich!
 In der Rosenknospe dich! —
 Und ach! in schimmernden Blicke der Gattin,

Und auf der Kinder röthlichen Wangen
Dich Freudengeber dich! —

Ich muß weinen, Vater!
In hohler Hand mein Auge bergen
Und weinen, denn ach!
Ich habe gesündigt!
Bin des himmlischen Frühlings Anblick
Und seiner Umarmung nicht werth,
Drum warfst du mich zürnend
In des Felsen Nacht,
Und sprachst: Fühl es, Berauschter,
Was es heiße, meinen Frühling nicht sehen! ..
O, ich fühls, ich fühls, Erbarmen!
Denn zu Gefühlen der Schönheit und Größe
War dies Herz immer geöffnet.
Ich fühls, ich fühls, was es sei
Deinen Frühling nicht sehn.

Aber tragen deiner Ungnade Last,
Fühlen des Rächerblicks Flamme;
Nicht von der Ruthe des Vaters,
Nein, von der Geißel des Richters zerfleischt,

Liegen im Staube des Herfers
 Von Finsternis und Fluch gedrückt;
 Nicht sehen das Bruderantlitz des Menschen,
 Der tröstenden Liebe Blick!
 O das ist mehr, du Ewiger, mehr,
 Als deinen Frühling nicht sehn . . .
 O lächle mir wieder Gnade,
 Erbarmen, Gnade, Gnade!
 Laß das Zorngewölk zerfließen,
 Das mir dein Antlitz verhüllt!
 Und du, mein Erlöser,
 Jesus Christus, mein König, mein Gott!
 Dessen Opferblut
 Auf die Frühlingsblume flos,
 Erbarme dich meiner, und bitte für mich!
 Laß schreien dein Blut am Throne:
 Gnade! Gnade! Gnade!!
 — Dann erhebe ich mein Haupt vom Staube,
 Achte nicht mehr der Fesseln Geflirr,
 Und des schüchternen Frühlings,
 Der mit blässerem Wange
 Durch mein Eisengitter schaut,
 Hast Du mir vergeben, — Erlöser, vergeben,

Dann geht mir jenseits des Grabes
Ein schönerer Frühling auf, als der,
Der Gräber bescheint,
Und dunklere Grüfte des Kerkers.

Das Opfer.

1778.

Wo ist dein Glaube, schwacher Geist?

Wo ist, wo ist dein Glaube,
Der Gott für jede Thräne preist,
Ihm dankt im Kerkerstaube?

Wo ist der Heldensinn,
Der über Gräber hin,
Dem Sichtbaren entrückt
Ins Unsichtbare blickt?

Wo ist, wo ist dein Glaube?

Gott will von mir, so jammerst du,

Ein schweres Opfer haben;

Weib, Kinder, Freunde, Freiheit, Ruh,

Des Lebens größte Gaben —

Ich soll mit eigner Hand

Zerreissen jedes Band;

Und was mir theuer war

Soll ich auf dem Altar

Des Kerkergrabes opfern.

Wo ist dein Glaube? Sollst du nicht
 Dem Schöpfer auch dein Leben,
 Und was dir theuer ist, aus Pflicht
 Und Liebe wieder geben?

Was dir so köstlich scheint,
 Geliebte, Kinder, Freund,
 Freiheit und Vaterland,
 Ist dir nicht aus der Hand
 Des Schöpfers zugestossen?

Und nun beklagst du dich, wenn er
 Das Seine wieder fodert,
 Und thust, wie ein Verzweifelnder
 Wenn Opferfeuer lodert.

Denkst nicht in deinem Gram:
 Er, der mirs gab und nahm,
 Sorgt für mein ganzes Glück
 Und kann im Augenblick
 Mir alles wieder geben.

Sieh Abraham, den Felsenmann,
 Voll schauernder Gedanken,
 Sieh ihn den Opferberg hinan
 Mit dem Geliebten schwanken.

Nimm, scholl es ihm vom Thron,
 Nimm Isak, deinen Sohn!
 Den Einzigen! der dir
 So lieb ist — Schlacht ihn mir
 Zum Opfer auf Moria.

Sieh nun den Helden Abraham
 Mit jammerstarren Blicken,
 Sieh neben ihm das Opferlamm
 Mit Holz auf seinem Rücken;
 Den Vater weggewandt,
 Das Messer in der Hand,
 Im Innersten bewegt,
 Wenn nun sein Isak fragt:
 Wo ist das Lamm, mein Vater?

Sieh den Altar! dort steht er schon —
 O Erd und Himmel schwinden
 Dem Vater, denn er soll den Sohn
 Mit eignen Händen binden.
 Er thuts, die Menschheit spricht:
 Sei Vater, thue es nicht!
 Jedoch der Glaub' entreißt

Ihn dieser Welt; sein Geist
Schwebt schon am Throne Gottes.

„Der diesen Sohn mir gab, kann ja
„Ihn mir aufs neue geben.“

So dacht er, blickte nieder, sah
Den Sohn am Holzstoß beben:

Du bist zum Lamm ersehn,
Mein Sohn, Laß dich ersehn:
Stieb! wie ein Schlachtlamm still,
Weil Gott es haben will;
Er wird dich wieder wecken.

Nun weicht die Stimme der Natur
Dem göttlichen Befehle.
Den Unsichtbaren denkt er nur
In seiner großen Seele;
Den Opferstahl gezückt,
Vom Liebling angeblickt
Steht er — doch Rettung kam
Vom Himmel: Abraham!
Verschone den Geliebten!

Dies große Beispiel stärke mich
 In heißen Seelenkämpfen,
 Es lehre mich gleich ritterlich
 Die Erdenliebe dämpfen.

Nimm, Gott! mein Opfer an,
 Hängt gleich mein Blut daran.
 Nimm meine Kinder hin,
 Nimm die Geliebte hin —

Nimm Freiheit, nimm das Leben!

Mein Auge blickt zu dir empor
 Vom Opferdampf der Erde;
 Ich weiß, daß was ich hier verlor,
 Dort wieder finden werde:

Der Freiheit goldnes Glück,
 Der wärmsten Freundschaft Blick;
 Der reinsten Liebe Kuß
 Im seligsten Genuß.

Herr! stärke meinen Glauben!

Meinem Erlöser.

1778.

Du, den ich sonst, wie unter trüber Hülle,
 Des Mondes Antlitz dämmern sah;
 Wie bist du mir in deiner Gottesfülle
 Erlöser, nun so nah.

Wenn ich im Morgenstrahle mich erhebe;
 So fühl ichs, daß du um mich bist,
 Ich grüß die Sonne, die die Stäbe
 Von meinem Gitter küßt.

Ich hör dich säufeln in der Lüfte Freie,
 Und fühl dein Wehen um mich her.
 Ich seh dich in des Himmels Bläue,
 Und in des Lichtes Meer.

Seh im Mittag, wenn kleine Wolken ziehen,
 Dem Zuge mit Entzücken zu,
 Und seh den Abendhimmel glähen
 Und denke; dort bist du!

Seh dich am Sternenhimmel flimmern
 Wenn ihn dein Kleid mit Licht bestammt,
 Seh dich im nassen Grase schimmern,
 Wie auf des Weilchens Samt.

Wie lieb sind mir die Menschen, meine Brüder!
 Ich schaur' in süßer Sympathie,
 Denn Glieder sind sie — (Christus) Glieder,
 Mit Blut besprengt sind sie.

Doch näher noch, noch unaussprechlich näher,
 Erlöser, bist du mir,
 Mein Herz, du weißt es, Herzensspäher,
 Mein Herz ist voll von dir.

Du bist um mich in meiner öden Zelle,
 Umgibst mich früh und spät,
 Machst meine stummen Wände helle
 Und sonnest meinen Pfad.

Wenn Einsamkeit um mich die Flügel breitet
 Und mich in schwarze Schatten hüllt,
 Wenn Sehnsucht auf den Wangen gleitet
 Und meine Augen füllt:

Dann seh ich dich, erbarmender Erlöser,

Wie du voll sanften Mitleids bist

Und deine Liebe wird mir größer,

Als Erdenliebe ist.

Und wenn ich Nachts am sterngestieften Himmel

Dem vollen Mond ins Antlitz seh;

Und ach! im stürmischen Gewimmel

Der Qualen fast vergeh;

Wenn Thränen dann in schnellen Tropfen rollen,

Daß ich so tief gefallen bin;

So streck ich nach dem Wundenvollen

Die starren Arme hin.

O Bundesmittler, der mit jedem Tage

Mir unaussprechlich näher ist;

Ach, wenn sich bald mit sanfter Klage

Mein Aug' im Tode schließt;

Wenn sie verlöschen meines Lebens Funken;

Wenn Todesschweiß die Stirne deckt,

Und meine Seele tiefgesunken

Die Todeswooge schreckt;

So nimm mich auf in deine Friedenswohnung!

(Der Leib ist Mutter Erd' für dich)

Und nimm mit brüderlicher Schonung

Vor deinem Vater mich.

Am Tag der Jubel und der höchsten Psalmen,

Wo wir aus stillen Gräbern gehn,

Laß unter Millionen Halmen

Auch meine Halme wehn! —

Und gib mir alle meine Lieben wieder. —

O dann, Erlöser, sinken wir

In Stralen deines Thrones nieder

Und danken — danken dir.

Angst über selbst verschuldetes Leiden.

Gott! darf ich dir mein schweres Leiden klagen?
 Die Sünde hat mich jämmerlich zerschlagen;
 Ich leide schwer
 Und kann nicht mehr
 Die Bürde meiner eignen Thorheit tragen.

Vor Scham muß ich mein Angesicht verhüllen;
 Ich leide nicht um deines Sohnes willen;
 Ich wollte gern
 Für meinen Herrn
 Mit Mär't'rerblut die Opferschale füllen.

Doch, ach! ich leide eigener Schulden wegen,
 Mein innerer Zeuge donnert mir entgegen;
 Klag nicht im Wahn
 Den Himmel an;
 Du trägst die Last von wohlverdienten Schlägen.

Die Thorheit hat die Fesseln dir geschmiedet:
 Die Wollust, die in deinem Blute siedet,

Hat dich entnerbt;

Die Sünde schärft

Das Natterngift, das dir im Herzen wüthet.

Gott! Es ist wahr, ich habe mich vergangen;

Aus eigener Thorheit bin ich krank, gefangen,

Am Geist geschwächt, —

Die Sünde rächt

Sich fürchterlich, und geißelt mich mit Schlangen.

Doch eigne Schuld vergrößert nur die Qualen;

O! laß mir Gott, dein Friedensantlitz strahlen!

Schenk mir die Schuld

Nach deiner Huld,

Wie kann ich denn mit Leiden dich bezahlen?

Wenn sich ein Kind im Leichtsinne hat verlossen,

So stehn ihm doch die Mutterarme offen,

So bald es schreht:

Barmherzigkeit!

Sollt' ich von dir nicht gleiches Mitleid hoffen?

Du hast ja nicht, Mitleidigster vor allen,

Am Tode eines Sünders Wohlgefallen;

Du bist ja gut,
 Und läßt die Ruth'
 Im Schwunge oft aus deiner Rechte fallen.

Die ganze Welt, von Schlangenlist betrogen,
 Hat sich ihr Elend selber zugezogen;
 Doch tilgt sie nicht
 Dein Zorngericht!
 Um Jesu willen bist du ihr gerogen.

Des Sohnes Blut trof auf die Erde nieder
 Und heiligte die Abgefallnen wieder.
 Nun sind sie dein,
 Entsündigt, rein;
 Nun sind wir alle deines Sohnes Brüder.

O du, vor dem der Brüder Seelen schweben,
 Sieh mich in meiner Trauerzelle heben!
 Erbarme dich
 Auch meiner, sprich:
 Getrost, mein Sohn, die Sünd' ist dir vergeben!

Was willst du dich an einem Wurme rächen?
 Ich weiß, du kannst die Fesseln mir zerbrechen.

Ach nimm, o Sohn!
 Von mir den Hohn,
 Und laß dein Blut vor deinem Vater sprechen.

Ich will mir zwar das Leiden nicht verbitten,
 So lang ich wall' in diesen Pilgerhütten.

Du selber hast
 Des Lebens Last
 Getragen, hast den Deinen vorgelitten:

Doch weißt du wohl, was meine Schultern tragen;
 Drum wähle mir aus dieses Lebens Plagen

Ein leicht Gewicht,
 Damit ich nicht
 Mög' unter meiner heißen Last verzagen.

Dort will ich dich mit preisenden Gedanken
 Erheben: Mich Gebundenen, mich Kranken

Hast du beglückt,
 Hast du erquikt;

Hallelujah! Dir will ich ewig danken.

Es ist genug.

(nach I. Buch der Könige 19, 4.)

1781.

Es ist genug! So nimm dann meine Seele,
 Die müde Seele nimm zu dir.
 Du weißt, wie ich die Augenblicke zähle,
 Du kennst diß bange Herz in mir,
 Das oft getäuscht, dem Tod entgegenschlug:
 Es ist genug!

Mich loft nicht mehr die bunte Pracht der Erde,
 Gold ist mir Staub und Ehre Tand:
 Der frechen Lust einladende Gebehrde,
 Der Stolz im stralenden Gewand,
 Des Schwelgers Tisch, vom süßen Gifte schwer,
 Lockt mich nicht mehr.

Die Thorheit geht der Weisheit hier zur Seite,
 Und bei der Wahrheit steht der Wahn;
 Die Künste sind nicht mehr der reinen Freude,
 Sie sind der Wollust unterthan:
 Die Tugend klagt; in schwarzen Klauen weint
 Der Menschenfreund.

Selbst der Natur unschuldigstes Vergnügen,
 Wird oft durch's Schmerzgefühl entweiht,
 Daß unter Blumen Menschenbeine liegen,
 Und daß der Thron der Eitelkeit
 Vom Frühlingshauch und Todtenduft beweht
 Auf Schedeln steht.

Der junge Mai, verstrickt in Rosenfesseln,
 Stirbt, wie der Käfer, den er nährt;
 Die Lilie verwehlt mit rauhen Nesseln,
 Die Rose wird vom Wurm verzehrt;
 Die Blüthe fällt; des goldnen Abends Pracht
 Verschlingt die Nacht.

Sprich, Gott, wie lang' ich noch im Schauerthale
 Als ein Gebundner schmachten soll?
 Ist's bald genug? Und ist die Leidenschale
 Nicht bald von meinen Thränen voll?
 Sind Seufzer, tief ins Herzblut eingetaucht,
 Nicht bald verhaucht?

Genug, genug! Es ist genug gejammert;
 Genug hab ich die bleiche Hand

Ins Bitter meines Herkers eingeklammert,
Und Seufzer Himmelan gesandt.
Sprich, Vater, dessen Ruthe mich zerschlug:
Es ist genug.

G e d u l d.

1782.

O die die Huld

Des Himmels groß erzogen!

Geduld, Geduld!

Wo bist du hin geflogen?

Hat Gott dich nicht geschmückt

Mit Glanz der Welt geschickt?

Die Menschheit schrie

Hinauf vom Staub der Erde.

Gott hörte sie;

Mitleidig sprach er: Werde!

Geduld, Geduld! Du stiegst

Aus einer Wolf' und schwiegst.

Die Hoffnung war

Zugleich mit dir erschienen:

Du Zwillingspaar

Sprach Gott mit Watermienen —

Fleuch nun mit milderm Strahl

Hinab ins Gräberthal.

Du sahst die Welt
 Geschaffen zum Vergnügen,
 Nun ob, verstellt,
 In Nächten vor dir liegen.
 Und eine Thräne floß
 Herab in deinen Schoß.

Als Adam stand
 Auf dem verfluchten Boden,
 Und Eva fand
 Im Blut den ersten Todten,
 Da kamst du ungesehn,
 Den Armen beizustehn.

Wenn Noah schwimmt
 Auf losgelassenen Meeren,
 Hört Gott ergrimmt
 Die Welt um ihn zerstören;
 Geduld, so girest ihm du
 Aus einem Taublein zu!

Wenn Abram, voll
 Des väterlichsten Schmerzens,

Nun opfern soll
 Den Liebling seines Herzens,
 So minderst du die Qual,
 Und Hoffnung führt den Stahl —

Dir, Jacob, sind
 Lastjahre leicht, wie Tage.
 Das Himmelskind
 Geduld, — versüßt die Plage;
 Sie lächelt dir, und schaut
 Aus Rahel deiner Braut.

Ein Joseph war
 Getrost in Grab und Kerker;
 Denn unsichtbar
 Macht die Gedult ihn stärker.
 Sie stellt ihn nach dem Hohn
 Nah an des Königs Thron.

Wer? Hiob! wer
 Half dir die Schrecken tragen,
 Als um dich her
 Die Wetter Gottes lagen?

Wer war's als die Geduld,
Gesandt von Gottes Huld?

Wenn Juda fühlt
Die heisse Last der Jügel,
Geduld! so fühlt

Das arme Volk dein Flügel.
Nun harret der Müde gern
Auf Hilfe von dem Herrn.

Geduld! Warst du
Nicht in der lichten Wolke
Und sandtest Ruh
Herab dem müden Volke,
Ermannte Moses sich
In Wüsten nicht durch dich?

Du hörtest sie,
Die Gotterwählten Seelen,
Sie konnten nie
Auf dunklen Pfaden fehlen.
Du selber machtest Bahn
Bis hin nach Kanaan.

Wenn David muß
 Dem Spiesse Sauls entfliehen,
 Mit wundem Fuß
 Durch Büsteneien ziehen,
 So zeigt Geduld ihm schon
 Den künft'gen Herrscherthron.

Manasse heult,
 Ihn drücken schwere Bande;
 Jedoch es eilt
 Zu ihm die Gottgesandte;
 Und nun empfindet er
 Der Fesseln Last nicht mehr.

In Babylon
 Was mußte Juda leiden?
 Der Harfe Ton
 Verstummt an dürren Weiden,
 Geduld! Du kamst; nun klang
 Dem Volk dein Lobgesang.

Er, den der Zorn
 Des Richters für uns schreckte,

Als ihm der Dorn
 Die heil'gen Schläfe deckte,
 Das Opfer unsrer Schuld,
 War er nicht ganz Geduld?

Ihr Märtyrer!

Wer tröstet euch in Fesseln?
 Wer stärkt euch, wer,
 In ölgefüllten Kesseln?
 Wer gab euch hohen Trost
 Am Kreuz, und auf dem Rost?

Der Engel wies

Euch mit dem goldnen Stabe
 Das Paradies
 Mit jeder Gottesgabe.
 Ihr saht's — und nicht vor Schmerz,
 Vor Wonne brach eu'r Herz.

Wenn Armuth muß

Auf faulem Stroh verderben,
 Wie Lazarus,
 Beleckt von Hunden sterben;

Geduld! so trägt sie du
Im Schoos der Füll' und Ruh.

Wenn Feindesmut

Uns packt mit Tigerklauen,

Daß heiß wie Blut

Die Thränen uns bethauen;

So spricht Geduld: Sey still,

Bis Gott dich retten will!

Und muß der Christ

Mit Furcht und Zweifel ringen,

Sieht er den Zwist

Die Höllensackel schwingen,

So kommt Geduld und zeigt

Ihm jene Welt. Er schweigt.

Wenn Hagel fällt

Wie Glas aus schwarzen Wettern,

Das Aehrenfeld

Des Landmanns zu zerschmettern,

So denkt der Aekersmann

Geduld! Gott hat's gethan!

Und muß der Fleis
 Den schweren Hammer heben,
 Und seinen Schweiß
 Oft faulen Krämern geben;
 Geduld! Kühlest du dann nicht
 Sein träufelndes Gesicht?

Wenn schrecklich stumm
 Uns Kerfernächte wirren,
 Um uns herum
 Die Eisenfesseln klirren;
 So gräbt Geduld in Stein
 Die Jammernächte ein.

Bedeckt dich hier
 Der Flügel gift'ger Seuchen,
 Hörst du aus dir
 Die faule Lunge keuchen:
 Die Hand nur auf den Mund,
 Geduld macht dich gesund.

Du Himmelslicht,
 Leucht auch in meine Seele;

Verlaß mich nicht

In meiner Kerkerhöhle;

Du Strahl von Gottes Huld —

O himmlische Geduld!

Nach einem Fall.

1782.

Gefallen, tief gefallen
 Bin ich vor dir, o Gott,
 Vor deinen Engeln allen
 Dem Seelenfeind zum Spott!
 Getäuscht hat mich im Schlafe
 Ein höllisch Nachtgesicht;
 Nun fürcht' ich deine Strafe,
 Und ahne dein Gericht.

Den Gott, der mich dem Pfade
 Der Höllennacht entriß,
 Der mich voll Huld und Gnade
 Im Elend nie verließ;
 Und Jesum den Gerechten,
 Den Geist, der mich gelehrt,
 Hab' ich in Schauernächten
 Durch einen Fall entehrt.

Was werden Engel sagen,
 Daß ich gefallen bin?

Sie werden mich verklagen,
 Und mich Gefallnen stieh'n;
 Die Frommen werden schweigen,
 Und weinen über mich.
 O diese Thränen zeugen
 Im Himmel fürchterlich.

Nein, diesen Drang der Schulden,
 Dies bange Angstgefühl,
 Den Höllenschmerz zu dulden,
 O Gott! ist mir zu viel!
 Nur diesmal noch verzeihe
 Den schweren Abfall mir;
 Sieh dieses Herz voll Reue,
 Wie blutet es vor dir!

Schwing immer deine Ruthe,
 Die aus Erbarmen schlägt,
 Bis sich in meinem Blute
 Die Sünde nimmer regt;
 Nur sei mir wieder gnädig,
 Und mach mich von der Qual
 Des neuen Abfalls ledig;
 Verzeih mir noch einmal.

O! daß mich nie vergebens
 Des Wortes Donner schreckt:
 „Die Kräfte jenes Lebens
 Die hast du schon geschmeckt;
 Und dennoch haben Lüste
 Dein Herz zum Fall gebracht,
 Und es zu einer Wüste,
 Zum Schlangennest gemacht!“

Erschrecklich ist die Sünde,
 Wenn ein Erwecker irrt;
 Ein Frevler, der vom Kinde
 Im Haus begangen wird!
 Drum Vater, sei mir gnädig,
 Und mach mich von der Qual
 Des neuen Falles ledig
 Verzeih' mir noch einmal.

Und gib, daß ich o Liebe
 Dich — deine Engel nicht,
 Die Frommen nicht betrübe
 Durch Kränkung meiner Pflicht.

Indessen schau ich muthig
 Auf meiner Leidensbahn
 Des Sohnes Kreuz noch blutig
 Von seinem Opfer an.

Um dieses Opfers wegen,
 Mein Gott! vergiebst du mir,
 Und neuen Trost und Segen
 Erwart ich nun von dir.
 Doch bleib, du Sündenrächer,
 Mir immer im Gesicht;
 Für ewige Verbrecher
 Starb Jesus Christus nicht.

So sieh dann auf mich nieder,
 Mein Vater! und verzeih.
 Und denkst du, daß ich wieder
 Geneigt zum Falle sei;
 So sei du mein Erretter,
 Nimm Blicke um dich her,
 Und tödte mich im Wetter,
 So fall ich nimmermehr.

Passions = Lied
um Salbung.

1779.

Fall auf die Gemeinde nieder,
Geist! der uns mit Feuer tauft;
Alle sind wir Jesus Glieder,
All' mit seinem Blut erkauf't:
Füll uns mit der Andacht Glut,
Laß der Leidenschaften Flut
Nicht des Herzens Ruhe stören;
Denn wir singen Gott zu Ehren.

Salb uns alle, Lehr uns feyern
Jesu Christi Leidenszeit,
Unsern Bund mit Gott erneuern,
Lehr uns, Geist der Heiligkeit;
Rein und keusch sey unser Herz,
Nicht von Eis und nicht von Erz;
Und von deinem Strahl getroffen,
Jeder frommen Rührung offen.

Weihe unsers Geistes Kräfte,
 Salbe, salbe den Verstand;
 Mach das göttliche Geschäfte
 Der Versöhnung ihm bekannt.
 Heilige die Phantasie,
 Seelenschöpfer! laß sie nie
 Bilder schaffen ohne Klarheit,
 Ohne Gottes Kraft und Wahrheit.

Stell den Mittler neuen Bundes
 Uns in seiner Schönheit vor,
 Bring die Reden seines Mundes
 Mächtig vor des Sünders Ohr:
 Führ uns nach Gethsemane
 In das Allerheiligste,
 Wo des Richters Arm ihn schreckte,
 Und mit Schweiß und Blut bedeckte.

Zeig uns dann den Weltgebieter,
 Unter seiner Mörder Schaar,
 Wie er duldete die Wüther
 Um ihn her; wie groß er war;
 Wie er falscher Zeugen Hohn,

Purpurmantel, Dornenkron,
Geißel, Schläge, Speichel, Wunden
Hoherduldend überwunden.

Geh mit uns, dem Opferlamme
Auf dem blut'gen Pfade nach;
Zeig uns an des Kreuzes Stamme
Seines großen Todes Schmach;
Fließt sein Blut, sein Blut, sein Blut!
Geist des Herrn! so schaff uns Muth;
Hüll uns ein in deine Flügel,
Auf dem nachbeströhmten Hügel.

Seine letzte Worte schreibe
Uns ins Herz mit Flammenschrift!
Stärk uns, Tröster! Bleibe, bleibe
Bey uns, wenn der Tod ihn trifft.
Wenn: Es ist vollbracht, versöhnt
Ist die Welt! herunter tönt;
Wenn wir sehen seine bleiche,
Kalte, blutbefloßne Leiche.

Laß uns dann am Grabe weinen,
Weinen laß uns nur genug

An den heiligen Gebeinetten,
 Die auch unser Frevel schlug.
 Laß uns klagen: Mittler, wir
 Sündenknechte haben dir
 Dieses Grab bereitet; haben
 Deine Wunden dir gegraben.

Geist! du mächtiger Befehrer
 Unserer Herzen, zeig uns dann
 Nicht in Christo nur den Lehrer,
 Der uns nicht versöhnen kann;
 Nicht den bloßen Märtyrer;
 Zeig uns mehr, o zeig uns mehr!
 Lehr uns, Geist wie der Erwürgte
 Bei dem Richter für uns bürgte.

Wie ihr unsre Schuld zerfleischte,
 Unsre Missethat verhöhnt;
 Wie der Richter Rache heischte,
 Wie das Lamm ihn ausgesöhnt,
 Wie er als Erlöser litt,
 Nun als Mittler uns vertritt;
 Wie er, unsre Schuld zu büßen,
 Seine Wunden Gott gewiesen.

O den hohen Werth des Blutes
 Lehr uns, Geist des Ewigen!
 Dies Gewicht des höchsten Gutes
 Für die armen Sterblichen.
 Fach den Glauben in uns an,
 Daß, wenn Zweifelsucht und Wahn,
 Wenn des Fleisches Trieb uns peinigt
 Dieses Opferblut uns reinigt.

O du heilige Gemeinde,
 Blick zu deinem Haupt empor!
 Zum Messias, deinem Freunde,
 Den zum Lamme Gott erkohr.
 Welche Wonn' und Seligkeit
 Schafft die stille Leidenszeit!
 Sie entreißt uns dem Getümmel,
 Lüpf den Vorhang von dem Himmel.

Leiden, wie der Mittler, leiden
 Wollen wir, zu Gott gekehrt,
 Sterben wollen wir mit Freuden,
 Weil sein Tod uns sterben lehrt.

Sehen werden wir dann ihn,
Tod! o Tod! du bist Gewinn!
Bist ein Aufzug in die Hütten,
Die der Gottmensch uns erstritten.

Um Er b a r m u n g.

1777.

Ach Gott, verlaß mich nicht!
 Von aller Welt verlassen,
 Wagt's ein Gefangner, dich
 Mit müdem Arm zu fassen,
 Und weinend dir zu schau'n
 In's Vaterangesicht,
 Zu jammern und zu sieh'n:
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Von Feinden eingeschlossen
 Mit Angstschweiß oft bedeckt,
 Mit Thränenfluth beslossen,
 Geworfen in den Staub —
 Verwundet vom Gewicht
 Des Elends schrey ich auf:
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wenn mit dem Fleisch ich ringe,
 Und sinkend meinen Arm
 Um's Kreuz des Mittlers schlinge;
 Wenn meine Seele fühlt
 Die Schwere ihrer Pflicht,
 So unterstütze sie,
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wenn ich auf's Stroh mich werfe,
 Des Leibes Ohnmachtühl,
 Das Zittern jeder Nerve;
 Wenn blasse Dämmerung schwimmt
 Vor meiner Augen Licht,
 So sei du meine Kraft;
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wenn ich mit stummer Thräne
 Nach meiner Freundin mich,
 Der besten Gattin, sehne;

Wenn meine Seele sich
 Um ihre Seele slicht,
 So reiß mich mächtig los.
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wenn ich die Kinder denke,
 Den Sohn, die Tochter, Gott!
 Dein göttliches Geschenke;
 Wenn dann mein Vaterherz
 In heisser Sehnsucht bricht,
 So fühle mich dein Trost;
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wenn ich nach Freiheit schmachte,
 Und durch mein Bitter oft
 Mein Plätzchen Welt betrachte;
 Wenn dann, statt deines Lobs,
 Ein klagendes Gedicht
 Den tiefen Seufzer weint:
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Will das Verbot mich tödten:
 „Kein Bruder soll mit dir,
 Du nicht mit Brüdern reden;“
 Wenn dann der Menschheit Drang
 Mich wie ein Dolch durchsticht,
 So sey mir fühlbar nah.
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
 Wann mir mit kalten Händen
 Der Tod das Herz zerdrückt,
 Mein Elend zu vollenden;
 Nimm dann mich auf zu dir!
 Nur schon mit Gericht
 Den müd gequälten Geist.
 Ach Gott! verlaß mich nicht!

Die Dornenkrone.

1779.

Sei begrüßt, vom Strauch gebau'ne Krone,
 Diadem des Mittlers sei begrüßt,
 Stumme Zeugin von dem Hölle lohne
 Der von deinen Stacheln niederstieft.

Sei begrüßt! Um Jesu Schläfe haben
 Sie geflochten deinen scharfen Dorn;
 Heiße Wunden hast du ihm gegraben,
 Voller Strömte seines Lebens Born.

Purpurtropfen rieselten herunter
 Von des Richters Antliz. Ach! wie blaß
 Ist dies Antliz, sonst der Engel Wunder.
 Brüder seht doch, — Welch ein Mensch ist das!

Aber du, o blutbesprizte Krone!
 Bringst der Welt die große Lehre bei:
 Daß der Christen Weg zum Ehrenthrone
 Blutig, und bestreut mit Dornen sei.

Jesus Christus ist voran gegangen,
 Diesen rauhen Pfad zur Herrlichkeit,
 Schweiß und Thränen netzten seine Wangen,
 Heiß und blutig war des Kämpfers Streit.

Aber überwunden hat er, überwunden,
 Hat vollendet seinen Heldenlauf;
 Und die Krone, von dem Strauch gewunden,
 Hieng er dort als Siegeszeichen auf.

Eine andre Krone werd' ich seher
 Auf des Königs Haupte, leuchtender
 Als die Sterne, die am Himmel stehen,
 Nicht besleckt vom Hohn der Erde mehr.

Nun, so drück ich dich in meine Schläfe,
 Blut'ge Krone, eines Christen Zier.
 Wenn auch größres Leiden mich beträfe,
 Dennoch überwänd' ich es mit dir.

Hat dich nicht mein Jesus selbst getragen,
 Hat er nicht geheiligt jeden Dorn?
 Hat er nicht gemildert deine Plagen,
 Nicht entlastet dich vom Richterzorn?

In Gehorsam mich, wie er zu üben,
 Soll ich tragen dieser Krone Schmuck,
 Lernen soll ich meinen Vater lieben,
 Unter meiner bangen Qualen Druck.

Soll mein Fleisch mit diesen Dornen rizen,
 Wenn die wilde Lust im Blute schäumt;
 Soll sie küssen dieser Krone Spizen,
 Wenn mein Herz von Erdenhoheit träumt:

Soll mit dieser blut'gen Krone eilen
 Hin ins Reich, wo keine Schmach mehr drängt,
 Wo an seines Tempels goldnen Säulen
 Gott der Christen Kronen aufgehängt.

Nun, du liebe, bluterstarre Krone,
 Diadem des Mittlers, sei begrüßt!
 Weil ein Blick vom nahen Christenlohne
 Alle deine Schmerzen mir versüßt.

Nach dem 88ten Psalm.

1777.

Jehovah, Gott mein Heil! ich schreie
 Im Morgennebel zu dir auf,
 Und kommt die Mitternacht, aufs neue
 Flammt mein Gebet zu dir hinauf.
 Ach, laß dies Schreien zu dir kommen
 Und neig' herab zu mir dein Ohr.
 Steigt nur des Heiligen, des Frommen,
 Nicht auch des Büßers Fleh'n empor?

Voll Jammers, Gott, ist meine Seele,
 Mein weggeworfnes Leben schwebt
 Nah' am Geflüst der Schauerhöhle,
 Wo der Verdammten Schatten hebt.
 Beachtet bin ich gleich den Todten,
 Wie ein Erschlagner lieg ich hier
 Verlassen, hülflos auf dem Boden,
 Im Felsengrabe Gott vor dir!

In Tiefen hast du mich verschlossen
 Und Finsternis liegt um mich her,
 Dein Feuergrimm herabgegossen
 Stürzt auf mich wie ein Flammenmeer,
 Fern sind die Trauten meines Herzens,
 Ich bin ihr Scheusal, bin ihr Greul;
 Sie scheun den Anblick meines Schmerzens
 Und fliehn vor meinem Angstgeheul.

Nicht Weib und Mutter hört mich bangen
 Verlassen, der so einsam traurt,
 Gefangen bin ich, schwer gefangen,
 In öde Trümmer eingemauert,
 Ach, ohne Zeugen muß ich trauern,
 Dem Fels nur klag ich meinen Schmerz;
 Doch er bleibt stumm, und seine Mauern
 Sind hart wie ein Tyrannenherz.

Was frommen meine goldnen Jahre,
 Des vollen Lebens Sommergluth?
 Grau macht der Kummer meine Haare,
 Zur faulen Lache wird mein Blut.

Sind nicht von langem, heissem Weinen
 Die Wangen wund? die Augen roth?
 Starret nicht das Mark in meinen Veinen?
 Und bin ich nicht ein Bild vom Tod?

Vergebens breit' ich meine Arme
 Zum Himmel, rufe: Vaterherz,
 Wo ist dein Mitleid — ach erbarme
 Dich über mich! Bist du von Erz?
 O Herr, willst du nur deine Wunder
 An Schädeln und Gerippen thun?
 Dringt auch der Allmacht Arm hinunter
 Ins Nachtthal, wo die Seelen ruhn?

Wird dieser Staubleib auferstehen,
 Hat ihn dein Sturmwind, Gott, verstreut?
 Wird dann mein Aug gen Himmel sehen?
 Schlägt dann dies Herz voll Dankbarkeit?
 Wird man in tiefen Gräbern sagen
 Wie gut du seysts? und wird im Land,
 Wo Schlang und Würmer uns benagen,
 An Todten deine Treu erkannt?

Tauchzt man in schauervollen Nächten,
 In deine Wunder, Gott, versenkt?
 Spricht man von dir und deinen Rechten
 Im Lande, da man nichts gedenkt?
 Hier will ich, Schöpfer zu dir beten,
 Noch hier, so lang dies Herz noch klopft,
 Bis mir der Tod nach tausend Nöthen,
 Des Lebens goldnen Quell verstopft.

Doch was verschmähtst du meine Seele?
 Waskehrst du von mir dein Gesicht?
 Siehst mich im Dampf der Kerkerhöhle,
 Hörst mein Gebet im Staube nicht?
 Elend und Ohnmacht drückt mich nieder,
 Und doch stößt mich dein Fuß zurück.
 Dein Schrecken, Gott, zermalmt die Glieder
 Und die Verzweiflung preßt den Blick.

Dein Grimm fährt über mich wie Wagen
 Und schneidet Furchen in mein Herz.
 Gott, deine ausgegossnen Plagen
 Sind brennend, wie der Hölle Schmerz.

Sie fluthen um mich her, wie Wogen,
 Umbrausen mich, bis ihre Wut
 Im Strudel mich hinabgezogen
 Und mich ersäuft in wilder Flut.

Vergebens strecken nach dem Freunde

Die müdgerungnen Arme sich;

Vergebens ächz' ich: komm, beweinte

Verlassne Gattin, tröste mich!

Kommt Kinder, ehemals mein Vergnügen,

Seht euren armen Vater hier —

Vergebens! — meine Freunde liegen

Wie ein bewölftes Land vor mir.

Verlassen soll ich von den Meinen,

Soll einsam in der Mitternacht

In meiner Jammergrotte weinen,

Mit Elend ringen, ohne Macht. —

Nur du kannst meine Seufzer enden,

O Gott, drum schrei' ich auch empor,

Zu dir mit hochgehobnen Händen,

O neig' zu meinem Schrein dein Ohr.



Der Kreuzgang.

Als der Mittler Gottes auf dem Rücken,
 Den die Geißel blutig schlug,
 Einst sein Kreuz zur Schädelstätte trug,
 Ach, da sank Er; denn das Drücken
 Seines Kreuzes war zu schwer; —
 Ach, da sankst du, Heiliger!

Und ein Wandrer Simon von Kirene
 Nahm von dir das Kreuzgewicht.
 Trugs voll Mitleid. Hell im Angesicht
 Schimmerte des Pilgers Thräne —
 Trugs den Golgatha hinauf,
 Nichtets unter Schädeln auf.

Mittler, der ich auch im Jährenthale
 Trage meines Kreuzes Last.
 Der du mir es vorgetragen hast,
 Hilf mir, eh' ich unter'm Pfahle
 Sink' und lieg — ich flehe dir!
 Mittler Gottes, trag' es mir.

B i t t e .

1780.

Urquell aller Seligkeiten

Die in Strömen sich verbreiten

Durch der Schöpfungen Gebiet;

Vater, hör mein flehend Lied.

Nicht um Güter dieser Erde

Des erhabnern Geists Beschwerde,

Nicht um Goldstaub, der verweht,

Nicht um Ehre, die vergeht:

Nicht um Blasen, Kinderpuppen,

Um die Schlang' mit goldnen Schuppen,

Um die Weltlust komm ich nicht

Vater, vor dein Angesicht.

Nicht um frische Lebensfluthen,

Sie in Thränen wegzubluten!

Nicht um längres Leben steht

Dir mein flogendes Gebet.

Nicht nach Freiheit will ich schreien,
 — Engel würden mir's verzeihen,
 Wenn ich mit gebognem Knie
 Immer Freiheit! Freiheit! schrie —

Weg mit Gütern dieser Erde!
 Güter von dem höchsten Werthe,
 Die der Himmel selber preist,
 Solche Güter sucht mein Geist.

Schätze, die niemals verstauben,
 Tugenden, die ewig bleiben,
 Thaten, eines Christen werth,
 Sind es, die mein Herz begehrt.

Geber aller guten Gaben!
 Festen Glauben möcht ich haben;
 Wie ein Meerfels unbewegt,
 Wenn an ihn die Woge schlägt.

Lieb' aus deinem Herzen stammend;
 Immer rein und immer flammend;
 Liebe, die dem Feind verzeiht,
 Und dem Freund das Leben weicht.

Hoffnung, die mit hohem Haupte,
 Wenn die Welt ihr Alles raubte,
 Hinblickt, wo sie wonnevoll
 * Alles wieder finden soll.

Hohen Muth im Kampf des Christen
 Mit des Erdenstaubes Lüste,
 Sieg dem Geist! und wenn er siegt,
 Demuth, die im Staub sich schmiegt,
 Stärke, — alle Lebensplagen,
 Mit Gelassenheit zu tragen;
 Stilles Harren, bis der Tod
 Mich erlöst auf dein Gebot.

Und dann Christenmuth im Sterben.
 Wenn die Lippen sich entfärben,
 Einen Seufzer noch zu dir:
 Jesu nimm den Geist von mir!

Willst du Herr von meinem Leben,
 Diese Seligkeit mir geben;
 So wird meine Kerkeracht
 Mir zum Paradies gemacht.

H o f f u n g.

Nach dem hundert sechs und zwanzigsten Psalm.

1783.

Wenn mich aus meinen Banden
 Der Herr befreit,
 Und hab ich überstanden
 Den Hohn der Zeit;
 Dann werd ich wie erwachen
 Aus einem Traumgesicht;
 Der Mund, heil mir! voll Lachen,
 Das Herz beströmt mit Licht!

Dann jauchz' ich: Gott hat Großes
 An mir gethan.
 Desß bin ich fröhlich, Großes,
 Hat Gott an mir gethan!
 Preis ihn in Lobgesängen,
 Die Fesseln sind entzwey!
 Die Eisenriegel sprengen,
 Und ich bin frei, bin frei!

So wende mein Gefängniß,
 Herr, mach mich los!
 Mein trauriges Verhängniß
 Scheint mir zu groß!
 Bald sind des Lebens Fluten
 Betrocknet, wie ein Bach,
 O laß es nicht verbluten,
 Dies Herz im Ungemach!

Doch die mit Thränen säen,
 Gefangne — läßt
 Der Herr mit Jauchzen gehen
 Aufs Erndtefest.
 Sie gehen hin und weinen,
 Und tragen edle Frucht
 Am Tage, wenn die Seinen
 Der Herr der Erndte sucht.

Die ihr mit Fesselnarben
 In Kerfern weint,
 Einst bringt ihr eure Garben
 Dem Menschenfreund!

O Tag der Wonn' und Psalmen,
 O Erndtetag brich an,
 Daß ich auch meine Halmen
 Frohlockend bringen kan!

Die Thränen;

1784.

Thränenbilder, sei gepriesen

Für die Thränen, die so süß

Von den Wangen niederfließen,

Wie der Thau im Paradies.

Wenn die heisse Last der Qualen

Meine müde Seele drückt,

Und mein Aug mit matten Stralen

In den Staub des Elends blift;

Ach so mach die Silberquelle

Strömend meinem Herzen Luft;

Und mein Aug von Thränen helle,

Blickt hinauf durch Kerkerdust!

Und den Himmel seh' ich wieder;

Engel schauen, dünkt es mich,

Gnadelächelnd auf mich nieder

Und mein Herz erleichtert sich.

Oft sah ich in Thränenbächen
 Gottes Sonne schön und mild
 Sich in tausend Stralen brechen,
 Und des Regenbogens Bild:

Ach, da denk' ich, Gottes Höhen
 Siehst du schon wie Stephanus?
 Siehst schon den Vermittler stehen,
 Gibst ihm schon den Trauungsfuß.

Wenn ich im Gefühl der Sünde
 Eine Thräne weinen kann,
 Und den Bonnetrost empfinde:
 Jesus nimmt die Sünder an.

O wie leicht wird da dem Herzen,
 Wenn die Angst in Thränen schmelzt,
 Das Gefühl verjährter Schmerzen,
 Wird gleich Hügeln weggewälzt.

Wenn ich im Gefühl der Sünde
 Eine Thräne weinen kann,
 Und den Bonnetrost empfinde:
 Jesus nimmt die Sünder an.

Alles ist Euer.

(über 1 Kor. 3, 21 — 23.)

1784.

Alles ist euer, o Worte des ewigen Lebens!
 Fühl sie, Vertrauter des Mittlers, voll heiligen
 Lebens!

Alles ist dein!

Irdischen Menschen allein
 Können die Worte vergebens.

Göttliche Würde! Entzückende Höheit des Christen!
 Ist er gleich dürstig, ein Waller in traurigen
 Wüsten,

Findet er gleich

Choren geachtet und reich,

Skaven von thierischen Lüsten;

Bleibt doch sein Auge gerichtet nach heiligen Höhen;
 Güter der Choren, die sieht er im Sturme ver-
 wehen;

Aber er fast,

Statt der vergänglichichen Last,

Güter, die nimmer vergehen.

Jede geheiligte Gabe des größeren Mannes
 Paulus und Kerphas, Apollo, Jacobus, Jo-
 hannes;

Luther der Held,

Der sich entgegengestellt

Blitzen des päpstlichen Bannes:

Alle Geschenke der Erde, die Menschen um-
 schwebens

Dinge, die künftig die Allmacht des Schöpfers
 erheben,

Leben und Tod

Ist euch auf Gottes Gebot

Unter die Füße gegeben.

Alles ist Euer, ihr Christen! Vom Heiligtum
 nieder

Schaut selbst der Mittler auf seine ihm ähnliche
 Glieder;

Lächelt und spricht,

Gnade und Fried im Gesicht;

Alles ist euer, ihr Brüder.

Himmel, und Erde, und Welten, und Sonnen und
Meere,

Geister-Gestalten, der Engel unzählige Heere,
Alles ist dein,

Bruder! o jauchze mit dreins
Singe des Ewigen Ehre.

Bist du oft elend, verlassen und krank und ge-
fangen,

Winnen die Jähren des Kummers von blässerem
Wangen;

Droben im Licht
Freu dich, da rinnen sie nicht!

Dort ist das Alte vergangen.

Singt dann, ihr künftigen Herrscher, in heili-
ger Feyer,

Eure unendliche Herrlichkeit, die euch so theuer
Jesus erwarb,

Als er auf Golgatha starb.

Amen! ja Alles ist euer!

An den Erlöser.

1778.

Trauer Jesu, wenn ich sterbe,
 Wenn dies Aug erstarrt,
 Wenn ich ausgerungen habe,
 Wenn mein Leichnam in dem Grabe
 Dir entgegen harrt;

Wenn mein Geist vom Leib entfesselt
 Schwimmt in Gottes Licht,
 Und dich siehst im Sonnenkleide;
 Wenn mein Engel hell von Freude
 „Dies ist Jesus!“ spricht:

Himmel, Erde, Seelen, Geister,
 O wie wird mir seyn?
 Wenn ich seh mit Wundenmalen
 Meinen Freund im Urlicht stralen;
 O wie wird mir seyn?!

Wenn auch mich im Drang der Seele
 Seine Blicke sehn,

Und mir Gnadefrahlend winken:

Engel, werd' ich dann nicht sinken?

Nicht in Lust vergehn?

Ach, zu seinen Füßen stürzen

Werd' ich freudestumm,

Senfzer werden mir entsteigen,

Alle Chöre werden schweigen

Weit um mich herum.

Und wenn gar mit sanftem Lispel

Jesus Stimme tönt:

„Komm, dem Sturm entriffner Armer,

„Komm zu mir! Ich dein Erbarmen

„Habe dich versöhnt.“

Alles schweigen, alles schwinden

Wird dann um mich her;

Ebnend werd' ich mich erheben,

Niederstürzen! schauern, beben

Werd' ich wonneschwer.

Halten werd' ich deine Füße,

Weinen werd' ich dran,

Werde sammeln: O, du Liebe!
 Gottesliebe, Jesusliebe —
 Sünder nimmst du an?

Mir Gehobnen aus dem Strudel
 Siebst du Himmelsruh?
 Mich, der Sünd' auf Sünden häufte
 Und der Qual entgegen reifte,
 Mich begrädigst du?

Führst du dann an deiner Rechte
 Mich zu Engeln hin,
 Daß ich auch im Strahlenkreise
 Dich und deinen Vater preise,
 Dessen Kind ich bin;

Wenn dann Engel mich umzittern,
 Wenn ihr Lied mich weicht
 Zu der Wonne Mitgenossen,
 Wenn ein Jüngling, lichtumflossen
 Mir die Harfe beut;

Jesus Christus, mein Erbarmmer,
 O wie wird mir seyn?

Wird mir nicht die Harf' entsinken?
 Nicht im Aug die Thräne blinken,
 Hell von deinem Schein?

Wird in bleichen Angstgestalten
 Meiner Sünden Zahl
 Nicht vor meiner Seele schweben?
 Wird ich dann nicht wieder beben
 Wie im Gräberthal?

Swar ich fühl' es, mein Erbarmen,
 Daß ich Gnade fand;
 Aber wird das Bild der Sünden
 Auch aus meiner Seele schwinden,
 Wie es dir verschwand?

Oder werd' ich schauend denken:
 Der dir alles gab,
 Neues Leben, ew'ge Freude —
 Sieh da thront Er! wie entweihte
 Ihn dein Herz am Grab!

Ach mit Unsinn, Wahn und Laster
 Hast du ihn betrübt.

Sieh Er ist dein Gott und König!

O wie wenig, o wie wenig,

Hast du ihn geliebt!

Werd' ich traurend nicht verlassen

Engel um mich her?

Werd' ich mich in Rosenhecken

Ohne Dornen — nicht verstecken,

Bang und Thränenschwer.

Oder schlürft man aus dem Strohme,

Der dem Thron entfließt,

Die Vergessenheit der Sünden,

Daß sie weg wie Nebel schwinden

Aus der Seelgen Geist?

Jesus Christus wenn ich sterbe,

O wie wird's mir seyn?

Werden sich mit Lobgesängen

Bange Thränen nicht vermengen?

Sprich, wie wird's mir seyn?

Doch ich halte mich Erlöser

An dein Wort und Blut;

Werd' ich Gnade bei dir finden
So verbirgst du meine Sünden
In des Meeres Fluth.

Todesgedanken im Frühling.

1767.

Welche Stimme schallet
 Vom Gebürg, und waltet
 Um mein lauschend Ohr?
 Welche Silbertöne
 Rufen: „meine Schöne
 Auf! und tritt hervor.
 Schaue nur,
 Wie die Natur
 Sich in ihrer Pracht erhebet,
 Und auf's neue lebet.

Schnee und Regengüsse
 Sind dahin. Die Flüsse
 Wandeln ihren Lauf.
 Komm aus deiner Hütte,
 Unter deinem Schritte
 Sprossen Blumen auf.
 Komm und schau
 Den Morgenthau,

Tausend goldne Sonnenstralen
Auf die Weilchen malen.

Balsamreiche Däfte
Schwimmen durch die Lüfte,
Denn der Weinstock blüht,

Hör' die Turteltaube

Sirrt aus jener Laube

Dir ein Frühlingslied.

Auf! der May

Flieht sonst vorbei.

Sieh, die Feigenbäume zeigen

Knoten an den Zweigen. //

Meiner Jugend Leiter,

Freund, o rede weiter,

Denn ich höre gern,

Doch die Stimme schweiget,

Und der Frühling zeigtet

Spuren seines Herrn.

Wo Er war,

Geh' ich ein paar

Jünge Frühlingsrosen blühen,

Die wie Sterne glühen.

Aus dem Erdenchooße
 Steigt von jeder Rose
 Gottes Ruhm hinauf,
 Kleine Säger schlüpfen
 Durch den Busch und hüpfen
 Jubilirend auf. —
 Wo die Pracht
 Des Frühlings lacht —
 Auf dem Schauplaz von Vergnügen,
 Sollen Todte liegen?
 Grabgedanken! härter,
 Schneidender als Schwerter
 Fahrt ihr durch mein Herz,
 Arme Frühlingsfeynen,
 Hemmt ihr meine Thränen,
 Stillt ihr meinen Schmerz?
 Nur das Wort
 Ist schon ein Mord;
 Unter jenem grünen Haine
 Liegen Todtenbeine,
 Alles um mich lebet,
 Jener Baum erhebet

Schön sein Blütenhaupt,
 Aber seine Kräfte
 Und sein Schmuck sind Säfte,
 Die er Menschen raubt,
 Blume hier,
 Wer konnte dir
 Die Tyrannenfreiheit schenken —
 Menschenblut zu trinken?

Gott hat's ihr gegeben,
 Und die Bäum' erheben
 Auf sein Wort ihr Haupt,
 Einst nach diesem Leben
 Müssen sie uns geben,
 Was sie uns geraubt.
 Sterb einst ich
 So werden sich
 Auch von meinen Todtenresten —
 Junge Blumen mästen.

Komm du junge Schöne,
 Meine Todentöne
 Wallen sanft dir zu.

Schau, im Frühlingswetter
 Fallen Rosenblätter,
 Und so fällst auch du,
 Brich sie ab,
 Auf jenem Grab
 Stehen sonnenrothe Nelken,
 Die wie du verwelken.

Seht nun auf ihr Blicke
 Dahin, wo mein Glück
 Aus den Wolken lacht.
 Dort auf jenem Sterne
 Wohn' ich einst, und lerne
 Schöpfer, deine Macht.
 Seele auf!
 Zu Gott hinauf!
 Dort wird es in jenen Kreisen
 Ewig Frühling heißen.

Neujahrslied.

1767.

Mit heil'gem Schauer denken wir
 Der Jahre schnellen Lauf,
 Und singen in dem Tempel hier
 Ein Lied zu Gott hinauf.

Schnell wie Gedanken, Schall und Licht
 Flieht hinter uns die Zeit,
 Und vor uns drohet ein Gericht,
 Und eine Ewigkeit.

Und dennoch morden wir die Zeit,
 Und fürchten nicht den Tod?
 Und fürchten nicht die Ewigkeit,
 Die solchen Mördern droht?

Wer Brüdern nach dem Leben greift,
 Mit Rache angethan;
 Wer nur Beleidigungen häuft,
 Und nicht verzeihen kann;

Wer gähnend seine Pflicht vergißt
 Und Zeitvertreibe sucht,
 Und wenn die Zeit verflogen ist,
 Auf ihre Schwingen flucht;

Wer unreif zu der Ewigkeit —
 Zum Tode sich nicht schiebt:
 Das ist der Mörder, der die Zeit
 Mit eigener Hand erdrückt.

Sind solche Ungeheuer hier;
 Herr, so befehre sie!
 Der ganze Tempel seufzt wie wir;
 Ach Herr! befehre sie.

Wie viele singen heute auf,
 Noch unbefehrt und blind,
 Die nach vollbrachtem Jahreslauf
 Schon Staub und Moder sind.

Wie dunkle Schatten fahren sie
 Zur Hölle dann hinab;
 Zu der Tyrannin, die noch nie
 Die Todten wieder gab.

Drum arme Seele, denke heut
 Mit Ernst an deinen Tod.
 Denn jedes unsrer Jahre schreit:
 Gedenk an deinen Tod!

Zu dir — der seyn wird, ist — und war,
 Steig unser Lied hinauf:
 Ach Gott, nimm doch in diesem Jahr
 Die Todten zu dir auf!

Und du, Vertreter, rede laut,
 Wenn uns der Richter droht;
 Wenn Jorn aus seinem Auge schaut,
 Und aus der Stirne Tod. —

Geist Gottes, zeige deine Macht,
 Wenn uns das Auge bricht.
 In einer solchen Mitternacht,
 Da brauchen wir ja Licht.

Wie kann der frommen Christenschaar
 Der Tod nun schrecklich seyn?
 Sie weihen ja das neue Jahr
 Mit ihren Thränen ein.

Nachtgesang eines Kranken.

1767.

Warum flieht der leichte Schlummer
 Meinen thränenvollen Blick?
 Scheut er, wie das falsche Glück,
 Jedes Bette, wo der Kummer,
 Wo die Noth, die Krankheit liegt,
 Weil er taub vorüber fliegt?

Ja, auf meine Augenlieder
 Sinkt er nicht der falsche Freund.
 Auf ein Auge, das nicht weint,
 Läßt der Balsamschlaf sich nieder.
 Ach, so soll mein Aug allein
 Thränenvoll und offen seyn?

Wie aus alter Schlösser Trümmern
 Ein verscheuchter Vogel schreit,
 O! so hört die Einsamkeit
 Meine bange Seufzer wimmern.
 Schweigend, grauenvoll und stumm,
 Liegt die Nacht um mich herum.

Richter, bin ich schon versunken
 In die unlöschbare Glut?
 Sind nicht schon von meinem Blut
 Alle deine Pfeile trunken?
 Dennoch drückst du dein Geschloß
 Immer wieder auf mich los.

Wenn die späten Stunden schlagen,
 Wenn der heisse Wächter ruft;
 O so wein' ich in die Luft

Diese jammervollen Fragen:
 Hüter, ist die Nacht schier hin?
 Hüter, ist die Nacht schier hin?

Himmel schenke mir das Glück,
 Daß ich ruhig beten kann,
 Schaue doch mein Elend an

Mit Erbarmungsvollem Blicke;
 Ach, ich bin ja doch ein Christ,
 Dessen Mittler Jesus ist.

Klagte nicht des Sohnes Stimme
 Einstens in Gethsemane,
 Als der große Sünder

Vor ihn trat in seinem Grimme,
 Und wie blutend hieng er da
 Auf dem Hügel Golgatha!

Nun so will ich alles leiden.

Wütet Schmerzen, wütet fort!

Denn ich weiß ein großes Wort:

Nichts soll mich von Jesu scheiden.

Nicht das Schwerdt, nicht Schmerz und Noth,
 Krankheit nicht, auch nicht der Tod.

Mache, Gott, aus meinem Bette,

Wo ich wenig schlafen kann,

Eine Straße himmelan —

Eines Christen Siegesstätte,

Wo er, von der Welt entfernt,

Beten, und Geduld gelernt.

Der sterbende Vater.

1767.

Ein Chor von jungen Waisen heult,
Und ringt die kleinen Hände.

Denn, ach! des Vaters Leben eilt

Schon im Mittag zu Ende.

Laut jammern sie:

Ach, Vater, wie?

Du willst uns schon verlassen?

O Gott, wer reicht uns heute Brodt?

Und, ach! wer tränkt uns morgen?

Wer ist nun Stütze unsrer Noth?

Wer wird uns nun versorgen?

Ach, Vater! nicht!

Verlaß uns nicht!

Wer wird uns dann versorgen?

Die Wittve zittert laut und sinkt

Vor seinem Bette nieder.

Sie weinet Thränenblut und trinkt,
Die blut'gen Thränen wieder.

Sie seufzt das Ach

Der Kinder nach!

Du willst mich schon verlassen?

Jedoch der gute Vater, Er!

Ruft ihrem Schmerz entgegen:

„Kommt Kinder, stellt euch um mich her,

Empfanget meinen Segen!

Weib, höre mich,

Und richte dich

Empor zu meinem Segen.

„Der Schöpfer jeder Kreatur,

Der Vater frommer Waisen,

Der wird, ihr Kinder betet nur,

Nach euer Vater heißen:

Drum sinket hin,

Und nennet ihn

Mit Thränen euren Vater.

List und Verführung geht euch hier,

Ihr Kinder, stets zur Seite;

Drum wünsch' ich euch, und — Theure, die!
 Viel Schmerzen, und viel Freude.
 Sprecht, was ich sprach,
 Im Herzen nach:
 Viel Schmerzen, und viel Freude! —

Zur Gottesfurcht fähr euch der Schmerz,
 Die Freude soll euch stärken.
 Seigt Weisheit und ein gutes Herz
 In allen euren Werken.
 Ein Eigenthum
 Sey euch der Ruhm,
 Der Ruhm des weisen Christen!

Nun bet' ich dann zum letztenmal
 Zu Gott, ein armer Sünder!
 Sey du anjezt im Thränenthal
 Ein Vater meiner Kinder.
 (Der Todesschmerz
 Fällt an mein Herz)
 Ein Vater meiner Kinder!!

Ach schau, weil ich noch stammeln kann,
 Ein Weib zu meinen Füßen,

Und sieh' es mit Erbarmen an,
 Wenn Wittwen thränen fließen —
 Ich sterbe, Gott
 Sey auch mein Gott!“
 So sprach er, und erblaste.

Nun, Kinder, wischt mit kleiner Hand
 Die Thränen vom Gesichte.
 Schaut auf in's ächte Vaterland
 Zum Vater dort im Lichte;
 Der strahlt nun euch
 Aus seinem Reich
 Viel Eröstung in die Seele.

Gebiete, fromme Wittwe, du
 Dem Schmerz — nicht mehr zu wüthen,
 Religion schafft Seelenruh,
 Und einen großen Frieden.
 Gott sorgt für euch
 Und uns zugleich:
 Denn Er ist aller Vater!

Der Tod einer jungen Christin.

1767.

Du, junge Christin, komm' und schau
Den Tod vor deinen Füßen!

Laß eine Thränenfluth, wie Thau

Auf junge Rosen, fließen.

Denn ach! hier liegt,

Vom Tod besiegt,

Im Frühling ihrer Jahre

Die Freundin in der Bahre.

Da liegt die Blume! — welk und todt,

Nur eben aufgegangen.

Kein stiller Reiz, kein lachend Roth

Glänzt mehr auf ihren Wangen.

Ihr Blick ist Nacht!

Der Schönheit Pracht

Liegt, wie in Sturm und Wetter,

Zerstreute Rosenblätter.

Senkt nur den Leichnam in die Gruft,
Die Erde mag ihn decken.

Indessen jammert in die Luft
Ein Lied voll Todesschrecken:

O Eitelkeit!

O Eitelkeit!

Soll denn bey Todtenbeinen

Der Kummer ewig weinen?

Jedoch ein Blick der Seele schaut

Hinauf zu jenen Höhen,

Wo wir des Mittlers junge Braut

Im Feierkleide sehen.

O wären wir

Bey ihr! bey ihr!

Bey dieser neuen Sonne,

Im Vaterland der Sonne!

Das Verderben der Welt.

Wenn auf die verdorbne Welt
Still ein Blick der Seele fällt:

O, so schauert mir die Haut,
Und dem Tode ruf' ich laut.

Laster brausen hoch einher,
Wie die Wogen auf dem Meer,
Unaufhaltsam, wie die Wuth
Jener allgemeinen Fluth.

Auf den schwarzen Wogen thront
Satan, den die Rache schont;
Denn sie spart auf jenen Tag
Ihren großen Donnerschlag.

Menschen treiben kühnen Spott,
Schwellen auf und lästern Gott;
Und der kaum gefornite Chor
Drohet seinem Löpfer schon.

Wahn und kühner Zweifel macht
 Aus dem Tage Mitternacht;
 Spötter der Religion
 Sprechen Gott und Tugend Hohn.

Von dem Throne bis zum Pflug
 Herrscht Verstellung und Betrug;
 Und Verbrecher können nun
 Ohne Ahndung Böses thun.

Aufgefressnes Wittwengut,
 Und zerquetschter Waisen Blut;
 Frevler, unter deren Fuß
 Sich die Tugend bücken muß;

Stolz und Heuchelei und Neid
 Unter einem frommen Kleid;
 Geiz, der in dem Winkel sitzt,
 Und den Drachenschatz beschützt;

Wilde Lust, die lockend blickt,
 Und den Geist zur Erde drückt;
 Christen, die berauscht und blind
 Ihre eignen Henker sind;

Kinder, gegen Lehrer taub;
 Jünglinge, der Wollust Raub;
 Männerherzen, ohne Muths;
 Sünden, die das Alter thut;

Einen Freund, wie Joab ist,
 Der mit giftgen Lippen küßt,
 Und mit heiterm Angesicht
 Freunde mörderisch ersticht. —

Erde, bist du das? — und Er
 Donnert nicht, der Donnerer?
 Mitternacht, o! decke du
 Diese Mörderhölle zu.

Komm, des Schlafes Bruder, Tod!
 Tröstend, wie das Morgenroth,
 Kühlend, wie der Westwind weht,
 Lächelnd, wie ein Blumenbeet;

Führe mich aus dieser Welt,
 Eh die Rache auf sie fällt;
 Reich mir deine starke Hand,
 Bringe mich ins Vaterland.

Todte in den Gräbern hier,
 O! wie glücklich seyd ihr mir,
 Die ihr vor der Laster Wuth
 Sanft beschützt im Grabe ruht.

Klage des Christen um Freunde.

1766.

Welche wilde Trauer,
 Welche Todeschauer
 Herrschen um mich her?
 Mit zerstreutem Haare
 Stehet an der Bahre
 Der Betrübten Heer.
 Wilder Schmerz
 Zerreißt ihr Herz;
 Große Thrämentropfen hängen
 Blutig an den Wangen.
 Heidnisches Getümmel
 Jammert laut gen Himmel,
 Und betäubt mein Ohr.
 Abgehärmte Mienen,
 Todesangst in ihnen —
 Blicken aus dem Flor.
 Wie sie sich
 So jämmerlich

Mit hervorgepreßten Blicken,
In die Gräber bücken!

Zwar die Thränenbäche
Zeugen von der Schwäche

Menschlicher Natur;

Doch am Tag der Leiden
Heulen nur die Heiden,

Christen weinen nur.

Seyd ihr blind,

Wie Heiden sind,

Die, wenn Bruderleichen brennen,

Keine Hoffnung kennen?

Wahre Christen wehren

Ungefügmen Zähren

Einen freien Lauf.

Weckt man denn mit Sehnen,

Händeringen, Thränen,

Einen Todten auf?

Seelen, sagt,

Die ihr verzagt:

Ist denn eine Welt verdorben,

Wenn ein Mensch gestorben?

Nur, wenn Christen hoffen, —
 Steht der Himmel offen;
 Aber Sündern nicht,
 Die verzweifeln wollen,
 Wenn sie warten sollen,
 Bis der Tröster spricht,
 Ruht der Freund,
 Den ihr beweint,
 Wenn er selig abgeschieden,
 Ruht er nicht im Frieden?

Zwar auch Christen weinen
 Ueber den Gebeinen,
 Die die Gruft verschließt;
 Doch nur eine Zähre,
 Die dem Freund zur Ehre,
 Und nicht immer fließt. —
 Denn ihr Blick
 Strahlt von dem Glück,
 Das der Menschenfreund dort oben
 Kämpfern aufgehoben.

Durch des Lebens Wüsten
 Wandern fromme Christen
 Hin nach Kanaan,
 Und auf dieser Reise
 Gieng, bedeckt mit Schweiß,
 Unser Freund voran.
 Bald wirst du
 Zur stillen Ruh,
 In das Land des Friedens, gehen,
 Und den Bruder sehen.

Brüder treffen dorten
 An des Himmels Pforten
 Ihre Brüder an;
 Und ein David brennet,
 Ewig ungetrennet,
 Gegen Jonathan,
 Eltern gehn
 In jenen Höhn
 Frommen Kindern, ihrer Freude,
 Jauchzend an der Seite.

Es gescheh' dein Wille,
Vater! — seufz' ich stille
 Unter meinem Flor,
Meine Augen schauen,
Schimmernd von Vertrauen,
 Zu dem Herrn empor.
 Träuſte du,
 Geduld und Ruh
Gleich dem Thau in dürre Wüſten,
In das Herz des Chriſten!

G r a b l i e d,

Da stehen wir, die Deinen
 Unendlicher, und weinen
 Ein Grablied an der Gruft,
 Wir singen auf vom Staube,
 Hohl, wie die Turteltaube
 Aus unwirthbaren Wäldern ruft.

Fließt nur, ihr Thränen, fließet;
 Ein Sterblicher beschließt
 Des Lebens kurzen Lauf.
 O du, die ihn ernährte,
 Nimm, mütterliche Erde,
 Dein Kind in deine Arme auf,

Sey ihm ein Schwanenbette,
 Nachtvolle Grabesstätte,
 Und deck' ihn fühlend zu.
 Er schlafe hier im Frieden
 Den Balsamschlaf des Müden,
 Des Kranken lang erseufzte Ruh.

Verbergt euch, ihr Gebeine,
 In diesem stillen Haine
 Vor Frost und Sonnengluth,
 Ihr Stürme braust gelinde,
 Und wehet sanft, ihr Winde,
 Wo eines Christen Asche ruht.

Senkt nun den Leichnam nieder
 Zum Staube seiner Brüder,
 Wo ihn kein Schmerz erweckt;
 Wo keine Wuth der Seuchen,
 Kein Fieber, Nötheln, Keuchen,
 Den schwachen Leib auf Foltern streckt.

Nun dann! Vermischt euch immer,
 Der morschen Hütte Trümmer,
 Mit Moder, Staub und Sand.
 Werwese, stille Zähre,
 Die, dem Gefühl zur Ehre,
 Noch am gebrochenen Auge stand.

Einst lebt er ohne Thränen,
 Wenn die Wosamen tönen,
 Und eine Welt erwacht,

Heil diesem tobtten Staube!
 (So triumphirt der Glaube)
 Auch Er erwacht! Auch Er erwacht!

Nun schauet auf, Betrübte!
 Dort wandelt der Geliebte
 Nach Finsterniß im Licht.
 Vergönnet ihm die Freude;
 Gebietet eurem Leide;
 Und wischt die Zähren vom Gesicht.

Wir aber stehn und weinen
 An modernden Gebeinen,
 Noch Pilgrime der Zeit,
 Und gehn auf Dornenwegen
 Der offenen Gruft entgegen,
 Und dis, — furchtbare Ewigkeit!

Das gute Gewissen im Tode.

Soll ich vor dem Tode zittern?

Soll Gericht

Heute nicht

Mein Gebein erschüttern?

Soll mein Antlitz sich entfärben,

Wenn der Tod

Donnernd droht:

Heute must du sterben?

Nein, wie Helden, unerschrocken

Wart' ich hier,

Bis in mir

Alle Gäfte stocken.

Ich will mich zum Kampfe rüsten;

Denn im Blut

Wallet Muth,

Heldenmuth des Christen.

Soll die Seele, die im Leben
 Wahrheit liebt,
 Tugend übt,
 Vor dem Tode beben?
 Rede, zärtliches Gewissen,
 Hab' ich mich
 ritterlich
 Lastern nicht entrisen?

Gieng ich denn der Tugend Steige
 Oft vorbei?
 Rede frei,
 Innerlicher Zeuge!
 Stürmt' ich nicht, gleich einem Krieger,
 Auf der Bahn
 Kühn hinan,
 Zu dem Preis der Sieger?

Wenn ich oft in stillen Stunden
 Gott gedacht;
 Seine Macht,
 Seine Größ' empfunden,

Seine Liebe gegen Brüder: —

Flossen nicht

Vom Gesicht

Freudenthränen nieder?

Und wie glühten meine Wangen,

Wenn ich sah,

Golgatha!

Deinen Todten hangen?

Schauer fuhr in die Gebeine;

Und ich sank

Voller Dank

Schweigend auf die Steine.

Sah' ich meine Brüder leiden:

O so both

Ich der Noth

Speiß' und Trank mit Freuden.

Feinden hab' ich gern verziehen,

Und wie sie,

Konnt' ich nie

Rachevoll entglühen.

Zwar vor Gott bin ich ein Sünder;
 Aber ich
 Zähle mich
 Unter seine Kinder,
 Die in Einfalt zu ihm treten,
 Und zu ihm
 Ungestüm
 Um Erbarmung beten.

Ist das Grab weit aufgerissen:
 Meine Brust —
 Welche Lust!
 Stählt ein gut Gewissen.
 Sanft, wie meine Triebe waren,
 Schlaf' ich ein!
 Mein Gebein
 Wird der Herr bewahren.

Sünder, fluchet euren Lüsten;
 Eilet doch
 Heute noch
 Zu dem Grab des Christen.

Lasset Thränenströme fließen!

Bittet Gott

Einst im Tod

Um ein gut Gewissen.

Nach dem neunzigsten Psalm.

Hier ist mein Fels! Hier will ich stehen!

Gott, mein Gesang — mein Psalm, mein Lob!
 Eh noch, mit ihrer Berge Höhen,
 Die Welt aus Wassern sich erhob,
 Warst du schon Er! schon Gott wie heut!
 Schon Vater einer Ewigkeit!

Dein Odem bläst in Staub der Erden,
 Der plötzlich aufwällt, niedersinkt:
 Und Menschen sterben — Andre werden!
 So bald dein Arm aus Wolken winkt.
 Wir Staub auf Staub — von gestern her!
 Du ewig, ewig — eben Der!

Dir ist die Zeit von tausend Jahren,
 Und eine Stunde einerlei.
 Nur, ach! des Menschen Tage fahren
 So reisend, wie ein Bach, vorbei.
 Sein Leben fliehet, wie ein Traum,
 Wie Schatten, und wie Wasserschaum.

Wie wallend Gras im fetten Thale,
 Das noch am Morgen blühend steht,
 Und nun versengt vom Mittagsstrahle
 Von Schnittersäusten hingemäht:
 So ist der Mensch, o Gott, vor dir!
 So blühen, fallen, dorren wir.

Das ist dein Jorn, daß wir vergehen,
 Das ist dein Grimm und dein Gericht;
 Denn alle unsre Sünden stehen
 Entblößt vor deinem Angesicht.
 Wie ein Geschwätz, wie Märchen fliehn
 Des Menschen Jahre vor dir hin.

Das kurzgesteckte Ziel der Tage
 Ist siebenzig — ist achtzig Jahr,
 Ein Innbegriff von Müh' und Plage,
 Auch wenn es noch so köstlich war.
 Geflügelt eilt mit uns die Zeit
 In eine lange Ewigkeit.

Herr! so verleihe, daß am Grabe
 Ein jeder Sünder seinen Tod,
 Und jenen Stuhl vor Augen habe,
 Der mit Gericht und Hölle droht:
 Flamm' den Gedanken in ihm an,
 Der wahre Klugheit zeugen kann.

Nun stürzet nur, ihr Menschentage,
 Schnell, wie ein Strom von Felsen stürzt;
 Stürzt schneller! — so wird doch die Plage
 Des Lebens einmal abgefürzt.
 Wie Wolken, die der Wind verstreut,
 Wie Sonnenlauf sey meine Zeit.

Ihr öden, leichenvollen Haine,
 Zeigt mir Verwesung, Schutt und Graus:
 Speit faule Bahren, Todtenbeine,
 Und würmervollen Moder aus —
 Kollt, Todtenköpfe, vor mich hin,
 Erschreckt mich! — bis ich weise bin.

Hier ist ein Fels! Hier will ich sitzen?

Gott heißt der Fels! mein Psalm, mein Lob!

Oh noch die Welt, mit Felsenspiizen

Aus Wasserstrudeln sich erhob,

War er schon Gott! schon Gott, wie heut?

Schon Vater einer Ewigkeit.

Die Unsterblichkeit.

Heut reisse dich, o Seele! los
 Von deiner Sklavenbürde!
 Gleich auf, Unsterbliche! sey groß,
 Und singe deine Würde,
 Voll Majestät, wie Orgelton,
 Erhaben, wie Isais Sohn,
 Und hoch, wie Adler fliegen.

Sie, die in unerflogener Höh
 Die Cherubsflügel schwinget,
 Und tief in's Unermessliche
 Mit edler Kühnheit dringet;
 Die immer steigt, und niemals ruht,
 Die Seele, diese Gottesgluth
 Soll einst verlöschen können?

Ein Geist, der sich in Tiefen senkt,
 Und in die Höhen fährt,
 Ein Wesen, das den Schöpfer denkt,
 Ein Wille, der ihn ehret,

Ein Herz, das sich in Wahrheit übt,
Und dich, Unendlicher! — dich liebt! —

Das soll der Tod zerstören?

Soll dann dein Hauchen, Jehovah,

So leicht, wie Wind, verwehen?

So hat umsonst der Golgatha

Des Mittlers Blut gesehen?

So walt vergeblich Gottes Geist,

Der Kraft und Heiligung verheißt,

Auf uns im Bade nieder?

So ist kein flammendes Gericht

Für Sünder, die Ihn hassen?

So sollen seine Donner nicht

Des Sünders Scheitel fassen?

So lebt der Thor im Ueberfluß?

Und Weisheit soll, wie Lazarus,

In Bettlerslumpen sterben?

Entreisse dich, verzagter Geist,

Dem bangen Todesschauer!

Selbst deine Zweifelsucht beweist

Der Seele ew'ge Dauer;

Und jeder Kummer, der dich quält,
 Und jedes Glück, das dir noch fehlt,
 Spricht laut von deinem Adel.

Soll GOTT, der jedes Wesen schafft,
 Der Schöpfung Ruhm zu mehren,
 Die Geister, seine beste Kraft,
 Sein Meisterstück, zerstören?
 Zwar — fallen dich die Zweifel an:
 „Gott ist es, der zerstören kann!
 Doch — will Er dich zerstören?

Du Gott der Wahrheit! Nur dein Wort
 Kann bange Zweifel heben.
 Ich traue dir! es sollen dort
 Die Seelen ewig leben.
 Dort soll die Tugend glücklich sehn,
 Und Laster schluckt der Abgrund ein —
 So glaubt der Christ, und schweiget.

Drum reisse dich, o Seele! los
 Von deiner Sklavenbürde,
 Fleug auf, Unsterbliche, sei groß!
 Und fühle deine Würde!

Es ist ein Gott und ein Gericht,
Drum sinke meine Seele nicht
Zum Staub der Erde nieder.

Die Auferstehung.

Ihr Todten, eine Stimme ruft:
 Hebt eure Häupter aus der Gruft
 Und seht den Himmel wieder!
 Schau, Mutter Erd', es strömet schon
 Ein neues Leben von dem Thron
 In deiner Kinder Glieder
 Deine Todten
 Werden leben! —
 Geister schweben
 In den Höhen,
 Dem Triumphe zuzusehen.

Es dünket mich, ich stehe schon
 Im Geist des Herrn, wie Bussis Sohn,
 Im dunklen Todtenhaine.
 Ich zittre — Gott! ist denn die Welt
 Ein weites, schaudervolles Feld
 Verdorrtter Menschenbeine?

Diese Schedel ,
 Diese Knochen ,
 Halbzerbrochen ,
 Leben wieder ? —

Sieh mich Gott! — Ich sinke nieder.

Jedoch die Stimme seiner Macht
 Rauscht wie ein Sturm : Erwacht , erwacht !

Und alle Hügel leben.

Schon müssen Meere , Ströme , Seen ,
 Und Berge , Thäler , Tiefen , Höhn ,
 Die Todten wieder geben.

Einiges Leben

Hebet wieder

Meine Brüder

Aus den tiefen —

Finstern Klüften , wo sie schliefen.

So mag im Bette der Natur

Die abgestreifte Hülse nur ,

Mein Körper mag vermodern.

Bald werden Gottes Donner laut

Den Staub , den Er ihr anvertraut ,

Von unsrer Erde fordern.

Freudig stehen
 Dann die Seinen,
 Beten, weinen
 Freudenzähren,
 Ihn, der Todte weckt, zu ehren.

Nun beb' ich an dem Grabe nicht,
 Ich glaube, was der Mittler spricht:
 Ihr werdet auferstehen!
 Dann werd' auch ich mit Sonnenblick
 Ihn, meine Sonne und mein Glück,
 Den Todtenwecker sehen,
 Stimme Gottes,
 Auf, erhebe
 Dich! und bebe
 Todeshügel!

Bis sie brechen, deine Kiegel.
 Ihr Christen, zittert nicht, und ruft:
 Sei uns gesegnet, stille Gruft!
 Heil euch, ihr Leichensteine!
 Bald werden Engel von den Höhn
 Das Feld voll Auferstehung sehn,
 Den Schwung der Todtenbeine.

Christen strahlen,
 Wie die Sonne,
 Ihrer Sonne,
 Ihrem Segen,
 Ihrem Bruder froh entgegen.

Das Gericht.

Blinder Geist, entreiße heut
 Deinem Blick die Decke,
 Daß Gericht und Ewigkeit
 Dich einmal erwecke.
 Schau mit ernstem Angesicht
 Am Entscheidungstage
 Himmel, Hölle und Gericht,
 Richter, Schwerdt und Waage,
 Sieh! — Verstockte wollen nur
 Dieses Bild nicht sehen —
 Auf den Trümmern der Natur
 Deine Brüder stehen,
 Welch ein unzählbares Heer
 Wimmelt in der Ferne!
 Viel, wie Tropfen in dem Meer,
 Häufiger, als Sterne,
 Wie er schon von ferne schreckt,
 Der entflammte Richter!
 Schrecken und Verzweiflung deckt
 Tausend Angesichter,

Sieht den großen Menschensohn
 Seinem Donner winken,
 Sieh die Sünder wimmeln schon
 Hin zu seiner Linken.

Sein erzürntes Auge blitzt,
 Und er spricht im Grimme:
 (Sieben Donner reden ist
 Ihre Todesstimme!)

Sünder weicht! ich kenn' euch nicht!
 Flieht vor diesem Stuhle,
 Vor des Himmels Angesicht!
 Heult im Flammensphule!

Wilde Stimmen heben sich
 Aus verruchten Hälsen:
 „Berge, fallet über mich!
 Decket mich, ihr Felsen!“
 Doch die Berge hören nicht:
 Denn sie sind zerstört
 Wenn der Sünder am Gericht
 Ihren Trost begehret.

Nur die Tugend zittert nicht,
 Wenn der Richter tödet;
 Denn sie schauet ein Gesicht,
 Wo die Gnade redet.
 Muthig forschet des Frommen Blick
 In des Richters Mienen;
 Und er findet nur sein Glück,
 Nicht Gericht, in ihnen.

Sanft, wie Gottes Harfenton,
 Wallt die Stimme nieder:
 Kommt, ererbet euren Lohn,
 Kommt, ihr meine Brüder!
 Und sie steigen auf zum Licht,
 Leicht, wie Adler steigen,
 Fallen auf ihr Angesicht,
 Danken Gott, und — schweigen.

Einssegnung eines Sterbenden.

So zieh' dann hin in Jesu Namen,
 Du Mitgenos der Ewigkeit!
 Dein Schöpfer hat in dich den Saamen
 Der Unverweslichkeit gestreut!
 Du wirst nicht sterben — Ewig leben —
 Wird nun dein Sacramentbündner Geist!
 Wird ewig dort am Throne schweben,
 Von dem des Lebens Quelle fließt!
 Zieh' hin! Nun hast du ausgerungen
 Zieh' hin, du kommst nicht ins Gericht,
 Der Tod ist in den Sieg verschlungen,
 Und Grab und Hölle schreckt dich nicht.
 Zieh' hin in deines Gottes Namen,
 Der dich aus Staub zum Menschen schuf!
 Zieh' hin in Jesu Christi Namen,
 Und folge deines Hirten Ruf!
 Zieh' in des heil'gen Geistes Namen
 Durch's Grauenthal des Todes hin!

Nun, Hallelujah! Amen, Amen!
 Der Tod, der Tod ist dein Gewinn!
 Sieh' Jesus kömmt! Der Wiederbringer
 Des Friedens bringt dich selbst zur Ruh;
 Er kömmt und drückt mit sanftem Finger
 Dir die erstarrten Augen zu.
 Schon bricht dein Herz — du streckst die Glieder —
 Der Todesschweiß bedeckt dich schon,
 Betrost! — Sieh, Engel steigen nieder
 Und führen dich zu Gottes Thron;
 Sie singen: „Christus ist dein Leben!
 Du fromme Seele bist ihm lieb,
 Er wird den Leib dir wieder geben,
 Der dort im Staub zurücker blieb.
 So schlummre hin in Jesu Namen,
 Du Mitgenos der Ewigkeit!
 Im Himmel kommen wir zusammen,
 Wo keine Jammerklage schreit.
 Sei stark, o Seele! wanke, wanke
 Doch nicht in deiner Todespein,
 Dein letzter sterbender Gedanke
 Soll Jesus, dein Erlöser seyn.

Du stiebst! — Heil dir! — Es ist geschehen! —

O Gott, nimm seinen Geist zu dir!

Sieh' uns bei dieser Leiche stehen

Mit lautem Schluchzen rufen wir:

Weltrichter, Gnade! Gnade! Gnade!

Wir sind ja Staub, verdamme uns nicht,

Durch rauhe, dunkle Thränenpfade

Bring unsern Geist zu dir ins Licht.

D e r H i m m e l .

Ich wag' es , aufzublicken

Ins Vaterland vom Licht ;

Der Andacht Strahlen zücken

Aus meinem Angesicht .

Doch Seele ! wirst du taugen

Zum Anblick jener Lust ?

Herr ! salbe doch die Augen ,

Und heilige die Brust .

Ein kleiner Todeshügel ,

O Erde bist du mir ;

Die Andacht leiht mir Flügel ,

Und trägt mich weit von hier ,

Hin , wo sich Licht und Sonne

Voll , wie ein Meer , ergießt ;

Von dem nur unsre Sonne

Ein kleiner Tropfen ist .

Im unbeschränkten Raume

Thront Gott ! Hier füllet Er

Mit Seines Kleides Saume

Die Himmel weit umher .

Von Seines Stuhles Höhen
 Hallt großer Donnerdon ,
 Und seine Starcken stehen ,
 Wie Sonnen um den Thron.

Auf tausend goldnen Stühlen
 Sitzt hoch der Alten Chor ,
 Wie im Triumph , sie spielen
 Dem Himmel Lieder vor.
 Gefühl , und Wonn' , und Leben
 Beseelen den Gesang ;
 Des Himmels Stufen beben
 Von ihrer Harfen Klang.

Singt Hallelujah ! Preiset
 Ihr Himmel , preiset Gott !
 Denn heilig , heilig heisset
 Jehovah Zebaoth !
 Sein Lob , das von den Thronen
 Die Schaar der Väter sprach ,
 Das hallen Nationen ,
 Und alle Himmel nach ,

Zerbrecht, ihr mürben Glieder,
 Zerbrechet doch nur bald,
 Daß in der Alten Lieder
 Auch mein Triumph erschallt,
 O! schwänge sich noch heute
 Mein freier Geist empor;
 Wie sang' er seine Freude
 Dem ganzen Himmel vor!

Dort, wo ein ew'ger Morgen
 Nach trüben Nächten lacht,
 Dort fliehen schwarze Sorgen,
 Wie Schatten in die Nacht.
 Reich mir in Labyrinthen,
 Ihr Engel, eure Hand,
 Und laßt mich dorten finden
 Der Wahrheit Vaterland.

Hier trüben keine Thränen
 Den wolkenfreien Blick!
 Der Glanz des ew'gen Schönen!
 Ein felsenfestes Glück!

Ein schauernd Herz vor Wonne,
 Die von dem Stuhle fliehet!
 Ein Körper wie die Sonne!
 Ein ewig freier Geist!

Doch, was kein Aug gesehen,
 Und was kein Ohr gehört;
 Kann das ein Mensch verstehen,
 Der noch zur Welt gehört?
 Wenn Seraphsharfen schallen,
 Die Wonne zu erhöhen;
 Wie können Kinder lallen,
 Was Kinder kaum verstehen?

Nur stumme Seufzer wagen
 Sich zu dem Throne hin;
 Gern will ich alles tragen,
 Wenn ich nur selig bin,
 Nach tausend Todesängsten,
 Nach Krankheit, Foltern, Pein,
 Laß mich nur den Geringsten
 In deinem Hause seyn! —

Die Ewigkeit.

Heut hebet meine Seele sich
 Aus ihren engen Schranken,
 Und wagt mit tiefstem Ernste dich —
 Furchtbarster der Gedanken!
 Dich, schauervolle Ewigkeit!
 Dich, Urquell der vergangenen Zeit,
 Und jeder fernsten Zukunft.

Ich Sonnenstaub, von gestern her,
 Soll mich ans Ufer wagen,
 Wohin vom unbeschifften Meer
 Die schwarzen Wogen schlagen?
 An ungeheure Tiefen, wo
 Zahllose Welten, leicht wie Stroh
 Auf Meeresfluten schwimmen?

Und wagt es meine Seele gleich,
 Mit eines Cherubs Schwingen
 In dieses unbesogne Reich
 Der Ewigkeit zu dringen?

Nach tausend Jahren steh' ich doch,
 Auch nach Aeonen, immer noch,
 Wie heute — an dem Ufer.

Bald läßt der Geist ihn weit zurück
 Den Anfang aller Zeiten;
 Bald wagt er einen Seherblick
 In tausend Künftigkeiten;
 Doch dort und da ist Ewigkeit,
 Und überall ist Ewigkeit,
 Und — seine Flügel sinken.

Schaut Sterne, Sonnen, Welten an,
 Und zählet ihre Heere;
 Erschöpft den ganzen Ocean,
 Und wägt den Sand am Meere;
 Vermehrt die ungeheure Zahl
 Mit Tausendmillionenmal,
 Und — alle Zahl verschwindet.

Und hier! im grenzenlosen Reich
 Endloser Ewigkeiten
 Sind — Seelen bebet! — sind für euch
 Nur Qualen oder Freuden.

Die Qual, die ohne Ende dräut!
 Die Freude einer Ewigkeit!
 Ich denke sie, und bete:

Gott, der da seyn wird — war und ist!
 Ohn' Anfang, ohne Ende!
 Im Staube jammert hier ein Christ,
 Und faltet seine Hände,
 Laß mich durch deines Sohnes Pein
 Nicht ewiglich verlohren seyn,
 Du Vater des Erbarmens!

Gottes ewiger Rathschluß.

Wir fielen tief, wir fielen tief!

Du hast den Fall gesehen:

Eh' noch dein Wort der Erde rief,

Und Sonnen hieß entstehen,

Da sahst du schon der jungen Welt

Die Einfalt, das Vergnügen,

Stumm entfliegen;

Sahst Adam auf dem Distelfeld,

Und Abel blutig liegen,

Da sahst du schon dein Ebenbild

Im Menschen fast verblichen;

Sahst uns von Wahn und Laster wild,

Und weit von dir entwichen.

Sahst schon die allgemeine Fluth,

Hörtst das Geächz' der Seuchen,

Und bei Leichen,

Gemordet von der Krieger Wuth,

Die Todtengräber feuchen.

Sahst schon Tyrannen in dem Sand
 Die heißen Wunden schlizen,
 Und fluchend mit der bleichen Hand
 Ihr Blut gen Himmel sprizen;
 Sahst auf der Erde weitem Schooß
 Der Höllengötzen Larven:
 Dich verwarfen
 Die Deinen, Blut des Säuglings floss
 Beim Schall entweihter Harfen.

Sahst unter wilder Lüfte Schwarm
 Erstickte Menschenseelen,
 Und, ach! verschleuchter Frommen Harm
 In dumpfen Felsenhöhlen:
 Hörst Wuthgebrüll und Angstgeschrei,
 Und aus verruchten Rachen
 Spötter lachen;
 Sahst Ehrsucht, Golddurst, Heuchelei,
 Die Welt zur Hölle machen.

Auch sah'st du, Gott, den vollen Strom
 Des Bluts der Zeugen fließen;
 Sah'st schon Jerusalem und Rom
 Den Mord der Frommen büßen.
 Doch ach! wer deckt den Jammer auf,
 Den du von deinen Höhen,
 Gott, gesehen?
 Wer kennt des Wahns und Lasters Lauf,
 Und zählt der Erde Wehen?

Was solltest du, Weltrichter, thun?
 Die Sünderwelt zerstäuben?
 Die Frevler all' mit ihrem Ehum
 In Höllennächte treiben?
 Du nahmst die Waag'; es blitzten schon
 Von fürchterlichen Strahlen
 Ihre Schalen:
 Schon wägst du der Empörer Lohn —
 Vernichtung oder Qualen.

Doch, eh' die Schal' Entscheidung zückt,
 So stand der Sohn am Throne,
 Mit Blicken, wie die Liebe blickt,
 Und sprach: O Vater! schone.
 Ich will das Lamm zum Opfer seyn,
 Will bluten für Verbrecher.
 Schone, Rächer!
 Und schenke mir, dem Bürger, ein,
 Den zorngefüllten Becher.

Da nahmst du Gott! den Bürger an,
 Mit Mienen, hell von Gnade,
 Sah'st du von ferne Kanaan
 Und deines Sohnes Pfade,
 Gethsemane und Golgatha,
 Mit Opferblut befüßt,
 Ausgegossen
 Wie Wasser, hieng der Mittler da,
 In Dunkel eingeschlossen.

Da hörtest du : „Es ist vollbracht!“
 Herauf vom Hügel tönen;
 Nun fühltest du der Liebe Macht,
 Und lieffest dich versöhnen.
 Gott ist die Liebe! jauchzt die Schaar
 Der Geister, stark im Meere;
 Ihre Heere,
 Sie fangen dir, der ist und war,
 Und dem Erwürgten Ehre.

Gott ist die Liebe, Jesus ist
 Die Liebe; sing's, o Sünder!
 Der du so hoch begnadigt bist,
 Und lehr' es deine Kinder.
 Er liebte dich von Ewigkeit;
 Wir sollten ihn nicht lieben?
 Den betrüben,
 Der uns vom ew'gen Fluch befreit?
 Nicht jede Tugend üben?

Ja, lieben, lieben wollen wir

Dich ewig, Gott der Liebe!

Doch heilige, wir flehen dir,

Erst unsers Herzens Triebe,

Dann sei es Gott, dir ganz geweiht,

Und ihm, des Weibes Saamen!

Amen! Amen!

Von Ewigkeit zu Ewigkeit

Sei Ehre deinem Namen!

Preis der Einfalt.

Einfalt, Braut des Schöpfers höre

Deinen Lobgesang von mir,

Wär' er doch zu deiner Ehre

Fromm wie du, und ohne Zier!

Gottgetreue,

Komm und weihe

Mich zum Lobgesang von dir!

Oh' ein Engelaug die Sonne,

Mond und Sterne werden sah,

Standst du schon in deiner Wonne

Vor dem Geisterschöpfer da,

Ohne Hülle

In der Fülle

Deiner Schönheit stand'st du da.

Lächelnd stand'st du ihm zur Seite,
 Als er aus der Nächte Schoos
 Sonnen rief, und seinem Kleide
 Jene Straß, — wie Milch entfloß!
 Als er Meere
 In die Leere
 Ungeheurer Räume goß.

Neugebohrne Engel sangen
 Erst den Herrn, der sie gebaut!
 Aber als die Harfen klangen,
 Klangen sie von seiner Braut:
 „Sei willkommen
 Licht der Frommen!
 Einfalt die vom Himmel schaut!“

Wonne schufft du und Entzücken,
 In dem ersten Menschenpaar,
 Sahst herab aus Adams Blicken
 Säuseltest in Evens Haar:
 Düftend sprossen
 Weiße Rosen
 Die dein reiner Hauch gebar.

Eh dein Aug vom Paradiese
 Sich mit Thränen weggewandt,
 Leckten Tiger deine Füße,
 Leoparden deine Hand,
 Vor dir scherzte
 Der beherzte
 Löw' und ernste Elephant.

Aus den kleinsten Vogelkehlen
 Scholl' dein Lob mit süßem Schall;
 Vor dir gurrten Taubenseelen,
 Vor dir schlug die Nachtigall;
 Auf der Wähe
 Silberflähe
 Hüpfen Fisch' in deinem Strahl.

Doch als Eva ihrem Lieben
 Ach! den Todesapfel bot,
 Webtest du um sie mit trüben
 Augen, blasdest ab, wie todt,
 Thränen flossen;
 Und die Rosen
 Wurden von den Thränen roth.

Noch bliebst du auf unsrer Erde,
 Die den Jugendreiz verlor, —
 Warst bei Abels Wollenheerde,
 Doch gehüllt in Trauerflor.
 Mit den Düften
 Von den Triften
 Stieg auch dein Gebet empor.

Bleich entflohest du, als die Keule
 Tränfelte von Bruderblut,
 Hinter dir in wilder Eile
 Zog der Hölle Lasterbrut.
 Bis das Wasser
 Deine Hasser
 All' ersäuft' in schwarzer Fluth.

Als Gott auf dem Regenbogen
 Gnadestralend stand und sah',
 Wie die Opfer Noahs zogen,
 Warst du, Einfalt wieder da,
 Sahst des Alten
 Hände falten,
 Warst ihm ungesehen nah.

Um der Patriarchen Hütten,
 Himmelstochter schwebtest du;
 Seegen quoll in deinen Tritten,
 Aus den Augen blickte Ruh:
 Deine Mienen
 Strahlten ihnen
 Keine Lieb' und Unschuld zu.

Du begeistertest den Sänger,
 Der die hohen Psalmen fang,
 Und mit unsichtbarem Finger
 Lenktest du der Harfe Klang,
 Daß der Töne
 Himmelschöne
 Jauchzend sich der Erd' entschwang.

Mächtig, zu der Himmel Staunen
 Thatst du durch der Seher Mund
 Einst im Donner der Posaunen
 Gottes tiefen Rathschluß kund,
 Der Verbrecher
 Fühlt' den Rächer,
 Und erfüllte nun den Bund,

Als die große Nacht sich hellte,
 Tene Heilnacht, warst du nicht
 Bei den Hirten auf dem Felde?
 Sangst mit stralendem Gesicht:
 „Freude! Freude!
 „Euch ist heute
 „Heil geboren, zittert nicht!“

Warst du nicht beim Himmelskinde,
 Wenn es from vor dir gespielt?
 Nicht im Sommerabendwinde,
 Der die Wang' ihm abgefühlt,
 Wenn er knieend,
 Andacht glühend,
 Seiner Brüder Noth gefühlt? —

Um den mächtigsten Propheten
 Strahltest du wie Morgenroth,
 Sahst es, wenn er bald durch Reden,
 Bald durch Thaten Hilfe both!
 Sahst Marien
 Vor ihm knieen
 Als Er lehrte: Eins ist noth!

Göttin, bist du nicht die Eine?

Ist die Kindheit nicht dein Bild?

Oder bist du's, die das kleine

Weiche Herz mit Unschuld füllt,

Schaffst du jene

Erste Thräne,

Die aus Jesusliebe quillt?

Ja, du Zierde der Geschlechter,

Ja du bist's! dich kennt der Knab;

Bräutlich schmückst du fromme Töchter

Und bist ihre Morgengab,

Aus den blauen

Augen thauen

Tropfen reiner Lieb' herab.

Du läßt dich im Dorfe nieder,

Auf des Landmanns Schindeldach,

Lehrst den armen Hirten Lieder,

Angelst am Forellenbach.

Fliehst die Kränze,

Lenkst die Tänze,

Schleichst der jungen Unschuld nach.

Und an Gräbern pflanzst du Stengel
 Vom bethränten Rosmarin.
 Machst die flittergoldnen Engel,
 Steckst die schwarzen Kreuze hin.
 Sprichst: „Ihr Müden
 Ruht im Frieden!
 Denn der Tod ist euch Gewinn.“

Du bist, die den Deutschen Helden
 Unbesiegte Stärke gab,
 Ihre schraffen Sehnen schnellten
 Pfeil' und große Thaten ab. —
 Vardenlieder
 Tönten wieder;
 Und du sahst vom Mond herab.

Mit der Wahrheit, deiner Schwester,
 Hast du Luthern einst beschützt,
 Machtest seinen Harnisch fester,
 Als der Bann auf ihn geblizt.
 Durch dich haben
 Tausend Gaben
 Unserm Vaterland genützt.

Dich verschleichen Künsteleien
 Von der Eiber und der Sain',
 Drum besuchst du die Getreuen
 An der Donau und am Rhein;
 Hüllst dich immer
 Ohne Schimmer
 Gern in Deutschen Mittel ein:

Oder zeichnest deine Tritte
 In den ew'gen Alpenschnee,
 Siehst die ernste fromme Sitte
 Fahren auf dem Zürchersee,
 Schickst Gesänge
 Im Gedränge
 Freier Schweizer in die Höh.

In den alten Tempelhallen
 Weilst du, wo die Unschuld kniet;
 Siehst des Armen Zähre fallen,
 Der von dir gen Himmel sieht.
 Schwingst die Palme,
 Unter'm Psalme,
 Tönst im sanften Kirchenlied.

Fromme Dichter , stille Weise
 Werden sanft von dir beweht ,
 Und der Künstler , der im Schweife
 Seiner Stirne vor dir steht ,
 Und der Alte
 Der im Walde
 Mit des Mondes Düften geht .

Von dem sonnbeglänzten Hügel
 Lächelst du den Christen an ,
 Schlägst die weissen Taubensflügel ,
 Zeigst hinauf zur Wolkenbahn ,
 Wo kein Leiden
 Seine Freuden ,
 Wie ein Dämon , stören kann .

Hoher Engel , ach ich bitte
 Dich mit aufgehobner Hand ,
 Komm in meine Kerkerhütte ,
 Wo die Welt mich hingebannt .
 Ach ich habe
 Dich als Knabe ,
 Engel , ja so gut gekannt .

Bring die Freuden meiner Jugend,
 Bring sie mit, die goldne Zeit,
 Demuth, Unschuld, jede Tugend,
 Die dich an den Kindern freut.
 Mach sie helle
 Diese Zelle,
 Voll von schwarzer Traurigkeit.

Kühle mich in meinem Jammer,
 Sprich aus Gottes Wort zu mir:
 Auch in dieser Felsenkammer
 Ist der Ewige bei dir!
 Wenn mein Glaube
 Sagt im Staube
 Halt' ihm Jesu Leiden für.

Wenn ich sterbe, o so lächle
 Mir die letzte Kühlung zu,
 Und im Thal des Todes lächle
 Der getrennten Seele zu!
 Auserkohnene,
 Gottgebohrne!
 Bringe sie zur ew'gen Ruh.

Nch dann steig' ich in die Freie
Aus dem Sklavennest empor,
Seh' dich wieder, Gottgetreue
Einfalt, ohne Trauerflor! —
Engel trage
Meine Klage
Betend vor des Schöpfers Ohr!

Grablied des 1787 Jahres.

Gehab dich wohl, du liebes Jahr,
 Mit deinen Monden wandelbar,
 Mit deinen Tagen, Sohn der Zeit,
 Zieh friedlich in die Ewigkeit.

Der Blifer in dem Himmel sah
 Das Böse, das in dir geschah;
 Doch sah er auch die goldne Saat
 Von mancher Geist- und Herzensthat.

Er sah des Christen Widerstand,
 Mit dem er Zweifel überwand;
 Er sah des Glaubens hohe Macht,
 Die Satans Höllengrimm verlacht.

Sah in der stummen Siedelei
 Den Mann, der ohne Heuchelei
 Geräuschlos manche That gethan,
 Die Ruhm und Gold nicht lohnen kann.

So manche Zähre tilgtest du,
 So manchem Kämpfer gabst du Ruh;
 So manchem hast du tiefgeföhlt
 Den Schweiß im Todeskampf geföhlt.

Auch schlüpfdest du ins Kerkergrab,
 Und streiftest manche Fesseln ab:
 Auch meine hast du abgestreift!
 Mit Thränen hab' ich sie beträuft.

So nimm dann diesen Thränenfuß,
 O du des Jahres Genius!
 Tilg unsre Schuld aus deinem Buch.
 Erfleh uns Segen — nur nicht Fluch.

An die Todten.

Schlummert süß, ihr Jüngstgestorbenen, alle!

Schlummert süß, in eurer Todtenhalle!

Keine Erdenstürme mehr

Rasen um Euch her.

Euch erweken keine Schlachtenrufe,

Nicht die Donnertritte erzner Hufe;

Nicht des wilden Kriegers Wuth,

Brüllend noch im Blut.

Eure Leiber modern in der Stille,

Einst durchströmt sie neue Lebensfülle,

Und in neuer Welten Glanz

Lebt ihr wieder ganz —

Ganz mit eurem Geiste neuverbunden.

Überwunden habt ihr — überwunden!

Ausgekämpft ist dann der Streit

Schwerer Eitelkeit.

Liebe Todte , alle meine Brüder !
 Schlummert süß , wir alle leben wieder !
 Nicht durch Monde wandelbar
 Geht dann auf das Jahr.

Gern , ihr Todten , will ich bei euch liegen ,
 Eilt ihr Jahre nur in euren Flügen !
 Früher rolle dich , o Zeit ,
 Auf zur Ewigkeit.

Der Versöhnungstag.

Am Charfreitage.

Ich bin versöhnt!

Hört es ihr Himmel!

Du Erde — hör's;

Ich bin versöhnt!

Was drohest du

Verwefung mir mit deinen Schrecken?

Du Hölle mir mit deinen Flammen?

Ich bin versöhnt!

Von Sinai

Kauscht nicht des Fluches Donner mehr:

Es spricht der grosse Sterbende

Auf Golgatha: Es ist vollbracht!

O Blut! O Blut!

Das in der Nacht herunterfloss,

Nicht mich allein; die ganze Welt

Hast du versöhnt!

Den Brüller, der
 Am Kreuze dich mit bitterm Spott verhöhnt,
 Den Krieger, dessen blanker Speer
 In deine Seite fuhr;

Noch mehr, den Sohn der Nacht,
 Die Schande seines heiligen Gewandes,
 Der Gotteslästungen geschäumt,
 Hast, Jesus, du versöhnt.

Laß dich umarmen menschliches Geschlecht!
 In Adam meine Brüder alle!
 In Christus ewig mein Geschwister:
 Laß dich umarmen menschliches Geschlecht!

Auch euch umarm' ich, die die Nacht
 Des Zweifels und des Wahnes überströmt.
 Im Leidenstigel ausgeläutert,
 Wo Schlafen sich vom Golde sondern,
 Ach, werdet ihr mit Thränen einst bekennen:
 Durch Christus sind wir, was wir sind.

Schwer drückt die Last der Zeit!
 Mehr als des Krieges Eisenlast,
 Mehr als der Völker Hochverrath,
 Drückt Hohn und schwarzer Wahn die Welt.

O Erdenwaller, Komm
 Zur Schädelstätte und umschling
 Mit zitterndem Arm das Kreuz:
 Du bist versöhnt!

Durch Todesangst, durch Gräberkluft,
 Und durch die Schreckart des Scheols,
 Hoch in die Himmel reichen hin
 Die Folgen der Versöhnung.

Ich bin versöhnt! wenn mich ein Feind
 Auch töden wollte; küßt ich ihm
 Die blutge Rechte und verzieh;
 Sprach lächelnd noch im Tode:
 Ich bin versöhnt!

Flög durch des Hades Grotten, schrie:
 Ich bin versöhnt!
 Flög durch des Himmels Räume, schrie:
 Ich bin versöhnt!

Fiel zu den Füßen Jesus Christus, —
 Und Donnerweinend stammelt' ich:
 O ewig Dank, mein Herr und Gott!
 Denn du, du Namensvollster du,
 Hast mich versöhnt!

Der Pilger *).

Vor einem Dorngekrönten Christusbilde in einer alten Kapelle kniete Mathildis. Neben ihr Ritter Traugott vor einem Christus am Pfahle unter den Schwüngen der Geißel. Beide schimmerten vor Andacht und dankten mit frommen bebenden Lippen dem Erlöser für die Dorngewundene Krone, für die blutige Geißel. Sie staunten vor einander, als sie sich in der Andacht morgenröthlichen Blut erhuben. Der ist für mich geschaffen, dachte Mathildis. Die ist für mich geschaffen, dachte der Ritter.

Einft wagt er's ihr zu sagen auf einem Kirchhofe, an seines Vaters Grabhügel: Ich liebe dich, Mathildis. Sie sah auf seines Vaters Grabhügel, und schwieg lange. Endlich stammelte sie: Hab' dich auch lieb, Traugott; aber mein Vater wird mich dir nicht geben, denn du bist arm und ich hinreich.

*) Nach den „Pilgerschaften zum heil. Grabe. Coblenz, 1583.

„Ich schwöre dir, wenn du die Meintige wirst;
 „so wall' ich zum heiligen Grabe.“

„Ich schwöre dir, wenn du der Meine wirst;
 „so wall' ich zum heiligen Grabe.“

So sagten sie, und siehe! Draugott rettete dem Vater Mathildens das Leben, als eines Räubers Säbel einst über seiner Schaitel blinkte. Nun ward ihm Mathildis zum Lohne. Das seelige Paar hielt, was es gelobte. Draugott hüllte sich ins Pilgergewand; sie ins Gewand seines Knechts, entschlossen ihn nicht zu verlassen in Lieb und Leid. Und so wallten sie Beide an Pilgerstäben ins heilige Land.

Hoch und groß war Draugotts Seele; sanft und mild die Seele Mathildis: aber beide liebten Christus den Herrn. So streckte sich Niedrigkeit hinauf zur Hoheit und so neigte sich Hoheit, herunter zur Niedrigkeit. Unter Gesprächen der Lieb' und der Andacht wallten sie so ins heilige Land, obgleich Mathildis oft bleich und müde ward. Als sie den heiligen Boden betraten, warfen sich Beide aufs Antlitz und küßten die Erde, drauf Christus Sohle ruhete.

Da sahen sie Salem, die heilige Stadt, wo
in verschwiegnen Hallen der Staub der Könige und
Seher ruhte, — Salem, ehemals des himmlischen
Jerusalems Nachbild, nun ein laut aufdonnernder
Zeuge, wie fürchterlich verschmähte Gnade sich in
Rache wandle.

Da sank der Tempel in dampfenden Trümmern
hinunter! — sprach Traugott, wies auf Moria, und
stuzte.

Wo ist Pilatus Riehtaus? wo Kaiphas Pal-
last? wo Herodes Burg? wo der Marmorsaal des
Sanhedrins? wo zuckte die Geißel auf des Erlösers
Rücken? wo quoll sein Blut unter der Dornenkrone?
welche Steine beträufst es? — So fragte die bleiche
Mathildis, als sie Salems Gassen durchirrte.

Der Sturm des Gerichts hat bald jede heilige
Spur verweht, sprach sinnig Traugott, der
Ritter.

Das liebende Paar walt' an Golgathas Hügel,
fiel auf die Erd' und weinte lange.

„Da floß sein Blut! der Söhnung so köstliches
Blut —

„Und auch für mich, Mathildis! —

„Und auch für mich, Traugott! —“

Dem, der ist, der war, der kömmt, — so sa-
gen sie Beide.

Und den sieben Geistern, flammend am Throne
Jehova's,

Und dem Mittler des Bundes, dir, o Jesus,
Messias,

Treuer, wahrhaftiger Zeuge! Erstgebohrner der
Toden!

Aller Könige Fürst! Dem, der uns liebt und
gewaschen

Mit dem Blute, das hier am Todeshügel herab-
rann

Von den Sünden; der uns zu Herrschern und
Priestern erkohren.

Seinem und unserm Gott, seinem und unserm
Vater, —

Ihm sei die Herrlichkeit, Ihm sei die Kraft in
Ewigkeit! Amen,

So sangen die Weiden, und die blässere Mathil-
dis wagts tief in der Seele zu stehen: O dürft' ich
hier sterben wo Jesus starb!! —

Sie erhuben sich drauf voll Christusliebe, und
wallten zum heiligen Grabe. Da blickten sie mit
Ehrfurcht hinunter in des Grabes schaurichte Tiefen.
Hier lag er, der größte Tode, der die Verwesung
nicht sehen sollte: so lispelten sie. Da hat er unsre
Gräber geheiligt! Da macht' er unsern Tod zum
lustigen Schlummer in einer Sommernacht. Des
Erwachens seeliger Morgen röthet sich schon.

Laß mich sterben wie Er starb!

Ruhen, wie Er ruhte!

Um feinetwillen segne unsern Schlaf im Grabe! —
Leucht' uns durchs finstre Grauenthal, Geist des
Erlösers!

Du hast den Hügel gesprengt, bist erwacht aus dem
Grabe!

Bist ein neuer, unversiegender Quell des Lebens
geworden!

O verleihe' auch uns eine fröhliche Urständ!

Und laß uns sehen deine Herrlichkeit!

Das war's, was die frommen Liebenden flehten am Grabe des Erlösers.

Am Delberge dachten sie an Christus Herrlichkeit: Da stieg er von seiner Spitz' empor. Die Himmel zerrissen und nahmen ihn auf.

Lange sahen Traugott und Mathildis mit gefalteten Händen gen Himmel. „Du wirst wiederkommen, wie man dich sah zum Himmel fahren.“ So sagte Traugott und lächelte Wonne. Wie nah gränzt oft die höchste Herrlichkeit ans tiefste Elend! — Sieh, Mathilde, dort liegt Gethsemane, wo Schweiß und Blut von Christus Stirne floss, wo Todesangst ihn schütterte, wo ein Engel ihn stärkte; — und hier die Strahlenspize, wo der Herrliche sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

So suchten die frommen Liebenden unter Saelens Trümmern die Fußspuren Christus.

Auch walkten sie hinab nach Bethlehem, wo der himmlische Knab' in der Krippe schlummerte, wo Maria und Joseph sich über ihn neigten und

wonniges Entzücken fühlten. Sie waren auf Bethlehems Gefilden, und der Mond gieng auf. Da dachten die Frommen: Hier waren die Hirten auf dem Felde, als Gabriel aus der Nacht trat, und ihnen und aller Welt Heil verkündete! Hier ergossen sich die himmlischen Heerschaaren aus zerriffnem Gewölk, und sangen: Ehre Gott! Friede der Welt! An Menschen Wohlgefallen!! —

Auch das am Gebirge hangende Nazareth besuchten die Weiden, obgleich Mathildis oft sank, und nahen Tod verkündende Ermattung fühlte, ohn' es dem Lieben zu sagen.

Hier, Mathildis, wohnte Maria, aller Weiber Stolz und Krone! Hier erzog die Hochgebenedeite den himmlischen Knaben. „Lasset uns zur Freundlichkeit gehen!“ *), sagten Nazareths Jünglinge, und giengen zu Jesus. Hier war er Zimmergeselle; hier Lehrer in der Synagoge! Hier wollten

*) So pflegte man Jesum nach dem Zeugnisse einiger Kirchenväter in seiner Jugend allgemein in Nazareth zu nennen. Greneus will noch Joche und andre Zimmerarbeit gesehen haben, die Christus als Jüngling gefertigt.

die Wahrheitsbasser den Zeugen der Wahrheit vom Felsen stürzen.

O Traugott, wüßten wir alles, was Jesus that als Knabe, was er that als Jüngling!

Doch im Himmel soll mir's Maria erzählen!

Auch fuhren sie auf dem See Genesareth; und ruhig wie der Kahn auf der Kristallfläche glitt, schön wie der Blütenstrauch am Gestade, den der Wasserspiegel zurückstrahlt, — so sanft waren die Gedanken und Bilder, die auf den Seelen der Liebenden schwebten. Hier fuhr er auch der Heilige, hier gebot er der schwellenden Woge: Verstumm du! Hier lag der Auferstandne am Ufer und fragte den trauernden Jünger: Hast du mich lieb? —

Auch am Chore des kleinen Mains weilten sie und dachten: Da trug man den todten Jüngling heraus! da gab er ihn wieder der weinenden Mutter!!

„Ich sterbe gerne, sagte Mathildis, auch mich wird er erwecken.“

Als sie Tabor bestiegen und nun auf seinem

Fräuterbedufteten Rücken standen, da blitzten große Gedanken durch des Pilgers Seele. Er sah' weit um sich her das Land der Verheissungen Gottes! All die großen Geschichten und Thaten, die hier geschahen, giengen vor seinem Feuerblicke vorüber. Hier wandelte Gott im Säuseln der Palmwipfel! Hier wandelt' er im Jaderstürzenden Donnersturm! Und hier, wo ich stehe, durchblizte Christus innre Herrlichkeit seine äußere Hülle. Er ward verklärt. — Moses und Elias sprachen mit ihm, und der wonnetrunckne Jüngling wollte hier Hütten bauen, und ewig wohnen bey Christus. — Dann sprach Traugott im Lichtstrohme hoher Entzückung viel von Gottes hohem Entwurfe: — (kaum bemerkt' er Mathildis) — aus der Urtiefe seines Wesens tausendmal tausend Gedanken zu schöpfen! Sich abzuspiegeln in tausendmal tausend Wesen! Als die Ursonne zu zittern im geglätteten Ozean, wie im silbernen Thautropfen! Auf alle Geschöpfe mit Gold das Gespräge seiner Liebe zu drücken! — Durch Christus und seine Gemeinde fortzuwirken in jede Ferne und Tiefe, bis der ungeheure Tempel des Alls das steht mit der Sternschrift an der Wolkenspforte: Alles ist seelig!! —

Mathildis sank wie von Strahlen geblendet nieder, und betete an: und Traugott war's, als zerriff der Himmel über ihm, und er sah Gottes Stadt — das Urbild jeder Schönheit und Größe; und Jehova's schreckliche Herrlichkeit, und Christus Antlitz voll Gnade, und des Muttergeistes Lichtmeer, siebenarmicht durchs Unermessliche strömend. — Mäßig schloß sich vor ihm der ungeheure Schauplatz wieder, — doch blieb in seiner Seele das Gefühl seiner künftigen Herrlichkeit, spielend wie eine Feuerzunge auf dem Rauchaltare, zurück. — Da konnt' er nur in schnellen geflügelten Worten danken, nur in feuriger Eile stammeln: Wie bin ich so selig! Ich Wurm, ich Staub so selig durch Gott und seinen Gesalbten! Hallelujah dem Ersten und dem Letzten!! — So fühlten die Weiden des Himmels Vorgefühl auf Labor.

Aber Mathildis war zu schwach, den Pilgerstab noch länger zu führen, und der Reise Lasten und Wonnen zu tragen. Da giengen sie nach Salem zurück, und bargen sich in eines Klosters Klausel. Sorglich pflegte Traugott seine Mathildis. Aber

immer blässer ward sie, immer müder, immer lechzender nach Ruh im Grabe. Nicht Traugotts Blutgebet, nicht Thränenströme vor dem Allbarmherzigen geweint, nicht des Glaubens und der Liebe Arm, womit er seine Mathildis emporhob, sie dem Himmel wies und ungestüm flehte: Laß sie mir! der du die Goldfrucht am Baume des Lebens schufst, o laß sie mir, meine Mathilde! — vermochten die Hochgeliebten zu halten. Traugott sollt' ohne sie wallen zum Grabe. Gott sollt' ihm Alles seyn.

Einß nach langem Kummer und Nachtwachen fiel er in tiefen Schlaf. Den Augenblick benutzte Mathildis. Sie schlich im weißen Gewande hinaus an Golgatha's Hügel. Da sank sie nieder an seinem Fulse. „Hier laß mich sterben, Erlöser, wo du starbst! — Meinen Traugott seegne du — und bring' ihn bald zu mir!“ Ihr brach das Herz. Ein Engel hob ihre Seele aus dem Leichnam, wie aus versilbertem Wolkengedüst. Komm, Schwester, bald sollst du Jesum sehen, den Hochgeliebten, — dort in des Paradieses Schatten, wo keines Cherubs

Donnerwagen mehr wacht, seit Jesus hier auf Golgatha starb. Dies sprach der Engel und führte die Seele. — Bald fand sie Traugott an des Schädelberges Fulse in Kreuzgestalt ausgestreckt liegen. Der Allmächtige hielt ihn, daß er nicht im Kummer versank. Mit seinen Thränen reichlich gesalbt, begrub er sie an Golgatha's Hügel. Ein Moosstein sagt noch jezt dem Waller, wer hier schlummert:

Die Trümmer der frommen Mathildis.

So schrieb Traugott auf den Moosstein, und schwur am Grabhügel: Sein ganzes Leben dem Herrn zu weihen! — Er kam in seine Heimath, erbaute dem Herrn einen Tempel und hieng seiner Mathilde Bild an eine Marmorsäule.

Er starb als Greis. Hinter seiner Bahre schrieen Tausende: Der Armen Stütze war er! der Wittwen Schutz, der Waisen Vater war er! Ein Prediger der Wahrheit, der Christusreligion war er! — Ein Abstrahl der Herrlichkeit Christus war er — der fromme Pilger, der redliche Waller zum heiligen Grabe!

Der Hirten Lied am Kripplein.

Schlaf wohl, du Himmelsknabe du,
 Schlaf wohl, du süßes Kind!

Dich fächeln Englein in Ruh
 Mit sanftem Himmelwind.

Wir arme Hirten singen dir
 Ein herzig Wiegenliedlein für.

Schlafe!

Himmelsjöhnchen schlafe!

Maria hat mit Mutterblicf

Dich leise zugedeckt;

Und Joseph hält den Hauch zurück,

Daß er dich nicht erweckt.

Die Schäflein, die im Stalle sind,

Verstummen vor dir Himmelskind.

Schlafe!

Himmelsjöhnchen, schlafe!

Bald wirst du groß, dann fließt dein Blut
 von Golgatha herab,

Uns Kreuz schlägt dich der Menschen Wuth,

Dann legt man dich ins Grab.

Hab' immer deine Augen zu,
Denn du bedarfst der süßen Ruh.

Schlafe!

Himmelskinder, schlafe!

So schlummert in der Mutter Schoos

Noch manches Kindlein ein;

Doch wird das arme Kindlein groß,

So hat es Angst und Pein.

O Jesulein! durch deine Huld,

Hilfs ihnen tragen mit Geduld.

Schlafe!

Himmelskinder, schlafe!

Ein Blick ins All.

Zerreiß, o Dunkel, das über mir hängt,
 Laß mich durch des Wetterleuchtens Nizen
 Blicken ins Heiligthum!

Vergib es dem kühneren Schauer
 Jehovah, Erfüller des Alls,
 Vergib es dem Mann von Erbe,
 Wenn er's durch die Blizzerriffne Wetternacht
 Wagt — zu blicken in's Heiligthum

Ist nicht jedes Wesen im ungeheuren All
 Ein Goldstrahl, abgeleitet
 Von aller Wesen Quellpunkt?
 Und küssen sich im Vaterherzen Gottes,
 Nicht Engel und Menschen?

Wie du da warst, Unendlicher,
 Eh' du dir im unermesslichen Raume
 Einen Thron der Offenbarung erkliestest;
 Das denkt und faßt kein Geist,
 So scharf er in die tiefsten Tiefen
 Hinunterzublicken vermag.

Warst du ein reines Feuerwesen
 Strömend durch's Unendliche,
 Das sich in kreisender Bewegung
 Ewig zurück in sich selbst ergoß? —
 O wer vermag's zu stammeln,
 Was du da warst, Jehovah,
 Unbegreiflicher Einsamer!

Aber du tratst aus der Einsamkeit Lichtnacht,
 Und dachtest den Gottesgedanken voll Liebe:
 „Ich will mich verklären an Tausendmalkausenden,
 „Und Tausendmalkausende sollen es fühlen —
 „Daß ich die Liebe bin.“

Da sprach der Sohn, deiner Herrlichkeit Abstrahl,
 Der göttliche Sprecher das Thatwort: „Es werde“!!
 Aus der Urnacht riß sich das Licht.
 Himmel wölbten sich,
 Sternwelten, Sonnenmassen wälzten sich
 Im ungeheuren Raume.
 Nun säuselten Gottes Winde,
 Nun brauseten die Wasser,
 In allen Adern der Schöpfung flockte das Feuer,

Und die Erde sank, von ihrem Gewichte belastet,
In die Tiefe, —

Bald sprudelten Quellen, es keimte das Gras,
Der Bäume breite Wipfel warfen Schatten,
Und in den Blättern äugelte goldnes Obst.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und siehe!

Die Erde regte sich von Thiergewimmel.
Der gährenden Erdscholl' entwand sich der Löwe,
Zum besetzten Hügel thürmte sich der Elefant,
Das Kaninchen spielte im Grase,
Im Strahle der jungen Sonne
Spiegelte sich die Eidexe.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und siehe!

Mit offenem Auge flog zur Sonne der Aar,

Es gluckt' im Busche Bardale,

Auf bräunlichem Aste kosteten sich

Goldhalsige Tauben;

Und um den Blütenzweig summt' der Käfer,

Noch immer wehte der Odem des Lebens

Von den Lippen des Logos — und siehe!

Aufgeregt ward die Wasserwüste
 Von Bewohnern mit Floßen, Schuppen und Har-
 nischen ;

Da ward die Inselgleiche Krappe.

Da hieng am Meerfels die Auster.

Da woogte der Wallfisch.

Da tanzt' im Silberbache die Grundel.

Aber noch war für die Erde kein König ,

Der unsichtbaren Gottheit sichtbares Bild.

Miriaden Geister hatte der Schöpfer schon

Aus Duft und Licht und Wolken gehoben.

Doch von der Erde war noch keine dichtere Hülle

Für unsterbliche Geister gebildet.

Jehovah selbst betrat die Erde : —

Nahm röthlichen Leim und formte

Des Menschen stattlichen Leib ,

Blies in die Nas' ihm den Odem des Lebens.

Da stand nun der Mensch , emporgeschaffen vom
 Staube ,

Aufgerichtet — in seiner himmlischen Schöne !

Vor ihm der bildende Schöpfer — sein Urbild.

Sang und süß durchzitterten ihn
 Des Bewusstseyns unaussprechliche Wonnen.
 „Vergiß es nie, daß ich dein Schöpfer bin!
 „Vergiß es nie, daß mein Geschöpf du bist!“
 So sprach Jehovah und lächelte Liebe.

Ein Fürst des Himmels, Satan war gefallen.
 Er sträubte sich den stolzen Nacken zu beugen
 Unter der höheren Gottheit Befehle.
 Gestürzt ward er in des Abysus Schlund,
 Miriaden Geister mit ihm.

Jetzt riß sich Satan stürmend durch der Hölle Thor,
 Schwam mit Zackenflügeln durch's Chaos,
 Fand bald in Eden den Menschen
 In seiner Kindheit, nackt und voll Unschuld.
 Da graufte sich der Neid, wie Wettergewölk,
 Auf des Verruchten Stirne.

Durch Ungehorsam zu stürzen den Menschen,
 Ihn, ihm gleich, zum Empörer zu machen,
 Den kindlichen Menschen vom Herzen
 Des liebenden Vaters zu reißen;
 In dampfenden Nebeln ihn dann
 Hinunterzuwälzen in Abgrund:

Das wollte Satan — und ach! ihm gelang,
 — Der Mensch übertrat des Gehorsams leichtes
 Gebot,
 Und nun fiel er — ihn schreckte die Nähe des
 Schöpfers.

Jehovah's großer Gedanke :

„Die ganze Erde soll ein Eden werden.
 „Allmählig neig ich mich mit meinem Himmel
 herab
 „Zu wohnen unter den Kindern der Menschen.“
 Ach, dieser Gedanke der ewigen Liebe
 Ward nun — zerstört? —
 Ha, welcher Endliche vermag zu zerstören
 Einen Gedanken des Unendlichen? —
 Nur unterbrochen war Gottes Gedanke,
 Und auf Jahrtausende seine Erfüllung verschoben.

(Brüder, wir alle werden wallen
 In Gottes Paradies, wo Christus ist.
 O storb' ich heute schon, zu wallen
 In Gottes Paradies, wo Christus ist!)

Verdammt ward nun der Mensch zu bau'n das Di-
 stelfeld,

Und auf Wegen von Steinen und Dornen
Blutig zu rizen die Sohle.

In des Felsen Grotte gebahr nun das Weib
Ihre Kinder mit Schmerzen;

Wickelte sie in's Fell vom Thiere,

Und Thränen sog der Säugling mit der Milch.

In Wüsten irrte der Menschenvater,

Krang die Hand' und jammerte,

Das es wiederhallte vom Felsengeklüft:

„Ach, meine Kinder, meine Kinder,

Durch meine Schuld im Elend! —“

Nur hielt sich die jammernde Menschheit

An der Verheißung goldenem Pfeiler:

„Des Weibes Saame soll der Schlange Kopf zer-
treten.“

Furchterlich gohr das Gift der Sünde

In den Adern der Menschheit. —

Ein Bruder lag erschlagen vom Bruder

Mit blutigem Haar am Opferaltare.

Leise jammerte die Stimme seines Bluts. —

Mit Blitzdurchfurchter Stirne

Irrte rastlos der erste Mörder

Bitter Schmach und Verfolgung
Noah's ernstere Warnung.

Da ward Jehovah müde
Zu tragen den frevelnden Sünder,
Die Schläuche des Himmels zerrissen; und Meere
Stürzten donnernd vom Himmel,
Von mächtigen Wassern geschwellt,
Vorsten die Adern der Erde.

Da wälzten schwarze Fluthen gigantische Sünder,
Nur wenige Fromme schwamen
In der sichernden Arche,
Mit der Kunde von Gottes Thaten,
Und hohen Befehlen. — —

Die Wasser zerflossen: und die Ufer der Sünder
Faulten an der Sonne. — Der Menschen
Zweiter Vater kniet am Steinaltare,
Und um ihn her kniet eine ganze Welt,
Mit der Lohe des Opferaltars
Suchten Gebete gen Himmel.

Jehovah stand auf einem Regenbogen
Und schwur der Menschheit — Gnade!

„Keine tosende Fluth soll mehr die Erden verwü-
sten.

Nicht verborgene Stürme sollen
Spalten die Adern der Erde,
Und der Menschen Wohnstätte
Grimmig zum Chaos zusammenrütteln.“

Nun flutheten wieder die Menschen
In Kindern und Enkeln, wie Meere,
Anzusiedeln und zu bebauen die Erde.
Neue Sprachen und Sitten und Länder
Entstanden. Vom glühenden Ost
Bis zum Eisgebährenden Nord —
Ward Menschengewimmel. Sie haßten,
Liebten — oder würgten einander.
Der Urenkel vergaß des Einzigen Namen,
Den Namen Jehovah! —
Formte sich Götter von Stein,
Knetete Siphvaim aus Thone.

Da beschloß der Vater der Menschen
Sich zu wählen ein Volk, das da bewahre
Den Namen Jehovah, und seines Dienstes Weise

Das schlecht und recht vor ihm wandelte,
Und die Enkel lehrte die Wege des Herrn,

Abram, ein Ries' im Glauben,
Der ohne Hoffnung hoffte,
Der auf Jehovah's Befehl den Opferstahl
Sucht' auf den Sohn der Verheißung;
Abram hörte vom Wipfel der Zeder
Säufeln die Stimme Jehovahs:

„Zu meinem Volke hab' ich dich erkohren!

„Und alle Erdgeschlechter sollen

„In dir gesegnet seyn.“

Nun nannte sich der Herr

Den Gott Abrahams, Isaaks, und Jakobs. —

Wie Meerstrand mehrte sich das Gotterwählte Volk,

Mit mächtigem Arme entriß sie Jehovah

Dem Drucke Mizraims.

Wälzte den gekrönten Quäler seines Volks

Mit Wagen, Rosß und Reitern

In des rothen Meeres

Donnernden Strudeln.

Gab im Wetter, Feuer und Rauchdampf,

Auf dem erbebenden Sina,

Unterm Hall der Gerichtspfaune
 Gesetze seinem Volke,
 Machte Mosen groß vor ihnen:
 Und gebot dem Schwert und der Seuche
 Hinzuwürgen die Schmäher seiner Gebote,

Mächt'ge Völker sanken vor dem Arme
 Der Helden Israels in Staub hin,
 Denn das Antlitz Jehovah's ging
 Vor Israels gewähltem Volke her,

„Dein sey Kanaan!“ sprach der Herr,
 Und Milch und Honig und röthlicher Wein
 Strömte für sie. Für sie
 Flüsterte das Weizenfeld,

Ihnen glänzt' in der Hütte des Stiftes
 Das Nachbild des Alls:

Jehovah im Dunkel!

Im Heiligen Priester und Ersflinge!

Der Hauf' im Vorhofe!!

Gott Selbst erfüllt' ihren Tempel,
 Sprach von der Lade des Bundes
 Zwischen goldgeschwingten Cherubim's,
 Könige und Priester weissagten:

Von Messias, dem Größten der Könige!
 Dem rollenden Felsen vom Berge —
 Der Weltreiche Riesenbild malmend!

Doch störrig war auch dieses Volk
 Gegen des Treibers streichelnde Hand,
 Drum gab sie oft der Herr
 Unter das eiserne Szepter der Feinde,
 Die Jehovah's spotteten,
 Und das Volk höhnten,
 Dessen Harf' am Weidenbaum verstummte —

Jahrtausende waren vorübergerollt —
 Und siehe! der große Verheißene kam,
 Jesus! der Messias! der Erlöser der Welt!
 In der Erdenhohheit Nimbus kam Er nicht,
 Er lag in der Krippe zu Bethlem,
 Arm war seine Mutter, Sein Vater
 Erug des Zimmerers Beil und Meßschnur,
 Der Engel Lied hört' August und Herodes,
 Hörten Salems Grose nicht: Nur arme,
 Schuldlose Hirten hörten den Weibgesang,

Der himmlische Knabe erwuchs,
 Empfing den Geist der Salbung

In überströmendem Maasse,

„Dies ist mein lieber Sohn,

„An dem ich Wohlgefallen habe!“

Rief die Stimme Jehovahs vom Himmel.

Nun hob der Göttliche in der Einsiedelei

Den Fuß gegen der Schlange Kopf

Zum erstenmal — ihn zu quetschen,

Und nicht zu achten des blutigen Fersenstichs.

Rühn trat des Menschen Sohn den Riesenlauf an,

Er sprach — und Stürme schwiegen.

Er stand auf die Woog' — und sie ebnete sich.

Er schwang die Geißel — und Tausende flohen.

Er sprach — und Gottes Donner jetzt,

Und Himmelsmaienfäufeln jetzt

Tönt in des Gewaltigen Rede.

Der Blinde sieht den Himmel wieder;

Dankt's Ihm, dem Geber des Lichts!

Der Taube hört des Bruders Stimme wieder;

Dankt's Ihm, dem Bilder des Ohrs!

Der Lahme tritt auf die Schenkel und leckt;

Dankt's Ihm, dem Schöpfer der neuen Be-
wegung.

In's Scheol dringt seine Wettersprache hinab:

Aufstehen wieder die Todten,
Und Jesus Christus Name! des Todtenweckers Name
Zittert auf der sich röthenden Lippe. —

In der Größe Stille, in der Hoheit Demuth, —
Ruhige Duldung des Erdenhohns,
Gehorsam, Muth — beym überfluthenden Gefühle
Für jede Freude — Schmerz zu wählen;
Nichts für Sich — und Alles
Für Gott und Seine Erbssten;

Flammeneifer gegen Gottesentweihung;
Göttliches Harren auf die Rückkehr des Sünders;
Himmliches Lächeln auf jede beginnende Tugend:
Ein Kind neben dem Kinde,
Neben dem Riesen ein Riese,
Ein Löwe dem Starken;
Dem Sanften ein Lämmlein. —

Siehe, Sein Volk verkannt' Ihn;
Führt Ihn zum Tode des Kreuzes,
Auf der Ermürgten Schedel spritzt Sein Blut;
Er aber schrie: „Vollendet!“ starb.
Entkörpert noch ein Held, eröffnet Er

Des Paradieses Pforte. Der Cherub wich;
 Ein armer Sünder war der Erste, der mit Ihm
 In jene Laube trat, drinn einstens Adam war
 Und Eva, unsre Mutter! —

Auch hinunter

Ins Geistergeklüft stieg der Held;
 Und predigte gute Bottschaft
 Den Sündern der Vorwelt. —

Drei Tage nur; und der Unverwessene
 Sprengte den Grabstein:
 Und das staunende All
 Hörte zuerst das große Wort:

„Siehe, der todt war, lebt,

„Von Ewigkeit zu Ewigkeit:

„Und hat die Schlüssel

„Der Höll' und des Todes!“

Bald erhob sich der Welten König
 Triumphirend gen Himmel.

„Mir ist gegeben alle Gewalt

„Im Himmel und auf Erden!“

So sprach Er — und Geister und Menschenge-
 stalten

Standen auf allen Sonnen und Welten,
 Und sahen dem Fluge des Siegenden nach,
 Der Urhimmel zerriß. Jehovah trat
 Vor seines Thrones Höh' und sprach:

„Komm, Lieber, setze dich

„Zu meiner Rechten, bis ich lege

„All' deine Feinde

„Zum Schemel deiner Füße.“

Gottes Wetter stürzten auf Juda herunter.

Wie Staub vom Sturme gejagt, ward's von der
 Rachefauft

Geworfen unter die Völker.

Und ach, wir arme Heiden hörten

Die Stimme der lokenden Gnade:

„Auch euer Heil wird Jesus Christus seyn!“

Bald ist sie eingegangen die Fülle der Heiden.

Dann wird Juda sich beugen

Vor seinem Messias, dem Allherrscher,

Israels Stämme werden all

Zu Jesu Füßen weinen.

Ihre Kindlein werden die Weiber

Entgegenhoben dem Heiligen.

Schluchzen werden sie: Messias, Messias,
Vergibs, daß unsre Väter

Dich lästerten, Messias Jesus!! —

Ja, Jesus wird herrschen!

Die Empörer alle werden sich beugen vor Ihm!

Werden heulen im Urdunkel:

Weh uns, Er ist's, wir haben Ihn verkannt! —

Die größern Frevler werden sich wälzen in Flammen
Und röcheln: Weh uns! Er ist's!

Im Thale Benhinnon werden faulen
Der Hingewürgten Aeser.

Aber wird die Stimme des Elends

Nicht einmal verhallen,

In den Tiefen, Höhen,

Breiten, Längen der Schöpfung?

Ist selbst der Bildner ganz seelig,

Solang sein Gebild im Jammer verschmachtet? —

Da schau hinauf, mein Geist, und weine!

Könntest du zählen die Sterne, du zähltest sie
nicht. —

Messen die Sonn' und den Mond;

Du thätest es nicht.

Sprächen Engel, du hörtest sie nicht.

Denn ich seh' Jesum! —

Der Allversöhner spricht:

„Jehovah erbarmt sich all Seiner Werke!“

O des größten, himmelvollsten Auftritts,
 Auf den sich so hingreut die Gottheit, —
 So hingreut der harrende Himmel,
 So hinsehnt das ächzende Weltall:
 Wenn kein Tod mehr ist!
 Kein gequälter Geist
 Aus des Abysus Tiefen röchelt;
 Kein Fluch mehr aus den Schlünden der Schöpfung
 An des Himmels Pforten schlägt: —
 Wenn Gott Alles ist in Allen!
 Wenn auf's entsündigte All
 Der Wesenvater niederblickt,
 Und unter'm Freudeweinen
 Der verstummenden Natur
 Vom Throne ruft: „Siehe!
 „Es ist Alles neu!
 „Ich bin der Erste und der Letzte!“

Das Bild der Religion.

Sprich! wer bist du? — des großen Vaters
 Wahre Tochter, die Religion! —
 Warum ein zerrissenes Bettlergewand? —
 Der Erde Güter veracht' ich!
 Und dieses Buch, das deine Blicke verschlang? —
 Ist meines Vaters heiliges Gesetz!
 Warum den keuschen Busen unverhüllt? —
 Der offenen Einfalt Freundin liebt es so!
 Warum auf ein Kreuz dich lehnend? — Das Kreuz
 Schafft mir die gewünchteste Ruhe. —
 Warum geflügelt? — Die Kinder des Staubs
 Flug über die Sterne zu lehren! —
 Warum so strahlend? — Die täuschende Nacht
 Der Menschenseelen zu bannen! —
 Warum ein Saum in deiner Linken? — Damit
 Des Herzens Störrigkeit zu bändigen.
 Und deiner Füße Schemel, warum der Tod? —
 Ich bin des Todes Tod — das Leben.

Neujahrslied.
Im Waisenhause zu singen.

Allvater, Gott und Herr der Zeit,
 Erhör uns arme Waisen,
 Die dich voll Kinderherzlichkeit
 In einem Liede preisen.
 Einfältig ist's, doch fromm und wahr.
 Wir singen dies zum neuen Jahr.
 Erhör uns, lieber Gott.

Daß du vom Himmel niederblickst,
 Du Geist von unserm Leben;
 Daß du die ganze Welt beglückst,
 Nie müde wirst im Geben:
 Dafür steigt heut im Zeitenlauf
 Der Waisendank zu dir hinauf,
 Erhör uns, lieber Gott.

Doch weil du Gott so gnädig bist,
 Und gibst uns ungemessen,
 Und wenn der Mensch auch Dein vergißt,
 Doch ihn nicht kannst vergessen;
 So stehen wir: Ach wende nicht
 Von unsrer Welt dein Angesicht,
 Erhör uns, lieber Gott.

Streck aus der Wolke deine Hand
 Mit einem Sonnenschilde,
 Und schütze unser Vaterland
 Nach deiner Vatermilde.
 Lenk ab von uns des Mordgeists Wuth,
 Und seinen Durst nach unserm Blut.
 Erhör uns, lieber Gott.

Groß ist, o Vater! die Gefahr
 Für unsern Christenglauben.
 Die Frevler wollen vom Altar
 Das Kreuz der Sühnung rauben.
 Kühn schmähn sie Christum deinen Sohn.
 Steu're ihrem Wahn und ihrem Hohn.
 Erhör uns, lieber Gott.

Gib Fürsten, die dein Ebenbild,
 Durch Unrecht nie entweihen,
 Sie seyen Väter, streng und mild
 In ihrer Kinder Reihen.

Verleih der Lichtbedürft'gen Welt
 Aufklärung, wie sie dir gefällt.
 Erhör uns, lieber Gott.

Bewahr uns deutsche Herzlichkeit,
 Und alte Biederfitte,
 Die segenreiche Fruchtbarkeit
 Umstrahle unsre Hütte;
 Verhindre, daß der Geiz nicht nimmt,
 Was deine Gnade uns bestimmt.
 Erhör uns, lieber Gott.

Und mitten in des Lebens Drang,
 Gib Trost aus deinem Worte,
 Macht uns die Todesstunde bang;
 So zeig uns Edens Pforte,
 Dort, wo kein Mondenwechsel ist,
 Wo keine Waisenzähre fließt.
 Erhör uns, lieber Gott.

A u f r u f.

Erhebe dich o Mensch, vom Schwanenbette
 Der Weichlichkeit, die dich entehrt!
 Zerreiß die diamantne Kette
 Die deinen Geist beschwert,

Du tauchst dich immer tiefer in die Pfäze
 Der thierischgrogen Sinnlichkeit,
 Und blinzest vor dem Fabelnize
 Der nahen Ewigkeit.

Ich strecke meine Rechte in die Wolke,
 (O Mitgeschaffner, höre mich!)
 Und schwöre vor dem Geistervolke:
 Es wartet viel auf dich!

Erst harret auf dich der grauenvolle Alte,
 Des Lebens finstrey Hasser Tod!
 Der furchtbarstumm im Hinterhalte
 Auch deinem Leben droht.

Dann irrt auch deine Seele durch die Nächte

Der Todeswohnungen allein;

Du bist! Gott hält auf seine Rechte,

Und ewig wirst du seyn! —

Der kalte Trost V e r n i c h t u n g ist vergebens:

Du bleibst! und deiner harret Gericht.

Vernichtung kennt der Gott des Lebens,

Der Gott der Liebe nicht.

Einst wird sein Odem Todte neu beleben;

Auch du wirst dich im Dranggewühl

Der Auferstandenen erheben

Mit höhern Seyngefühl.

Dann wirst auch du — auch du den Hochgeschmäh-

ten,

Den Hochgeriefnen richten sehn,

Vor dem der Erde Majestäten

Entthront und schweigend stehn.

Auch du wirst sehn Entwicklung der Geschichten;
 Wirft's hören, wenn Mesias spricht:
 Ihr Menschen, eure Thaten richten, —
 Ich aber richte nicht.

Du siehst es mit, wenn Todesengel winken,
 Und dann die Frevler tief hinab
 Durch ihre eigne Schwere sinken,
 Ins Blutgefüllte Grab.

Auch wirst du Christus Bonnelispel hören:
 (O träf sein großes Loos auch dich!)
 „Kommt her, o ihr der Menschheit Ehren,
 Und setzt euch neben mich.“

Dann steht die Uhr von kleinen Erdetagen,
 Die kurze Zeit ist ausgereift.
 Und eine Uhr fängt an zu schlagen,
 Die ohne Ende läuft.

Drum hebe dich, o Mensch, vom Erdenhale,
Verschmäh den Tand der Eitelkeit,
Und sonne dich allein im Strahle
Der nahen Ewigkeit.

Das wunderthätige Crucifix.

Eine Legende.

Ein Eremit, dem Tode nah,
 Sprach zu Sebastian, dem Knaben,
 Den er als Sohn erzog: Ich sterbe!
 Sebastian, mein Sohn, begrabe
 Mich neben dieser Hütt', ins Grab,
 Das ich mir selbst geschaufelt. — Wisse,
 Du guter Vasse, der du mir
 Den süßen Vaternamen gabst,
 Dein Vater bin ich nicht, ich fand
 Dich einst, als Woldsucht mit dem Schwert
 Die Kezer würgte: — ach, der Himmel
 Sah roth und schien sich zu entsetzen
 Ob diesem Greul — Da fand ich dich
 Im Arm des trunknen Kriegers, der
 Dich eben aufwärts schleudern wollte,
 Um dich zu fangen mit dem Schwerte.
 Ja, liebes Kind, da fand ich dich;
 Und riß dich aus dem Arm des Kriegers.

Dein Vater war ein braver Mann,
 Ob er des Nordgeißs Hölleflamm'
 Entronnen sey, das weiß ich nicht! —
 Du bist mein Sohn! und ich dein Vater! —
 Was weinest du? — ich hab' dich ja gelehrt
 Daß Christen keinen andern Weg
 Ins Leben haben, als den rauhen
 Mit Blut beträuften Pfad, den Jesus
 Voran ins Leben gieng. Willst du
 Dahinten bleiben? — O, der Tod
 Ist süß, ist unaussprechlich süß
 Dem Christen, der die Kunst zu sterben
 Von seinem Könige gelernt. —
 Leb wohl. — Nimm dieses Crucifix —
 So wein' doch nicht, du siehst mich ja
 Im Himmel wieder. — Gold und Silber
 Laß ich dir nicht, doch meinen Segen
 Vermach' ich dir mit diesem Crucifix.
 Es sey dein Führer auf der Bahn
 Des Lebens. Wirst du Gutes thun
 So wird es lächeln; — aber weinen
 Wird es, so oft du Sünde thust. —
 Und bluten, bluten! bluten wirds,

Aus allen Wunden wird es bluten,
 Wenn du, was Gott am meisten haßt,
 Begehst. — Bewahre dich der liebe Gott,
 Daß du es nicht begehst. — O Jesus,
 Marië und Joseph, sey mir gnädig! —
 Ich sterbe! „— Und der Alte sank
 Auf's Stroh, ward gelb und starb. Der Knabe
 Beträufelte des Alten Leiche
 Mit seinen Thränen, senkte sie
 In's offne Grab und betete
 Ein Vaterunser und ein Ave:
 Bewarf sie drauf mit Erd' und pflanzt'
 Ein schwarzes Kreuz auf's Grab. „Gott geb'
 Ihm eine ew'ge Ruh! und lösche
 Für ihn des Fegfeuers Flammen aus.
 Er laß' ihn fröhlich auferstehen!“
 So sprach der Knabe. Wie das Bäumchett
 Nach starkem Sommerregen tröpfelt,
 So tropfte Wehmuth von dem Auge
 Des Knaben. Er verließ das Grab,
 Und seines Vaters Hütte, nahm
 Sein liebes Crucifix und gieng.

Der arme Knabe irrte lang
 Auf weitem Feld im Sonnenstral,
 Ward durstig, sah nach einem Quell, |
 Sich zu erquicken. Keiner war
 Auf dieser Sommerflur. Er warf
 Sich müd' an eines Felsen Fuß,
 Der keinen Quell ergoß. „O wär' ich,
 Du lieber Vater, wär' ich doch bei dir!
 Was thu' ich auf der Welt, ich armer
 Verlassner Knab? „— und küßt sein Crucifix. —

Ein Hirtenmädchen kam und sah
 Den Knaben liegen. „Was ist dir?
 Du schöner Knabe, was ist dir?“
 Das Mädchen sprach's, und blickte Mitleid
 Vom blauen Auge. „Laß mich sterben,
 Todt ist mein Vater, als ein Waise
 Irr' ich herum; o laß mich sterben!
 Gib mir noch einen frischen Trunk,
 Dann lege mir dies Crucifix auf's Herz
 Und laß mich sterben!“ — Eilend lief
 Das Mädchen, eilend kam's zurück.
 „Da trink!“ stellt' einen Topf mit Milch

Dem Knaben vor. „Du sollst nicht sterben,
 Mein Vater hat noch Brod und Milch
 Für dich. Ein guter, guter Vater!
 O weißt du was? — Hast du getrunken? —
 Steh' auf, geh' mit in meine Hütte;
 Mein Vater wird dich lieben, Knabe,
 Du wirst mit mir die Heerde hüten,
 Dann — willst du? nun so komm;“ — Er gieng.
 Der Vater nahm ihn auf. Die Heerde
 Mit jedem goldnen Morgen auszuführen
 Ins Feld — war sein Geschäft. Das Mädchen
 Gieng neben ihm. Schön war der Knabe
 Und schlank, die ersten Jünglingsmonde
 Verklärten ihn, und streuten Rosen
 Und Lilien auf sein Gesicht.
 Sein Blick sprach mehr als Unschuld der Natur,
 Er sprach Gottseligkeit und Liebe.
 Voll Einfalt war das Mädchen: kannte
 Die Schönheit nicht, die Gott ihr gab.
 Die guten Kinder liebten sich
 Und wußten nicht, daß es die Liebe war.

Sebastian verbarg sich oft

Im nahen Wald und seufzte: „Gott
 Im Himmel, was ist das in mir?
 Warum bin ich dem Hirtenmädchen
 So gut, und möcht's auf meinen Armen
 In Himmel tragen? Gott im Himmel,
 Es wird doch keine Sünde seyn?“ — Er nahm
 Sein Crucifix heraus; — es sah
 Ihn freundlich an, und weinte nicht. —

An einem Sonntag gieng er einst
 Mit seinem Mädchen auf die Wallfahrt
 Zu einem Muttergottesbild.
 Er setzte sich allein mit ihr
 An einer Rosenhecke nieder;
 Sie fiel in seinen Schoos und schien
 Ein Thränchen zu verbergen. „Weinst du?
 Mein trautes Mädchen, was ist dir?“
 Er drückte sie an seine Brust,
 Und wagt's und küßte sie. Sie schlang
 Die Arm' um ihn und küßt' ihn wieder.
 „Ich hab's der Mutter Gottes angelobt,“
 Sprach sie, „wenn du der Meine wirst,

So schenk' ich ihr mein Lämmlein; weißt du,
 So heimlich ist's, und frist aus meiner Hand? —
 Willst du der Meine seyn?" — „O ewig,
 Seufzt' er, „wenn Gott es haben will.“
 Sie schwiegen, küßten sich und fühlten
 Die Seeligkeit der reinen Liebe. — Abends
 Barg sich Sebastian und enger
 Ward's ihm um's Herz. „Was hast du? —
 O Gott, o Gott, das wird wohl Sünde seyn —
 Was hast du heut, Sebastian, gethan? —
 Ein Kuß, den ich dem Mädchen aufgedrückt,
 Der mir durch alle Glieder drang, —
 O Gott, o Gott, was hab' ich heut gethan? —“
 Er wagt' es nicht, sein Crucifix zu sehn,
 Fiel nieder auf die Erd' und weinte,
 Und bat, „O Gott, verzeih' es mir! —“
 Doch endlich wagt's Sebastian
 Sein Crucifix zu sehen, und die Thränen
 Von seines Christus Auge wegzutrocknen;
 Jedoch das Bildniß sah' ihn an
 Mit sanftem Aug' und weinte nicht, —
 Und doch blieb Unruh' in der Brust
 Sebastians. Am ersten Mai

Da wagt er's gar und tanzt und sprang
 Mit seinem Hirtenmädchen. Alle
 Die jungen Hirten tanzten mit,
 Und feyrten so das Maienfest.
 Beängstigt nahm Sebastian
 Sein Crucifix. — Noch immer sah'
 Es freundlich aus und weinte nicht. —
 Und noch blieb Unrub' in der Brust
 Sebastians.

Er beichtete

Einst einem Mönchen seine Liebe. —
 D sprach der dürre, trockne Mönch:
 Hast du die Lehre deines Waters
 Vergessen, schon so früh? — Wallt noch
 Das Kezergift in deinem Blut?
 Verdammst bist du, wenn du nicht gleich
 Zurück in deine Klause gehst!
 Flieh' deine Dirne, Satan blift
 Ihr aus dem Auge! — Schwankend gieng
 Sebastian der Klause zu.
 „Ja wohl, der Gottesmann hat recht,
 Zu früh' hab' ich des Waters Lehre

Vergessen, hab' der Wollust Gift
 In mich geschlürft! — O Anna, wie
 War's möglich, daß der Satan sich
 In dir verbarg? — Mein Crucifix!
 Ach, warum warntest du mich nicht? —
 Doch Warnung eines heil'gen Mannes
 Spricht lauter, als dies Bild von Elfenbein.

Nun stürzte sich Sebastian
 Ganz in die Tiefe seines Grams.
 Er betete — und ach! das Bild
 Von seiner Anna schwebt' ihm vor.
 Er warf sich auf das Grab des Alten;
 Ließ sich von Dornen fengen; ließ
 Vom Thau des Himmels sich beträufeln.
 Doch Anna, Anna schwebt ihm vor! —
 Sein wunderbares Crucifix,
 Sah ernster aus; doch weint' es nicht.
 „Du siehst so ernst, du Christusbild;
 Ach meinen schweren Fall hab' ich
 Noch nicht genug gebüßt.“ Er sprach's.
 Wälzt nackend sich in Dorn und Disteln,
 Und geißelte den Rücken blutig,

Aß Wurzeln, schlürfte aus der Hand
 Getrübt's Wasser; heulte, schrie,
 Daß Eul' und Rab, und Kanx und Fuchs
 Von seiner Schauerhöhle flohn.

Doch schwebt' ihm seine Anne noch
 Im Schleier vor. — „O Crucifix,
 Erbarm dich meiner!“ Wütend hobt
 Ers aus der Hütte. Wunder! Wunder!

Die hellen Thränen rieselten
 Dem Crucifix vom Angesicht.

„Ha, ist's nur dies? — Ist dir die Buße
 Für meinen Fehl noch nicht genug?“

Er sprach's, nahm einen Strick: „Am Baume
 Den ich als Knab gepflanzt, soll ich
 Mein Leben enden? — Ha, es rauscht!

Was ist's? Ein irrend Lämmlein schlüpft,
 Vor jedem lauten Blatte zitternd,
 Durch's Waldgebüsch und stand ermüdet,
 Sebastian, vor deiner Hütte still.

Das Lämmlein war's, er kannt' es gleich,
 Das seine Anne auf der Wallfahrt
 Der Mutter Gottes angelobt.

„So will ich dich, du reines Lamm,

Erst füttern aus der hohlen Hand,
 Erst tranken aus dem klaren Quell;
 Dann, — Jesus Christus, ach, sie kommt!
 Kommt selber!“ — Auf des Alten Grab
 Stürzt stumm der arme Jüngling nieder;
 Lag mit dem Antlitz auf dem Sand,
 Und faßte mit der Hand das Kreuz! —
 Das Mädchen kam. „Jesus, Maria
 Und Joseph — mein Sebastian
 Ist dieß! — Bist doch nicht todt, du Lieber?
 Steh auf, dein armes Mädchen ist's!
 Dein Annchen ist's, ich habe dich
 Schon Wochenlang gesucht. Ich habe
 Am Muttergottesbild gekniet,
 Und hab' gefleht: „O Mutter Gottes,
 Willst du mein Lämmlein nicht? — So steh'
 Doch auf, und geh' mit mir. Mein Vater
 Will mich dir geben! — „Schlange, geh!
 Der Satan blickt aus deinem Auge!“ —
 „Ich eine Schlange? Gott, ach Gott,
 Dein girrend Lämmlein eine Schlange? —
 Ein Satan ich? — Sebastian,
 Du irrst dich; dein Engel wollt' ich seyn.“

Sie setzt sich neben ihn auf's Grab.
 Er wandte sich, und sah sie weinen.
 Die starrende Verzweiflung ließ
 Nun von ihm ab. Sein Herz zerfloß
 In Lieb' und Wehmuth. Thränen schaurten
 Herunter von der bleichen Wange.
 Sein Mädchen trocknet ihm die Thränen
 Mit ihrer Schürz'. „O Anne, geh,“ —
 Mit weggewandtem Antlitz sprach's
 Sebastian. — „Mein Crucifix
 Hat helle Zähren über mich geweint;
 Ich habe dich geküßt, drum hat es helle Zähren
 Für mich geweint.“ — „Es hat geweint,
 Weil du mir untreu bist! Du hast
 Den Eid gebrochen, den du mir
 Weißt du? — bey'm Rosenbusche schwurft. —
 Es hat geweint, weil du mir untreu bist.“
 Das Mädchen sprach. Ihr Vater kam:
 „Was gibt's: was thut ihr da? Hast du
 Sebastian gefunden? Gott sey Dank!
 Komm Haste, komm! Sollst meine Anne haben.
 Zum frommen Müßiggänger bist
 Noch viel zu jung. — Bau' erst das Land,

Zeug' Kinder, sey den Menschen nützlich; —
 Dann kannst du dich in diese Klause
 Verschließen, dich der Welt entziehn,
 Wenn dich die Welt entbehren kann."

Er gieng, und Anne ward sein Weib. —
 O Wunder! Gleich am Hochzeitstage
 Vertrockneten am Crucifix
 Die Thränen. — Doch, es kam der Mönch,
 Trat zornig vor Sebastian
 Und sprach: „Du bist verdammt, weil du
 Den Bund der Keuschheit brachst! — Eh' wird
 Dir deine Sünde nicht vergeben,
 Bis du zuvor dem heiligen
 Gerichte des Dominikus
 Zween Kezer — Einen wenigstens,
 Zum Tode überlieferst!“ — Traurig schwieg
 Sebastian. Er suchte lange
 Nach Kezern, konnte keinen finden:
 Bis er vernahm, in einer Felsengrotte,
 Die schauerlich von der Natur gebaut,
 In einem Walde stand, versammeln sich
 Die Kezer in der Mitternacht,

Zu singen und zu beten. Lange
 Verzögerte Sebastian, —
 Das Glück der Häuslichkeit erfreute
 Sein Herz mit jedem Tage mehr.
 Schon sah' er einen Rosentnaben
 Auf seiner Anne Armen spielen,
 Und Feld, und Flur, und Baum, und Heerde
 Schien Gottes Segen abzustralen.
 Auch lächelte sein Crucifix,
 So oft Sebastian und Anne
 Mit ihrem Kinde vor ihm knieten. —

Jedoch des Pfaffen Fluch bewog
 Sebastian, den Kezern aufzulauren,
 Er überfiel sie. Alle flohn.
 Und nur ein Greis, zu schwach zur Flucht,
 Blieb in der Hand Sebastians.
 Es schwieg der Greis: die Silberlocke
 Bestrahlte sein Haupt, wie eine Glorie.
 Er sah mit hellem Blick gen Himmel,
 Und pries den Herrn, daß er gewürdigt sey
 Um feinetwillen Schmach zu leiden.
 Sebastian gab dem Gerichte

Des heiligen Dominikus
 Den Kezer. Sie verschloßen ihn
 Im Schaugewölbe eines Kerfers,
 Wo er, gefettet an der Wand,
 Auf faulem Stroh den Tod erwarten sollte.

Sebastian betrübt und doch im Wahn
 Er hätt' ein gutes Werk gethan,
 Gieng heim zu seinen Lieben — „Wunder!
 Entsetzen! O Entsetzen!“ schrie
 Sebastian, als er am Crucifix
 Den Abendsegen beten wollte. —
 „O Wunder! O Entsetzen!!
 Das Crucifix — es blutet
 Aus allen Wunden! — ach, ich habe
 Gethan, was Gott am meisten haßt!“
 Schrie laut Sebastian, und eilte
 Mit Ungestüm hinaus in Wald —
 Warf sich auf's Grab des Eremiten.
 „O Vater,“ schluchzt' er auf, „ich habe,
 Was Gott am meisten haßt, gethan:
 Da blutet nun mein Crucifix,
 Wie du gesagt, aus allen Wunden! —

O sprich, was hab' ich denn gethan,
 Das Gott am meisten haßt? Ist's Sünde,
 Daß ich mein Weib geliebt? Daß ich
 Den Knaben ihres Leib's geherzt?
 Das Land gebaut? und ach, vielleicht
 Die Welt zuviel geliebt? — war's Sünde?" —

Und plötzlich rauscht' es um die Hütte. —
 Im Wolfenkleide, Lichtbeströmt,
 Stand vor Sebastian der Alte,
 Blickt' ernst und sprach: „Verschmäht hast du
 Die väterliche Warnung, die ich dir
 In meinem Tode gab. Du hast
 Dem Mörderorden des Dominikus
 Den frommsten Mann — sein Name flammt
 Mit goldner Schrift im Lebensbuche —
 Ja den hast du den Mördern eingeliefert!
 Und noch ein Donner treffe dich,
 Der fromme, Gottgeliebte Greis,
 Den du den Mördern brachtest — ist —
 Er ist — dein Vater! — Darum blutet
 Dein Crucifix aus allen Wunden.
 Nun geh', befreie deinen Vater,

Und kannst du nicht, so stirb mit ihm!"
 Der Alte schwand. Sebastian
 Eilt, wie vom Sturm getragen, nimmt
 Sein Crucifix — „O Anne, Anne!"
 Spricht er mit vorgeprestem Aug':
 „Ich bin der Mörder meines Vaters,
 Nun muß ich sterben. Unsern Knaben,
 Den küß, ich kann es nicht! Leb wohl!"
 So riß er sich aus ihrem Arm'
 Und flog, und kam zum Blutgericht.
 „Der Greis, den ich euch brachte, Väter,
 Der ist mein Vater! laßt ihn los! —
 Ich bin ein Kezer! — laßt ihn los! —
 Ich bin ein Mörder! — laßt ihn los!" —
 Die Väter, gegen jeden Austritt
 Der Menschlichkeit schon lange abgehärtet, —
 Befehlen kalt, den Vater vorzuführen,
 Der schon zum Feuertod verdammt,
 Sein gelbes Kleid, bemalt mit Flammen,
 Und Teufelstarven trug. „Ist dies dein Sohn?"
 So sprachen sie zum Alt'n,
 Der mit dem Anlitz eines Engels
 Umhersah. „Kennst du mich?" — „Ich bin,

Schrie laut Sebastian, „dein Sohn!“ —
 Dein Mörder! bin dein Teufel! bin
 Dein Sohn nicht mehr!“ „Hab's doch gedacht,
 Als ich dein Antlitz sah, du seyst
 Mein Sohn! — Umarme mich! — Getäuscht
 Vom Wahne bist du nur, mein Mörder nicht!
 O komm, umarme mich!“ Es weinte
 Der Alte lang an seines Sohnes Hals.
 „O diese Freuden, guter Gott,
 Hast du, eh meine Asche noch
 Der Sturm verweht mir aufbewahrt? —“
 Der Alte sprach's. Ein Nordbefehl
 Riß Sohn und Vater von einander.
 Nun sah zum erstenmal der Greis
 Mit trübem Auge auf zu Gott,
 Und schien zu sagen: „Das ist hart,
 Verzeih mir's Gott! O das ist hart.“
 Sebastian, zu gleichem Tod verdammt,
 Freut sich, um seiner Seelenqual
 Auf ewig los zu werden. Schon
 Erschien der Tag, an dem die Sonne
 Die schwärz'ste That beleuchten sollte!
 Der Holzstoß war schon aufgethürmt,

Und neben ihm, da schwangen schon
 Die Henkersknechte ihre Fackeln,
 Und Sohn und Vater schritten voll
 Von Gott und seinem Troste, — obgleich
 Verdammt, zur tiefften Höll' verdammt
 Von ihren Mördern, auf der Bahn
 Des Todes stark einher. — Noch einmal
 Umarmte seinen Sohn der Greis. —
 „Dort droben,“ sprach er lächelnd, „find'
 Ich dich, mein Sohn, auf ewig wieder!
 Sey unverzagt! Denn Gott verließ
 Noch keinen, der um seinetwillen starb“, —
 Schon packten Henfersknechte sie; —
 Als plötzlich Reifige vom König
 Gesandt, den Mördern Halt geboten.
 „Halt!“ — Wie der Rufer aus den Wolken,
 Der Donner stürzt, der Pilger steht
 Mit bleichem Antlitz — Ha, so stand
 Um die Gerichteten der Kreis. —
 Die Henfer kehrten erdwärts ihre Fackeln
 Und starreten mit dem Vorst der Wimpern
 Des Königs Boten an. Er sprach:
 „Verfluchter Wahn hat euch, ihr Arme,

Zum Feuertod verdammt; doch frei
 Seyd ihr! Der König will's." Er schwieg.
 „Euch aber trifft des Königs Zorn —
 Gedungene der Hölle, euch!
 Die ihr den Schleier der Religion,
 Zu einer Larve braucht des Trugs,
 Der Täuschung, und der Höllenmordsucht. Flicht!
 Eh' euch der Rache Sackenbliz versengt."
 Sie flohen grimmig, schluckten zorn'gen Schaum.

Und plözlich wälzte durch's Gedränge
 Des stuhenden Volkes Anne sich,
 Hoch über ihrem Haupte tragend
 Den Liebling ihres Herzens — ach, den Sohn,
 Den sie Sebastian gebahr. Sie kam!
 Und fiel, als sie im gelben
 Sanbeneditte ihren Trauten sah,
 Gestreckt zu seinen Füßen. Dämm'ring
 Schwamm um ihr Aug'; es klang ihr Ohr.
 Spät stuhete das Blut vom Herzen
 Zurück in ihre Adern. Als das Leben
 Ihr wieder kam, lag sie im Arme
 Sebastians. „Ich habe dich erbethen" —
 Sprach sie mit schwachem, zitterndem Ton; —

„Vom König hab' ich dich erbeten —
 Auf meinen Knieen lag ich, hob das Kind
 Zu ihm hinauf; er weint' — und Gnade!
 Scholl von seinen Lippen. Gnade
 Geb' ihm auch Gott dem guten König,
 Wenn er einst Gnad' bedarf.“ Sie eilten
 Begleitet von des Königs Herold in die Hütte;

Der graue Vater, und der Sohn, und Anne
 Mit ihrem Säugling — fielen dankend
 In der Kammer vor dem Crucifix
 Auf's Knie — und weinten lange. —
 Ach Gott, ach Gott, so süße Thränen
 Weint einst der Fromme, wenn sein Engel
 Ihn führt zu Jesus Christ. — Und lange
 War diese Hütt' ein Tempel, drinn
 Jehovah's Lob und Christus Lob
 In Hymnen wiedertönte. Seinem Vater
 Drückt selbst Sebastian das Auge
 Mit zitterndem Finger zu. Und spät,
 Nur wenig Monde nach dem Tode
 Seiner trauten Anne, starb er auch:
 Das Crucifix gelegt auf seine Brust.

Selmar an seinen Bruder.

Du — wie soll ich dich in meinen Qualen nennen?

Kann ich dich Bruder nennen? — Nein!

Du würdest sonst nicht Bruderblut verkennen

Und gegen mich ein Tiger seyn.

Und doch beschwör' ich dich bey'm süßen Bruder-
namen:

Sey einmal Mensch, und höre mich!

Sind wir nicht aufgezeugt von eines Vaters

Saamen?

Trug meine Mutter nicht auch dich?

Ach denke dran, und blick' in meine Kerkerhöhle,

Entzieh' dich meinem Jammer nicht;

Und sieh' einmal die Leiden meiner Seele

Im abgekehrten Angesicht!

Sieh diese dünnen, grauen Locken,

Und meiner Wangen Roth verbleicht;

Sieh dieses Aug' von langem Weinen trocken;

Und höre, wie mein Ach aus kranker Lunge

leucht!

O, neunzehn bange Jahre leiden
 In menschenloser Einsamkeit;
 Vertrofnen zum Gefühl der Freuden;
 Ist eine fürchterliche Zeit! —
 Was hab' ich denn gethan? Sprich! bin ich
 ein Rebelle,
 Der mit gehobner Faust sein Vaterland ver-
 heert?
 Bin ich ein Gottesfeind? Ein schwarzer Sohn
 der Hölle?
 Hab' ich Religion und Wissenschaft entehrt?
 Lebt' ich zur Schande unsers Adels?
 War ich ein Sklav der niedern Sinnlichkeit?
 War ich mit Recht der Vorwurf deines Tadel's?
 Und hab' ich je die Brüderpflicht entweiht?
 Floß falsches Blut aus tückisch bösem Herzen?
 War ich ein Heuchler, feig und schlimm?
 Empfand ich statt des Mitleids sanften Schmerzens,
 Des Misantropen schwarzen Grimm?
 O Bruder, nein! — zu laut zeugt mein Gewissen:
 Ich kenne diese Freyfel nicht.

Was unser Bruderband — dies heil'ge Band zer-
rissen,

War Leichtsinn — nicht verletzte Pflicht.

Wenn Traubengold im Kristallglase blinkte,

So trank ich oft — vielleicht ein Glas zuviel;

Und wenn die Liebe mir aus blauen Augen winkte;

So war ich nie ein Klotz, ein Hasser von
Gefühl.

Oft griff ich auch dem Trozer an die Kehle

Von jugendlichem Muth belebt,

Denn Feigheit haßte meine Seele,

Und weibisch hat sie nie gebebt.

Doch sprich! Sind dies so schreckliche Verbrechen,

Die du an mir mit grausamem Verlust

Der Freiheit und des Lebens rächen,

Ach, so unendlich rächen mußt?

Sind neunzehn Jahre voller Kummer,

Zum Jammerberge aufgehäuft;

Sind Schauernächte ohne Schlummer,

Ein Bett mit Thränenfluth beträufst;

Sind Klagen, die um schwarze Wände fliegen,
 Ist langsamer verbiß'ner Gram;
 Sind Seufzer, die der Brust entstiegen,
 Seit deine Wuth mir alles nahm:

Sind dies die Strafen meiner Fehler?
 Ist Leichtsinns solcher Qualen werth?
 Und bist du selbst der fürchterliche Quäler,
 Der, wie ein Geier, sich von meiner Leber
 nährt?

O Bruder alaub's, denn Gott hat's ausgesprochen:
 Unmenschlichkeit — ist mehr, als meine Schuld;
 Mit Donauern hat er oft den Bruderhaß gerochen,
 Und Leichtsinns trug er meist mit schonender
 Geduld.

Und dennoch zweifelst du, dein hartes Herz zu zeigen, —
 Ob Reu' und Busse möglich sey?
 Läßt deinen Bruderhaß zum höchsten Gipfel steigen,
 Und spottest meiner Sklaverei.

Ja wäre Gottes Herz von deiner Eisenhärte,
 So nähm' er nicht die Sünder an;
 Er drohte nur mit seinem Flammenschwerdte,
 Und würgte, — weil er würgen kann.

Doch ach, was klag' ich? — Meine Klagen
 Sind doch umsonst! sie prallen ab von dir,
 Wie Wellen sich an rauhen Klippen schlagen;
 So hart und grausam bist du mir! —
 O ist dir's möglich — so erbarme
 Dich über meine lange Noth:
 Biet mir dein Herz und deine Bruderarme,
 Und komm, entreisse mich dem Herkertod!
 Ach laß mich Gottes freie Lüfte
 Doch einmal wieder in mich ziehn,
 Einathmen süße Frühlingsdüfte
 Und an der Brust des Freundes wieder glühn.
 Erlaube mir die letzten Reste
 Des kurzen Lebens frei zu seyn;
 Hohl mich herab von meiner Bestie,
 Der langen Zeugin meiner Pein.
 Laß mich einmal in jenem Grabe modern,
 Wo unser Vater, unsre Mutter ruht;

Sonst wird bereinst ihr Schatten von dir fodern
Des Sohnes und des Bruders Blut!

Ach lern' einmal des Mitleids Bonne schmecken,
Seh Bruder, und erbarme dich.

Doch sollen länger mich des Kerkers Qualen schrecken,
So schwinge deinen Dolch, und komm und
töde mich.

Dann bin ich doch einmal der langen Pein entrissen,
Der bangen, schreckenvollen Pein;
Denn, ach! das Glück der goldnen Freiheit missen,
Heißt mehr als todt, heißt ein Verdammter seyn.

Ein
Gespräch auf dem Schiffe.

Der Soldat.

Verzeihen Ihre Hochehrwürden,
Wenn ich es sagen darf,
Die letzte Predigt war zu scharf.
Sie laden viel zu schwere Bürden
Auf unsern Hals. Wo ist der Mann,
Der solche Bürden tragen kann? —

Der Schiffsprediger.

Mag seyn! — Wenn doch vorüber wäre
Die Wasserfahrt! Mir schauert die Haut!
Was denkt Ihr Freund, daß Ihr dem Meere
Das junge Leben anvertraut?

Der Soldat.

Das thu' ich gern, mein Fürst hat's ja befohlen,
Wir schwimmen nach Amerika,

Der Schiffsprediger.

Um dort vielleicht den Tod zu holen! —
 Man sagt, es gebe manche Wilde da,
 Die mit der Art der Feinde Schädel splittern.

Der Soldat.

Nur feige Kerls, und alte Weiber zittern
 Vor der Gefahr, ein Deutscher nicht!
 Zu streiten ist Soldatenspflicht.
 Viel besser, daß die Art den Schädel mir zerspalte,
 Als daß ich feig auf meinem Bett erkalte.
 Und kurz und gut, mein Fürst hat es gewollt —
 Und dafür hab ich meinen Sold.

Der Schiffsprediger.

Verzeiht, wie hoch mag der sich wohl belausen?

Der Soldat.

Fünf Bazen sind genug,
 So einem Kerl, wie ich, das Leben abzukaufen.

Der Schiffsprediger.

Ganz wohl, mein Freund, Ihr handelt klug.
 Doch Weib und Kinder —

Der Soldat.

O der Armen

Wird Gott im Himmel sich erbarmen.

Gott weiß, wie hart ich sie verlor! —

Jedoch der Dienst für meinen Herrn geht vor.

Der Schiffsprediger.

Und wie? ein Mann wie Ihr, der könnte sich be-
klagen,

Die letzte Predigt geh' zu weit? —

Könnt Ihr für wenig Gold so schwere Bürden
tragen —

Und für den Dienst der Eitelkeit

Selbst Weib und Kind, und Leib und Leben wagen?

Nur für das Reich der Ewigkeit,

Wollt Ihr nicht einen kleinen Streit

Mit Eurem Fleisch und Blute wagen? —

Wenn Ihr mit diesem Heldenmuth

Den halben Theil für Gottes Ehre thut;

So bin ich Euch für Eure Seele gut.

An den Tod.

Tod, du Schrecken der Natur!

Zimmer riselt deine Uhr,

Die gezwungne Sense blinkt, —

Gras, und Halm, und Blume sinkt.

Mäh doch nicht ohn' Unterschied,

Dieses Blümchen, das erst blüht;

Dieses Röschen, erst halbroth, —

Sey barmherzig lieber Tod!

Nimm den holden Knaben nicht,

Der voll Unschuld im Gesicht

Mit der Brust der Mutter spielt,

Und sein erstes Leben fühlt.

Und den Jüngling schone mir,

Der am fühlenden Klavier

Goldne Saiten wiegt und schwingt,

Und ein Lied von Liebe singt.

Sieh, dort steht ein deutscher Held
 In Kolumbus' Neuer Welt,
 Der des Wilden Art nicht scheut;
 Tod, o friste seine Zeit!

Schon' den Dichter, dessen Kraft
 Wie sein Schöpfer, Welten schafft,
 Der in seinem Bildungskreis
 Alles fromm zu machen weiß.

Töde nicht die junge Braut,
 Schön für ihren Mann gebaut,
 Die wie Sulamit gestimmt,
 Liebe gibt und Liebe nimmt: —

Nicht den Frommen in dem Land,
 Dessen hochgehobne Hand
 Betend Gottes Himmel stützt,
 Wenn er Rache niederblitz.

Auch den Sünder töde nicht!
 Schrek' ihn nur mit dem Gericht;
 Daß er bang zusammenfährt,
 Buße weint, und sich bekehrt.

In der Fürsten goldnem Saal, bis ich noch
 Lieber Tod, bist du zur Qual zum Gaudium
 Schone sie, bis sie vom Wind
 Eitler Groß' gesättigt sind.

Keinen Reichen töde du!
 Den Gesunden laß in Ruh!
 Triffst du gute Laune an,
 So verlänge ihre Bahn!

Aber mußt du töden Tod!
 Ach so thu's, wo dir die Noth
 Aus zerfresnem Auge winkt —
 Und in Staub des Kerkers sinkt.

Wo mit jedem Morgen — Tod!
 Wo mit jedem Abend — Tod!
 Tod! — um Mitternacht erschallt,
 Daß die Schauerzelle hallt.

„Tod, wann kommst du, meine Lust?
 Nimm den Dolch aus meiner Brust?
 Streiffst die Fesseln von der Hand? —
 Ach wann deckst du mich mit Sand?“

Diese Todesstimme ruft
 Aus so mancher Kerkergruft,
 Wo der Gram verzweiflungsvoll,
 Ohne Hoffnung schmachten soll.

Drum, o Tod! wenn dir's gefällt,
 Nimm Gefangne aus der Welt:
 Komm, vollende ihre Noth;
 Sey barmherzig, lieber Tod.

F r a g e.

Warum ist mir das Morgenroth
 So blutgestreift? die Welt so todt?
 Warum strahlt mir das Sonnenlicht
 Oft so beschwerlich ins Gesicht?
 Und warum weint die Wolke mir?
 Was traurt der Linde Blüthenzier?
 Die Lüfte wimmern: jedes Bild
 Ist mir in Trauerflor gehüllt!
 Der Thau, beglänzt vom Sonnenschein,
 Däucht mir vom Schmerz geweint zu seyn.
 Die Wohlgerüche in der Luft,
 Umschwimmen mich, wie Gräberduft;
 Die lieben Blümlein allzumal
 Sind mir versengt vom Sonnenstrahl.
 Der Vogel aus der Luft herab
 Tönt mir, wie Sterbgesang am Grab;
 Und alles, alles um mich her —
 Scheint kummervoll und thränenschwer.
 Die Farben — grün und weiß und roth,
 Sind abgestanden, schwarz und todt.

Die Menschen, deren Trost ich such,
 Sind Geister, die im Leichentuch
 Mich anseh'n bleich, und furchtbarstumm:
 — Du guter Gott! warum, warum?
 Hast du der ganzen Erde Pracht
 Zu einem Todtenschlund gemacht? —
 Ach nein! die Welt ist noch, wie vor,
 Nur dem, der Freiheit! dich verlor,
 Ist diese Welt, so schön gemacht,
 Ein Todtenschlund voll Fluch und Nacht:
 Wo alles heult, den Schädel schlägt,
 Verzweiflung brüllt, — und Ketten trägt! —
 O Gott im Himmel mach' mich frei
 Aus dieser Höllentäuscherei!

M i n c h e n
am Grabe ihrer Mutter.

Da liegt, ach Gott! da drunten liegt
Die zärtlichste der Mütter! —
Und ich, ans Todtenkreuz geschmiegt,
Starr' hier und Klage bitter.

O Mutter, Mutter, die du mich
Am Herzen hast getragen;
Wo bist du? gute Mutter sprich,
Hörst du auch meine Klagen?

Hör' doch, dein Mincchen jammert hier!
Umfaßt dein Grab mit Thränen;
O solltest du dich nicht nach mir,
Nach deinem Mincchen sehnen?

Schau, wie ich in die Welt hinein
So ganz verlassen walle;
In diesem kleinen Bündelein
Sind meine Güter alle.

„Dich seegne Gott, dich seegne Gott, *und dich*
 Sprachst du mit leisem Stammeln; *und*

„Vertrau nur ihm, dich wird der Tod *von Gott*
 Bald wieder zu mir sammeln. *und dich*

„Nimm diese Bibel, oft hab' ich *mit Thränen*
 Mit Thränen sie benezet; *und dich*

Ach! über alles hab ich dich *geschätzt*
 Du theures Buch, geschätzt. *und dich*

„Sey, liebes Mönchen, tugendhaft, *und dich*
 Und leb' ein Engelleben; *und dich*

Ach! Jesus Christus wird dir Kraft *geben*
 Zu jeder Tugend geben. *und dich*

„O, Herzensmönchen, schlüpfrig ist *die Bahn*
 Die Bahn, auf der du wandelst; *und dich*

Wenn du nicht fromm und redlich bist, *und dich*
 Und gut und edel handelst. *und dich*

„Flieh jede kleine Erdenlust — *mein Geist*
 Mein Geist soll dich umschweben. *und dich*

Und wenn du eine Sünde thust; *und dich*
 So wirst du heimlich beken. *und dich*

„Doch bist du gut, so wird ein Wind
 In deinen Locken spielen;
 Und tief im Herzen wirst du, Kind!
 Des Himmels Säufeln fühlen.“

So sprachst du, Mutter, sah'st auf mich,
 Und bleich ward deine Wange:
 Ich aber bog mich über dich,
 Und schrie und heulte lange.

Da lieg ich nun, da lieg ich nun
 Gestreckt auf deinem Grabe;
 O Mutter neben dir zu ruhn —
 Erfleh' mir diese Gabe!

Doch nein, ich richte mich empor;
 Gott will ich lassen walten,
 Wenn ich die Mutter gleich verlor,
 Kann Er mich doch erhalten.

Nun liebe Mutter, gute Nacht!
 Dein Geist soll um mich wehen,
 Wenn der und Gottes Auge wacht,
 Was kann mir Leids geschehen?

Bald kommt vielleicht der liebe Tod,

— Ach heute stärb ich lieber;

Dann bin ich frei von aller Noth,

Und flieg zu dir hinüber.

Bleib ich nur keusch, und gut, und fromm;

So wirst du mit der Miene

Der Engel sprechen: Tochter komm,

Komm liebe Wilhelmine!

Theons Nachtgesang.

In eines Eichenwaldes schwärzester Nacht
 Stand vor seines Geflüstes Eingang
 Theon, der Siedler der Wüste,
 Unsichtbar schwebten Geister des Himmels um ihn.
 Da begann er seinen Nachtgesang:

„Groß bist du, Riesin Natur,
 Deine Sohle ruht auf der Erde,
 Dein Haupt bestreift die Sterne!
 Groß bist du, Riesin Natur!“

G e i s t e r.

Groß ist der Riese des Himmels!
 Er sprach: Da sprang die Natur
 Heraus aus des Undings Nacht,
 Trat auf die Erd' und bestreifte die Sterne.
 Groß ist Er allein, der Riese des Himmels!

E h e o n.

Groß bist du, Mutter Natur!
 Unausprechlich ist deiner Böglinge Zahl!
 Der Eichenwald und das Blumenbeet,
 Das tanzende Irrelicht, und der zuckende Stern
 Ist dein Gebild.
 Groß bist du, Mutter Natur.

G e i s t e r.

Groß bist du, Vater des Alls!
 Du hubst den Cherub aus Flammen.
 Aus blauem goldgeströmtem Dufte den Engel.
 Der Wesen Zahl faßt kein Endlicher nicht.
 Groß bist du, Vater des Alls!!

E h e o n.

Groß bist du, Mutter Natur!
 Du greiffst mit dem mächtigen Arme
 In des Ozeans Tiefe:
 Rührst sie auf, daß seine Boogen brüllen,
 Und zornige Wellen den Rief schlagen.
 Groß bist du, Mutter Natur.

G e i s t e r.

Groß bist du, Jehovah, alleine!
 Du hältst den Ozean in hohler Hand
 Als wär's ein Wassertropfen. Vor dir
 Sinkt die Tiefe tiefer.
 Die Höh' erschrickt und beugt sich vor dir,
 Groß bist du, Jehovah, alleine!

T h e o n.

Was heult im Sturme?
 Was winselt im Felsengeklüft?
 Spricht im Donner? fliegt im Blize?
 Was wühlt die Erd' auf und schüttelt
 Städt' und Menschen und Hügel hinweg,
 Wie der Pilger den Staub vom Gewande? —
 Bist du es nicht, Mutter Natur?
 Ja, groß bist du, Mutter Natur!

G e i s t e r.

Kennst du Jehovah, des Himmels Donnerer?
 Wollt' Er; so schrumpften die Himmel zu-
 sammen.
 Wollt' Er; so stäubte die Erd' ins Chaos.

Und Riesen Natur faulte als Nas
 In des Abyssus Schlunde.
 Groß ist Jehovah, des Himmels Donnerer allein:

T h e o n.

Groß bist du, Mutter Natur!
 Vor dir spielt Leviathan und Behemot,
 Des Meeres und der Erde Ungeheuer.
 Um deine Hüfte schwebt der Adler,
 Und in deinem Strale pipt das Küchlein
 Unter der Gluckhenne Fittich.

Groß bist du, Mutter Natur!

G e i s t e r.

Groß ist Jehovah allein!
 Was athmet, athmet durch ihn.
 Von ihm strömt Feuer
 In alle Adern der Schöpfung aus.
 Durch ihn schlagen die Pulse der Wesen
 Hoch auf, und preisen den Schaffer der Leben.

Groß ist Jehovah allein.

T h e o n.

Groß ist Mutter Natur!
 Sie gibt dem Riesen Knochen von Stahl.
 Kleidet die Schönheit in Weiß und Roth.

Nimmt Flammen von Gottes Altare,
 Und schafft Zauberer mit Pinsel,
 Meißel und Richtscheid. — Dichter
 Fabren auf im Gefühl ihrer Kraft.
 Und Harmonia's Lieblinge
 Fesseln Menschenseelen an ihr Saitenspiel.
 Ja, groß bist du, Mutter Natur.

G e i s t e r.

Groß ist Er, der Vater der Geister allein?
 Was sind die Geister der Erde
 Im Denken, Schaffen und Bilden,
 Gegen die Geister des Himmels? —
 Des Menschen feurigster Geniusstral
 Wird in der sonnigen Gluth
 Eines Engelauges — Dämmerung.
 Und vor ihm, dem Vater der Geister,
 Sind doch die Geister alle
 Nur Funken von der Feueresse fläubend.
 Erkenn' es, Mann von Staube,
 Groß ist Jehova allein!

J h e o v a.

Ja, groß ist Jehovah, der Vater der Geister allein!

G e i s t e r.

Alle Erdengröße, die an Ihm sich hinaufmift,
Leckt seine Fußsohle kaum.

Er setzt seine Rechte wie einen Zirkel

In die Mitte des Alls, und umschreibt die Räume,

Drinn sich wälzen die Niesen des Himmels,

Drinn sich wälzen die Niesen der Erde. —

Eheon, du Mann von Leim! auf des Weltgerichts

Waage

Entscheidet nicht Größe; Güte entscheidet.

Berdien' dus, daß die goldne Schaale dir zucke.

Eheon und die Geister.

Groß ist Jehovah allein, der Wesenvater allein!!

So scholl ihr Wechselfang im Eichenwalde.

Des Mondes Silberschild hieng hoch und hehr

Ueber den schwarzen Wipfeln der Eiche.

Der stralende Gürtel des Himmels, die Milchstraße,

Wölbte sich sanft um Eheons Haupt.

Alles schwieg.

Die Geister schlüpfen

In eines Gewölkes fließendes Silber.

Und Eheon legte den bebenden Finger

Auf den Mund — und verstummte.

D e r A r m e .

Gott, wie lange muß ich darben?
 Ewig glücklich sind die nun,
 Die vor mir im Frieden starben,
 Um vom Elend auszuruhn.

Hülfe, willst du lange säumen?
 Halb verschmachtet steh ich hier:
 Goldne Früchte an den Bäumen,
 Reicher Herbst, was helft ihr mir? —

Bauern sammeln in die Scheune
 Korn und Weizen auf, wie Sand;
 Aber, wenn ich Armer weine,
 So verschließen sie die Hand.

Reiche rasseln mit dem Wagen,
 Fett von Haber ist ihr Pferd:
 Rasselt nur, daß ihr die Klagen
 Eines armen Manns nicht hört.

Knabe, den mir Gott gegeben,
 Der sein Elend noch nicht fühlt,
 Seh ich dich im Herbstwind beben,
 Der mit deinen Lumpen spielt:

O! dann krümm' ich mich am Stabe,
 Höre dein Geschrey nach Brod,
 Seuffz' im Stillen: armer Knabe,
 Wärest du todt — ach wärest du todt!

Menschen, ist denn kein Erbarmen,
 Kein Erbarmen unter euch?
 Sind die Dürftigen, die Armen,
 Euch an Fleisch und Blut nicht gleich?

O so werft, wie euren Hunden,
 Mir nur einen Bissen zu! —
 Doch wer Armuth nie empfunden,
 Weißt es nicht, wie weh sie thu'.

Gott, so muß ich ewig darben —
 O wie glücklich sind die nun
 Die vor mir im Frieden starben!
 Um vom Elend auszuruhn.

Die gefangene Sänger.

Die Lerche, die im schlaun Garn gefangen,
 Im dunkeln Eisenkäfig saß,
 Und traurig auf bestäubten Stangen
 Den wirbelnden Gesang vergaß.

Fühlt' einst, vom Morgenstrahl erhoben,
 Den mächtigen Beruf,
 In einem Lied den Gott zu loben,
 Der sie zur Lerche schuf.

Schon öffnet sich ihr Schnäbelchen zum Singen,
 Schon kräufelt sie die Melodie;
 Spannt ihre Flügel aus, um sich emporzuschwingen,
 Und hoch herab aus blauer Luft zu singen
 Ihr schmetterendes Tirili.

Doch sie vergaß im Jubel ihrer Seele
 Des engen Käfigs Zwang,
 Und ach! umsonst kräust ihre Kehle
 Den jubelnden Gesang.

Sie stößt sich an den Kästchboden,
 Stürzt nieder, zukt im Staub.
 Nun liegt sie da, gleich einem Todten,
 Für alle Töne taub.

Ein fürchterliches Bild für mich:
 So flog' ich auf — und so verstumm' auch ich.

Die Nachtigall singt auch im Bauer;
 Doch nicht so süß, als wär' sie frei,
 Ihr Lied glückt fürchterliche Trauer,
 Und nicht der Freude Melodei.

Ein Bild — o Gott! ein Bild für mich —
 Mein Lied tönt auch so fürchterlich!

Girrt die gefangne Turteltaube
 Auch freie Lieb' und Zärtlichkeit,
 Wie in der sichern Frühlingslaube,
 Die keine Sklaverey entweicht? —
 Nein, traurig girrt sie, trüb und bang;
 Ihr Lied ist Klag, ist Sterbgesang!
 Ein Bild — o Gott, ein Bild für mich!
 So klag', und wein', und girr' auch ich!

Detingers Mantel.

Als den Elias unsrer Zeit,
 Als Detingern ein Cherubswagen
 In's Reich von Christus Herrlichkeit
 Im sanften Säufeln aufgetragen,
 Ließ er den Mantel schnell von Strahlenschultern
 fliegen:

Er woogte durch die Luft herab —
 Und blieb an des Propheten Grab
 Im sanften Mondenschimmer liegen.

Viel Modeweise unsrer Zeit,
 Zu blind für Detingers verborgne Herrlichkeit,
 Und stolz auf ihr Gewand von Spinnweben,
 Verachteten den Mantel; ihn
 Vom Grab nur aufzuheben,
 War viel zu klein für ihren stolzen Sinn.
 Auch Herder kam auf seinem Riesengange
 Zum Hügel Detingers, und funfelt lange
 Mit Augenbliz den Mantel an.

Doch wandelt' er mit kühnen Schritten
 Bald wieder fort auf seiner Bahn,
 Und dacht: Mein Mantel ist aus gleichem Stoff
Wie der des Himmels geschnitten.

Auch Hahn, des Todten Jünger kam, und stumm
 Blieb er am Hügel seines Lehrers stehen;
 Sah demuthsvoll hinauf zu Gottes Höben,
 Bückt sich, und warf den Mantel um.

Der sterbende Indianer
an seinen Sohn *).

Ich sterbe, Sohn! Nimm diesen Kranz —
 Von Christenhaaren flocht' ich ihn;
 Statt Diamanten spielen drinn
 Erschlagner Christen Zähne. Sohn,
 Ich sterbe arm; der Christen Geiz
 Ließ mir dies Stroh, worauf ich sterbe,
 Und dort den Bogen — Ha, den Pfeil,
 Der fliegt und singt und trift und tödelt! —
 O Sohn, sieh deinen Vater an,
 Und schwöre mir, ihm gleich zu seyn!
 Sey kalt, und feck, und frey, und gut,
 Und hasse den, der seinen Gott
 Entehrt! — Dort unter jenem Baum
 Ist ein Altar, dort bete an:
 Des Cocusbaumes Wipfel säufelt
 Dein Flehn zum Vater der Natur,
 Dem Himmel vor! — Ich sterbe gern;
 Nun wirft kein Sturm mehr meinen Kahn,

*.) Nach dem Englischen.

Auf hohen Boogen hin und her,
 Ein ew'ger Frühling blühet dort,
 Mein Weib — ach, deine Mutter reicht
 Auf goldner Schaal' mir Ananas,
 Aus Christenschädeln trink ich dort
 Der Götter Wein! O Sachusset,
 Der große Kavaſ winkt mir schon! —
 Leg' deine Hand auf meine Brust,
 Und schwöre mir: Begrabe mich,
 Wo deine Mutter liegt. — Leb wohl!

Dem u t h.

Demuth, Braut des Himmels, höre
 Heute deinen Lobgesang.
 Christenhymnen, Engelchöre
 Singen, Göttin, deine Ehre
 Unter Himmelsarfenklang.

Engel sind das Bild der Demuth,
 Wenn sie vor Jehovah stehn —
 Und vor seines Thrones Lichte
 Mit bedektem Angesichte
 Ehrfurchtsvoll vorübergehn.

In den Höhen, in den Tiefen
 Beugt die ganze Schöpfung sich.
 Geister in des Himmels Lüften,
 Wesen in des Mondes Däften,
 Preis'n dich! Jehovah, dich!

Jesus, aller Welten Erbe,
 Er verließ des Vaters Schoos.
 Nicht durch Stolz, der Gott entehret,
 Und sich gegen Ihn empöret;
 Nur durch Demuth war er groß.

Satan, einst ein Sohn des Himmels,
 Crozte Gott mit kühner Wuth.
 Doch der schwindelnde Rebelle
 Sank von seiner Serrafsstelle
 In der Hölle Schwefelgluth.

Jeder aufgethürmte Crozer,
 Der im Stolze Satan gleicht,
 Ist ein Feind von Gottes Größe,
 Er erkennt nicht seine Blöße,
 Weil er von der Demuth weicht.

Demuth ist des Mannes Harnisch,
 Ist des Weisen Diadem.
 Nur die sanften Christenseelen,
 Die mit Demuth sich vermählen,
 Sind dem Schöpfer angenehm.

Demuth ist der goldne Gürtel,
 Der die Töchter Eva's schmückt.
 Ohne sie wird jede Schöne
 Edlen Seelen zum Gehöne;
 Nur der Demuth Reiz entzückt.

Seh so reich, wie Peru's Töchter,
 Häufe Gold, wie Meeresand.
 Gleich den Grazien an Schöne,
 Fehle alle Erdensohne; —
 Ohne Demuth ist es Tand.

Ach, drum flüstert meine Seele
 Diesen Seufzer, Gott, zu dir:
 Nicht um Güter, die vergehen,
 Soll dich meine Seele sehen,
 Nur um Demuth fleht sie dir.

Auf die Messiade.

Willst du dich auf gen Himmel schwingen,
 Und hören, wie die Engel singen,
 Und hören, was Jehovah spricht; —
 So lies dies himmlische Gedicht.

Willst du den Mittler hangen sehen,
 Ach! auf des Schädelberges Höhen
 Mit jammerbleichem Angesicht;
 So lies dies christliche Gedicht.

Willst du in Gluth und Schwefelmeeren
 Das Brüllen der Satane hören,
 Gedrückt vom Fluch und vom Gericht;
 So lies dies schreckliche Gedicht.

Willst du gesalbte Männer, Frauen,
 Und Mädchen, gleich den Engeln schauen —
 Getreu der Gottgeweihten Pflicht,
 So lies dies heilige Gedicht.

Willst du, bey Harmonie der Sphären,
 Die deutsche Sprache donnern hören
 Mit Felsensplitterndem Gewicht;
 So lies dies Vaterlandsgedicht!

Willst du in süßen Sympathien
 Von Abndung jenes Lebens glühen,
 Und wünschen, daß dein Auge bricht;
 So lies dies göttliche Gedicht!

Mendelssohn.

Als Mendelssohn, der Weise, starb;
 Da strahl' ein Geist des Himmels zu der Seele
 Des Weisen. „Komm, und folge mir!“
 Wie Silberglockennachhall sprachs der Geist,
 Er führte dann die Seele durch des Todes
 Graunvolles Nachttal, wies der Staunenden
 Bey seines Kristallstabes Schimmer — die Zer-

störung

Der Sünde in den Klüften des Scheols,
 Wo die Verwesung nagt, Verzweiflung brüllt;
 Wo gelbe Bäche aus den Rizen schwarzer
 Mit Moos bewachsner Felsen schäumend stürzen;
 Wo aus der Menschenschädel hohlem Auge
 Die Otter züngelt; wo gefleckte Kröten
 Sich gurgelnd blähen bey Menschenäfern.

„Wer wird einmal zerstören dies Geflüßt
 „Voll Jammer?“, athmet Mendels Seele.
 Der Einzige, der hat die Schlüssel
 Der Hölle und des Todes, sprach der Engel.

Führte dann des Weisen Seele durch die Räume
Des Himmels.

Staunend sah der Denker
In der Schöpfung Weite Raums genug
Für alle Wesen — Welten, Geister,
Sich drinn zu wälzen. Gottes Nähe
Durchschauert ihn. „Du bist Jehovah!“
Sprach die Seele, küßt' der Rechte
Aufgehobne, Lichtbeströmte Finger.
„Du bist Jehovah! Hab so oft gefühlt
„Im niedern Erdenthale diese große Abndung.
So lispelt Mendels Seele und verstummt. —
Sie kamen vor des Himmels Sonnenspforte,
Eloa öffnet sie. Der Führende
Und der Geführte traten schauend hinein.
Ein Menschensohn, der Schönheit und der Größe
Der reinsten Güte Urbild — stand vor Mendelssohn.
„Aus meinem Stamme bist du nach dem Fleisch,
Sprach eine Stimm', der Liebe Wiederhall.
„Ich kenne dich, bist aus dem Volke, dessen
„Haß ans Kreuz mich schlug. Du hast auf Erden
„Mich nie gekannt, doch nie gelästert.

„Drum wähl' ich dich aus Tausenden,
 „Um früher dir zu sagen: Ich bin dein Bruder!
 „Bin Jesus Christus! Bin dein Bruder!!
 „Nach Wahrheit lechtest du; — komm, fall' an
 meine Brust,

„Hier findest du sie! — Nach Schönheit strebtest du,
 „Sieh hier der Schönheit höchstes Ideal,

„Nach ew'gem Heil und Leben rangest du;

„Komm! — ew'ges Heil und Leben geb ich dir!

„Als du des Abfalls Greuelfolgen sahst

„Dort im Scheol, im Todtenbeingeklüft;

„Da weinte deine Seel': o weine nimmer,

„Bald führ' ich sie, als Todesüberwinder

„In ihrer Ordnung die Gestorbnen alle

„Herauf zu mir. Mir ist gegeben

„Im Himmel und auf Erden alle Macht. —

„Geh nun, ich weihe dich zum Lehrer

„Der Todten deines Volkes, die mich einst

„Im Erdenthal verkannten, mich verspotteten,

„Der für sie blutete.“

Und Jesus schwieg.

Ihr Erdendichter mit der Harfe, driun
 Der Holzwurm nistert; o das singt ihr nicht: —
 Ihr Engel all', mit Goldbespannten Harfen,
 Mit Lichtbeströmtten Lippen; o das singt ihr nicht,
 Was Mendels große Seele da empfand,
 Als sie zu Jesus Christus Füßen lag,
 Und seine tiefe Schaam, sein Thränenstrom
 Die ganze Strafe der Verläugnung war.

F r i s c h l i n *).

Wo liegt Frischlin, der Bruder meines Geistes,
 Wo scharften sie des Edeln Asche hin?
 Wo ist sein Grab mit stillem Moos bewachsen?
 Wo liegt Frischlin?

Er schlummert nun — vielleicht auf einem Ager!
 Denn Fürstenhaß lag auf ihm Hügelsschwer.
 Und Pfaffen brüllten über seiner Leiche:
 Verdammt ist er!

Und doch, Frischlin, hat dir vom Flug herunter
 Der Aetherstral des Genius gestammt;
 Und besser warst du, als die Hasser alle,
 Die dich verdammt.

*) Der Viterator würde mich dauern, dem ich's erst erweisen müßte, daß Frischlin ein vortreflicher Kopf war. Der Dichter, Redner, geschmackvolle Philolog, — noch mehr, der Märtyrer für die Wahrheit, einigte sich in ihm. Noch hat er weder Monument, noch Biographen. Also, einstweilen nur diese Nothmarinstaude auf sein Grab! —

Als Knabe schon griffst du mit kühnem Finger
 Ins Saitenspiel. Als Jüngling wirbelst du
 Der Lyra Stralen. Deine Töne flogen
 Den Wolken zu,

Die um den Mond wie Silberdust sich ziehen;
 Versammelt waren Roma's Dichter drauf.
 Sie stuzten: Aus den Wäldern der Barbaren
 Steigt Sang herauf?

Dir hat Apoll, wie Plautus, deinem Bruder,
 Mit eigner Hand den Soffus angeschnürt.
 Und Jokus hat in seinen Nektarkeller
 Dich selbst geführt.

Er reichte dir in einem Faunenhorne
 Des Göttertrankes viel. Da stieg dein Herz
 Herauf ins Antlitz, — und die Lippen trofen
 Von hellem Scherz.

Dich hat Homers und Maro's Geist belächelt,
 Und selbst der Geist des stürmenden Pindar.
 Es segneten der Alten Geister alle
 Dich unsichtbar.

Dein Auge sah nicht mit dem Scholiasten
 Nur Wörterkram und Periodensfluß.
 Es sah das Schöne; sah das Wetterleuchten
 Des Genius.

Wie silbernes Geträufel aus den Wolken
 War deine Red' im vollgedrängten Saal.
 Die Wahrheit schien ein Schwert in deinem Munde,
 Ein Wetterkrak.

Als Römer schriebst du; aber deine Seele
 Boll Vaterland, liebt' deutschen Biderton.
 Du sprachst den stolzen purpurnen Tyrannen
 Ins Antlitz Hohn.

Da schlug Gewaltthat dich in Eisensesseln;
 Sie gieng voll Hohn um deine Gruft herum,
 Und brüllte: Ha, da fault er nun, mein Hasser,
 Auf ewig stumm!

Du aber schnellst mit wuthbestammten Händen
 Die dichtgeringte Eisenlast entzwei.
 Entreißt dich muthig durch des Herkers Quater
 Der Sklaverey.

Doch ach! an eines grauen Felsen Wurzel
 fand er, der Edle, seinen Märtyrertod.
 Ein Winger sah den Dichter blutig liegen
 Im Morgenroth.

Wo ruht er nun, der Bruder meines Geistes?
 Wo scharften sie des Edlen Trümmer hin?
 O sagt mir's, daß ich ihn mit Thränen salbe:
 Wo liegt Frischlin?

An den Frieden.

Wohin, wohin, du Himmelssohn, o Friede?
 Was soll der sonngewandte Blick?
 Willst du, des Menschenumgangs müde,
 In deine Heimat schon zurück?

„Ich will zurück. Zwar rinnt die Abschiedszähre,
 Doch ach! ich muß; denn schau umher!
 Die mir errichteten Altäre
 Sind leer — von Opferflammen leer.

Erhoben haben sich zum Menschenwürgen
 Die Erdenwaller ohne Zahl.
 Krieg! donnerts schrecklich von Gebürgen,
 Krieg! halt's entsetzlich nach im Thal.

Der Nordgeist kommt in dumpfen Schwefeldüsten;
 Sein Auge rollt in rother Gluth,
 Ein Wetter brüllt um seine Hüften,
 Und seine Sohle steht im Blut.

Siehst du das Schattenungeheuer?

Es kommt, es kommt der Welt zum Fluch!
Und lockt den Adler, Weib' und Geier
Mit der Gemordeten Geruch.

Der Ozean erschrickt ob Menschenleichen,
Die seine Woge wälzen soll.
Die heiße Sonne brütet Seuchen,
Von Jammer ist die Erde voll.

Von Stambuls Pforte bis nach Peters Thürmen
Herrscht Zwist, geboren aus der Nacht,
Sind den Olimpos zu bestürmen
Giganten wieder aufgewacht?

Ich kann nicht sehn ergrimmtter Krieger Haufen,
Kann nicht die blaße Mutter sehn,
Nicht Wittwen sich die Haare raufen,
Und Waisen ohne Hilfe sehn;

Nicht sehn den Bräutigam mit hohlen Augen,
Und neben ihm die junge Braut
Das Blut mit blassen Lippen saugen,
Das aus der Todeswunde thaut.

Kann nicht die Tempel Gottes rauchen sehen,
 Und ach, den armen Landmann nicht
 Vor der zerstörten Hütte stehen
 Mit Gramzerrissenem Gesicht.

Drum flieg' ich auf im Schimmer ewger Jugend
 Zu Gott, der segnend auf mich blift,
 Bis Er, gerührt durch eure Jugend
 Mich wieder auf die Erde schickt."

Freundschaft.

Freundschaft, Himmelstochter,

Komm und höre mich!

Im geweihten Liede

Göttin, sing ich dich.

Laß von Sympathien

Meine Seele glühen,

Daß von deinem Licht erhellt,

Dir das Lied gefällt.

In der Wüste traurend

Hat ein Menschenfreund

Einstens vor dem Himmel

Seinen Gram geweint:

„Schöpfer meines Herzens,

Kenner meines Schmerzens,

Sprich, was soll dies Zittern hier,

Dieser Drang in mir?

Löw' und Wolf und Tiger,
 Wild und zahmes Vieh,
 Haben für mich Armen
 Keine Sympathie.
 Felsen, Berge, Meere,
 Füllen nicht die Leere,
 Hellen nicht die Dunkelheit
 Die mein Herz entweicht."

Gott der Menschenvater
 Hört den Klager an;
 Und mit Himmelsklarheit
 Lieblich angethan,
 Kam zum Menschenfreunde,
 Der in Wüsten weinte,
 Freundschaft. — Groß und gut und mild
 War der Göttin Bild.

Ihre Lippe hauchte
 Sanft ins Menschenherz
 Mitgefühl für Freude,
 Mitgefühl für Schmerz;

Seelen wurden Flammen,
 Schlangen sich zusammen,
 Und zum Herzenbilder drang
 Nun ein Zweige sang.

Freundschaft macht die Menschen
 Gottes Engeln gleich,
 Macht sie froh im Kummer,
 In der Armuth reichs
 Und an ihrem Stabe
 Wandeln wir zum Grabe,
 Sprechen zu dem Freunde: dort
 Dauert die Freundschaft fort.

Freunde, stark und dauernd
 Wie die Ewigkeit —
 Ist die Brudertreue
 Die ich Euch geweiht.
 Macht nicht Mädchenliebe
 Oft das Leben trübe?
 Nur die Freundschaft hat allein
 Ewig Sonnenschein.

Frühlingslied eines Greisen.

Hier in diesem Paradiese

Sind' ich bald — ach bald mein Grab:
 Alt bin ich, und meine Füße
 Stützt schon dieser Dornenstab.

Aus der schönen Welt zu scheiden,
 Guter Gott, das fällt mir schwer.
 Zwar erlebt' ich manches Leiden,
 Aber doch der Freuden mehr.

Athme deine Balsamdüfte
 Mit zum letztenmal, Natur.
 Spielt, ihr warmen Frühlingslüfte,
 Mit den Silberlocken nur!

Bald werd' ich die grünen Haine,
 Und die Hecken nimmer sehn. —
 Gott vergieb mirs, wenn ich weine,
 Denn die Welt ist gar zu schön.

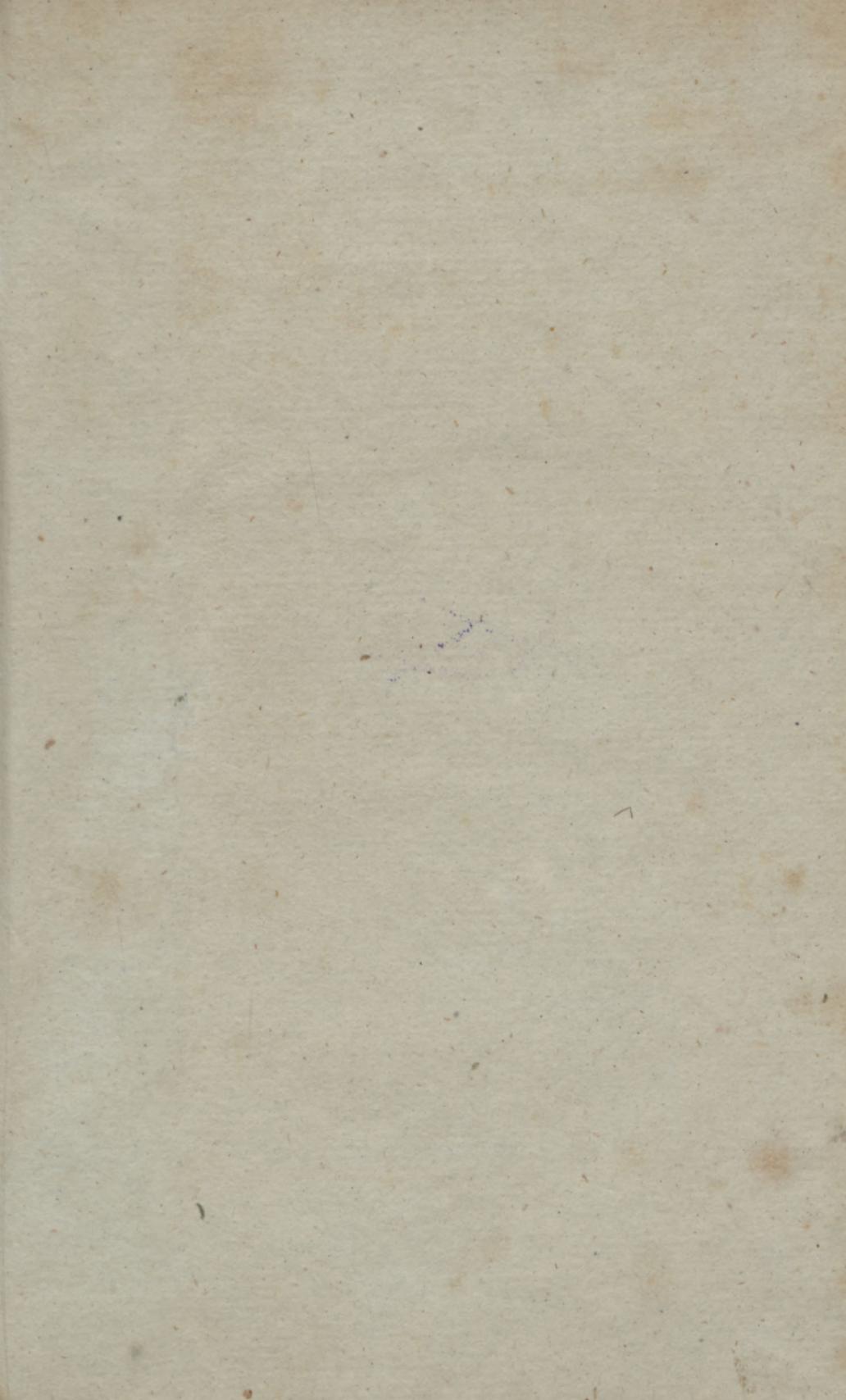
Nachtigallen im Gesträuche,
 Lerchen in der blauen Luft,
 Singt nur, singt mir halben Leiche
 Todtenlieder in die Gruft.

Doch ich schlafe — Deine Güte
 Ist's, du guter Frühling, du! —
 Decke mich mit Apfelblüthe
 In dem sanften Schlummer zu.



27921





ROTANOX
oczyszczanie
I 2009

KD.3412.1
nr inw. 4568